Volks-Zeitung

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Ausgabe B

Bezugspreis: monatlich RM 2,15 oder halbmonatlich RM 1,08 einschl. Bestellgeld. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise: Gesamtauflage 6 Pfg. Ausgabe A 6 Pfg., Ausgabe B 3½ Pfg. Ausgabe O 2 Pfg. Textanzeigen: Ausgabe A 40 Pfg. Ausgaben B u. O 25 Pfg. je mm

Volkszeitung für Ennepe und Ruhr

verbunden mit Steeler Zeitung

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen, Viktor Lutze-Str. 12, Fernruf 2095

Geschäftsstellen: Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 12, Fernr. 2095, Postscheckkonto Essen 1950; Essen-Steele, Westfalenstraße 302 Fernr 582 30, Postscheckkonto Dortmund 19 386; Wattenscheid, Freiheitstr. 15 Fernr. 1876, Postscheckk. Dortmund 80 480; Bochum, Mühlenstr. 12 bis 14, Fernr. 647 46. Postscheckk. Dortmund 6146. Druck u. Verlag: Schürmann & Klagges, Bochum.

Nr. 164 | Freitag, den 16. Juli (Kath. Skapulierfest, Evg. Ruth) | 1937

Wenig Begeisterung für die Kompromißvorschläge

Zustimmung in London!

„Eine letzte Chance!"

Aber „die englische Regierung kaum selbst begeistert"

DNB **London**, 15. Juli. (Drahtb.) Sämtliche führenden Londoner Blätter befassen sich in Leitartikeln oder Stellungnahmen ihrer diplomatischen Korrespondenten mit den englischen Kompromißvorschlägen.

Der diplomatische Korrespondent der „Times" schreibt u. a., die vorgeschlagene Zeitordnung sei außerordentlich wichtig; denn sie bringe die unumgänglichen Garantieren einer Abhängigkeit der beiden Hauptvorschläge voneinander, nämlich der

Zuerkennung beschränkter Rechte als Kriegführende und der Zurückziehung ausländischer Freiwilliger.

Die Begrenzungen, die auf die Kriegsrechte zur See gelegt wurden, würden durch Vorkehrungen für Schließung gewisser Lücken im Kontrollsystem ausgeglichen.

Der Leitartikel der „Times" hebt das Für und Wider des englischen Vorschlages für die einzelnen Parteien hervor und kommt zu dem Entschluß, es könne sich jetzt

nur darum handeln, eine letzte Chance wahrzunehmen und wirksam zu machen.

„Daily Telegraph" vertritt die Ansicht, daß der neue britische Plan auf alle Fälle den spanischen Konflikt innerhalb der Landesgrenzen halten werde. Der Nichteinmischungsausschuß werde sicherlich die britischerseits vorgeschlagenen Abänderungen reiflich erwägen, doch werde man mit einer gewissen Bedenkzeit rechnen müssen. England habe den „rettenden Plan" mit großer Schnelligkeit ausgearbeitet, und seine Zurückweisung als Ganzes würde Europa in die gleiche Lage zurückwerfen, in der es sich vor elf Monaten befunden habe.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" führt aus, man hoffe, beim Zusammentritt des Nichteinmischungsausschusses festzustellen, ob der echte und allgemeine Wunsch vorhanden sei, nach diesen Richtlinien einen wirklichen Fortschritt zur Wiederherstellung und Ausdehnung einer wirksamen Ueberwachung zu erzielen. Der Vorschlag, die Küstenpatrouille durch internationale Beobachter in den spanischen Häfen zu ersetzen, werde, falls er von den beiden Streitparteien angenommen würde,

mit einem Schlag den Umstand entfernen, der zu den schweren Zwischenfällen im Mittelmeer geführt habe.

Da dieser Vorschlag auch die Wiederherstellung der Landkontrolle mit sich bringe, würde er einen vollständigen Ring um Spanien herum zu Lande und zur See herstellen.

Auch die „Morningpost" verweist darauf, wie schnell Eden einen neuen Plan geschaffen habe, der

in seinen Grundlinien Aussicht auf Annahme und auch auf gutes Funktionieren

habe. Man gehe in seinen Hoffnungen nicht zu weit, wenn man von den Staaten erwarte, daß sie die neuen Vorschläge in entgegenkommender Weise aufnehmen würden. Wenn eine solche Haltung nicht zu erreichen sei, würde es offensichtlich umsonst sein, die Nichteinmischungspolitik in irgendeiner Form fortzusetzen und Europa würde sich einer Lage gegenüber sehen, vor der selbst die Verantwortungslosesten zurückschrecken könnten.

Nach Ansicht des diplomatischen Korrespondenten der „Morningpost"

würden die beiden Parteien in Spanien den Vorschlag der Zurückziehung der ausländischen Freiwilligen ablehnen, und der Plan würde wahrscheinlich auch in England und Frankreich aus innerpolitischen Gründen auf Widerstand stoßen.

Das führende Organ der Opposition, der „Daily Herald", macht mit allen Mitteln gegen die englischen Vorschläge Stellung. Der diplomatische Korrespondent des Blattes meint, daß die Aussicht auf Annahme des Planes sehr gering sei.

Das Beaverbrock-Blatt „Daily Expreß", das bekanntlich jede englische Einmischung in die spanische Frage ablehnt, erklärt lakonisch, daß der Plan Edens kaum das Papier wert sei, auf das er geschrieben sei.

Die liberale „News Chronicle" bezeichnet den englischen Plan als

eine bravouröse Anstrengung Englands,

eine wahre Nichteinmischung zustande zu bringen, meint aber gleichzeitig, daß die englische Regierung selbst von ihm nicht begeistert sei. Das Blatt glaubt, daß die jetzt beginnenden Verhandlungen sich wieder sehr in die Länge ziehen.

Der französische Botschafter bei Eden

Frankreich wünscht Aufklärung über einige Punkte des englischen Planes.

DNB. **London**, 15. Juli. (Drahtb.) **Der französische Botschafter Corbin suchte am Donnerstagnachmittag den englischen Außenminister auf. Wie verlautet, ersuchte er im Namen seiner Regierung um weitere Aufklärung über verschiedene Punkte des britischen Vermittlungsplanes, und zwar insbesondere über einige Fragen, die im Zusammenhang mit der vorgeschlagenen Gewährung der Rechte Kriegführender stehen.**

Zurückhaltung in Paris!

„Kein Land ganz zufrieden!"

„Geeignet, eher eine allgemeine Unzufriedenheit heraufzubeschwören!"

DNB. **Paris**, 15. Juli. (Drahtb.) Die Ueberreichung des Londoner Kompromißvorschlages und das Bekanntwerden seines Inhalts veranlaßt die Pariser Presse vom Donnerstag zu eingehenden Stellungnahmen, die allgemein von einer gewissen Zurückhaltung diktiert sind. Vielfach kommt die Tendenz zum Ausdruck, daß der britische Vorschlag als Kompromiß kaum dazu geeignet sei, alle interessierten Lager zufrieden zu stellen, sondern im Gegenteil

eher eine allgemeine Unzufriedenheit heraufzubeschwören.

„L'Oeuvre" meint, französischerseits erachte man die britische Note weniger als abgeschlossenen Plan, sondern eher als einen letzten Versuch, vor der [illegible] das spanische Problem von Grund auf zu erörtern. England habe, mit einem Vergleich beauftragt, allen Ansichten Rechnung tragen müssen, und infolgedessen schienen auf den ersten Blick nicht alle Punkte des britischen Dokumentes mit der französischen These in Einklang zu stehen. Für Frankreich stelle besonders die Zuerkennung des Rechtes eines kriegführenden Staates an Franco eine heikle Angelegenheit dar. Auf jeden Fall erfordere das Dokument französischerseits eine eingehende Prüfung.

Der „Matin" meint, daß der englische Plan von sämtlichen Thesen inspiriert sei, die sich bis heute gegenübergestanden hätten. Man könne daraus schließen, daß er

kein Land zufriedenstellen werde.

Es sei anzunehmen, daß die morgige Sitzung des Nichteinmischungsausschusses lediglich formeller Natur sein werde, da die Mehrzahl der Mächtevertreter sich kaum so schnell zu den britischen Vorschlägen äußern dürfte. Der französische Außenminister werde in London nähere Aufklärung zu verschiedenen Punkten des britischen Dokumentes verlangen.

Der „Petit Parisien" sagt, das britische Dokument stelle eine außerordentlich wichtige diplomatische Maßnahme dar, um den Frieden auf dem Kontinent zu festigen. Es stehe daher außer Zweifel, daß ebenfalls die französische Haltung diesem Dokument gegenüber von ernsten Erwägungen über die allgemeine Politik diktiert sein werde. Die britschen Vorschläge versuchten,

in jeder Hinsicht das Gleichgewicht zu halten.

Sie dürften daher, falls jeder sich die notwendige Mühe gebe, zur Grundlage einer nützlichen Aussprache und evtl. Lösung dienen.

Das „Journal" bezeichnet es als selbstverständlich, daß der erste Angriff über das britische Dokument am Quai d'Orsay der sei, weitgehende Zurückhaltung zu üben. Das Dokument erfordere in einem seiner wesentlichsten Punkte die prinzipielle Zuerkennung der Rechte einer kriegführenden Macht an beide Parteien. Dieser Punkt aber

dürfe für eine Regierung schwierig sein, die bisher lediglich die Valencia-Bolschewisten habe anerkennen wollen.

Das britische Dokument enthalte jedenfalls eine Reihe von Punkten, die der näheren Aufklärung bedürften, und — wie alle Lösungen, die die ganze Welt zufrieden stellen wollen, — beginne der britische Vorschlag offensichtlich damit,

allenthalben Unzufriedenheit zu erwecken.

Als einziges Blatt begrüßt der „Figaro" die britischen Vorschläge restlos.

München am Vorabend festlicher Tage

Der „Tag der deutschen Kunst"

Heute vormittag feierliche Eröffnung – Sämtliche Veranstaltungen werden durch den Rundfunk übertragen

DNB. **München**, 15. Juli. (Drahtb.) Heute vormittag um 11 Uhr wird in Münchens schönstem Versammlungsraum, im Kongreßsaal des Deutschen Museums, der „Tag der Deutschen Kunst" feierlich eröffnet und damit eine Folge festlicher Veranstaltungen eingeleitet, die ohne Beispiel sind. Sie werden eine großartige Huldigung für deutsche Kunst und Kultur, werden Ehren- und Freudentag der deutschen Kunst und der deutschen Künstler, aber auch ein symbolhaftes Bekenntnis der deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft zum Kulturwillen und zur Kulturgesinnung des Dritten Reiches sein.

Von vornherein war es selbstverständlich, daß München zum Tag der Deutschen Kunst ein festliches Kleid anlegen würde. Besonders festlich sind die Straßen geschmückt, durch die am Sonntag der Festzug ziehen wird. Vier mächtige, 14 Meter hohe Pylonen mit dem in Gold ausgeführten Hoheitszeichen der Bewegung krönen den Eingang zur Prinz-Regent-Straße. Der weiße Stein des Ehrentempels der deutschen Kunst ist schmucklos geblieben. Die einzigartige Schönheit und Reinheit der Architektur spricht durch sich selbst. Zwei hohe Pylonen mit je einem gelbschimmernden Pegasus betonen den Eingang zur anschließenden von-der-Tann-Straße. Ganz in Weiß ist sie gekleidet. Nur die roten Schilde der Kunst auf den lang herabwallenden weißen Kunstfahnen bringen eine besondere Note in die lichte Helle des Straßenzuges. Vier je 12½ Meter hohe Pylonen mit reitenden Fahnen- und Fackelträgern bilden eine mächtige Pforte zur Ludwigstraße. Lohrot lodert diese tausend Meter lange Via Triumphalis. Die strenge, wundervolle Architektur dieser schönsten Straße Münchens wird durch die straffen haushohen Fahnentücher noch wirkungsvoll gesteigert. Zu beiden Seiten der Straße bauen sich in ihrer ganzen Länge die Haupttribüne auf. Am Rondell, gegenüber der Universität, stehen acht mit rotem Stoff bespannte Pylonen mit goldenen Tierplastiken nach Entwürfen aus der Antike.

Wie hier klingen und schwingen auch die übrigen Plätze der Feststadt. Jeder Platz und jede Straße haben ihr eigenes Gesicht, ihren eigenen Rhythmus in diesem königlichen Spiel. Auf dem Odeonplatz, der ganz in das leuchtende Rot der Bewegung gekleidet ist, lodert vor der Feldherrnhalle auf mächtigen grauen Sockeln eine Opferflamme. Der Platz vor der Feldherrnhalle ehrt in seinem Ernst die Opfer des 9. November 1923. Zur Linken der Feldherrnhalle über der Residenzstraße weht die schwarze Novemberfahne, ihr zur Rechten über der Theatinerstraße die Fahne der Kunst. So begegnen sich im Sinnbild Opfer und Frucht, denn auch die Künste, die heiligen, gedeihen nur im Blut der Menschen.

Der Königliche Platz mit den steinernen Zeugen des neuen Bauwillens und der neuen Baugesinnung des Dritten Reiches ist ohne Schmuck geblieben. Die Burgen der Bewegung bedürfen ebenso wie die Tempel der Ewigen Wache keiner Wimpel und keiner Fahnen. Auch die königlichen Bauwerke, die den Platz umsäumen, sind ohne künstlerische Zier. Das ganze Forum wirkt allein durch seine steinerne Wucht.

Die Münchener Ereignisse werden von allen deutschen Sendern und für die Deutschen in aller Welt vom deutschen Kurzwellensender übertragen. — Die Eröffnung des Tages der Deutschen Kunst im Kongreßsaal des Deutschen Museums am Freitag von 11 bis 12 Uhr wird vom Reichssender München und Deutschlandsender übertragen und am gleichen Tage, jedoch zu anderen Zeiten, von allen übrigen deutschen Sendern wiederholt. Von der Jahrestagung der Reichskammer der bildenden Künste am Sonnabend bringen Reichssender München und Deutschlandsender von 15,30 bis 16,45 Uhr bemerkenswerte Ausschnitte.

Am Sonntag von 10,30 bis 12 Uhr wird von allen deutschen Sendern einschließlich des deutschen Kurzwellensenders die feierliche Einweihung des Hauses der Deutschen Kunst und damit zugleich die Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung übertragen. Darüber hinaus steht der Reichssender München als Sender der Hauptstadt der Bewegung zumeist gemeinsam mit dem Deutschlandsender die Uebertragung der bedeutsamsten Ereignisse in der Zeit vom Freitag bis Sonntag vor, dazu eine Reihe von Funkberichten. Das Programm des Reichssenders München wird von den übrigen Reichssendern wechselweise übernommen.

Zum „Tag der deutschen Kunst" wird ein großer Teil des diplomatischen Korps aus Berlin als Gast der Reichsregierung in die Hauptstadt der Bewegung kommen. Die Diplomaten treffen am Freitag morgen unter Führung des Chefs des Protokolls, Gesandten von Bülow-Schwante, in München ein und werden am Bahnhof von dem Dolmetsch-Kommando der 7. SS.-Reiterstandarte Berlin unter Führung von SS.-Standartenführer Brantena empfangen.

Zweite Jahrestagung der Reichskammer der bildenden Künste

DNB **München**, 15. Juli (Drahtb.) Die Beteiligung der deutschen Künstlerschaft an der zweiten Jahrestagung der Reichskammer der bildenden Künste im Rahmen des „Tages der deutschen Kunst" wird bedeutend stärker, als man erwartet hat. Die Leitung der Reichskammer der bildenden Künste hatte mit einer Beteiligung von etwa 2000 Personen gerechnet. Bis Mittwoch waren jedoch schon über 6000 Tagungskarten an Mitglieder der Kammer und geladene Gäste ausgegeben worden. 1200 Ehrengäste aus München und dem Reich nehmen an den Veranstaltungen teil. Das Ausland ist durch Vertreter der Museen und die Repräsentanten der Künstlerschaft verschiedener Länder vertreten.

Die Münchener Jahrestagung der Reichskammer der bildenden Künste wird das größte künstlerische Ereignis der letzten vier Jahre sein. Da es nicht möglich ist, alle Teilnehmer im Kongreßsaal des Deutschen Museums unterzubringen, wird neben der Festsitzung im Kongreßsaal eine Parallelversammlung im Bürgerbräukeller abgehalten, in die der Festakt übertragen wird. In den Fachgruppenversammlungen am Samstag vormittag sprechen Reichskulturwalter Moraller und andere Redner.

Reichsfestspiele Heidelberg beginnen am 20. Juli

DNB **Berlin**, 15. Juli (Drahtb.) Die Reichsfestspiele 1937 werden am 20. Juli um 19,45 Uhr feierlich eröffnet. Die Fanfaren, die in der Festspielzeit allabendlich vom Altan des Schlosses herab ins Tal hinein den Beginn der Vorstellungen ankünden, geben den Auftakt. Nach der Ouvertüre zu „Oberon" von Carl Maria von Weber folgen die Begrüßungsansprachen. Ludwig van Beethovens Ouvertüre zum „Coriolan" beschließt den Festakt, dem um 20,30 Uhr die Erstaufführung des „Amphytrion" von Heinrich von Kleist folgt.

Umbildung der Preußischen Akademie der Künste

DNB **Berlin,** 15. Juli. (Drahtb.) Auf Vorschlag des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung als Kurator der Preußischen Akademie der Künste in Berlin hat Ministerpräsident Generaloberst Göring die Satzung der Preußischen Akademie der Künste mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Der Ministerpräsident beauftragte Reichsminister Rust, eine neue, nationalsozialistischen Grundsätzen entsprechende Satzung auszuarbeiten und sofortige Maßnahmen zur Umgestaltung und Verjüngung der Akademie zu treffen.

Weiter übernahm Ministerpräsident Generaloberst Göring das Amt eines Protektors der Akademie. Zugleich hat Reichsminister Rust zunächst folgende Künstler als ordentliche Mitglieder in die Preußische Akademie der Künste aufgenommen:

a) Architekten: Prof. Brinkmann, Bremen; Fick, München; Prof. Gall, München; Giesler, Sonthofen; Prof. Klotz, Köln; Prof. March, Berlin; Prof. Sagebiel, Berlin; Prof. Dr. Schumacher, Hamburg; Prof. Speer, Berlin; Robert Tischler, München.

b) Bildhauer: Prof. Breker, Berlin; Philipp Harth, Berlin; Prof. Richard Klein, München; Prof. Knecht, München; Gerhard Marcks, Berlin; Prof. Scheibe, Berlin; Schmid-Ehmen, München; Prof. Thorack, München; Prof. Waldschmidt, Stuttgart.

c) Maler: Prof. Burmann, Berlin; Georg Emig, Berlin; Otto Herbig, Berlin; Kasper, München; Kowalski, Breslau; Prof. Lenk, Berlin; Mahlau, Lübeck; Prof. Nebel, Kassel; Prof. Partikel, Königsberg; Prof. Peiner, Kronenburg (Eifel); Prof. Pretorius, München; Prof. Ferdinand Spiegel, Berlin.

d) Kunsthandwerker: Prof. Douglas-Hill, Berlin; Prof. von Eiff, Stuttgart; Prof. Esser, Berlin; Emil Lettre, Berlin; Julius Schramm, Berlin; F. R. Wilm, Berlin.

e) Musiker: Prof. Dr. Furtwängler, Berlin; Prof. Dr. Knab, Berlin; Heinrich Kaminski, Tiengen; Hermann Reuter, Frankfurt a. M.

Ausgeschieden ist bereits der größte Teil von Mitgliedern einer vergangenen Kunstepoche, die einer nationalsozialistischen Neubelebung der Akademie nicht im Wege stehen wollten. Die in der Akademie Verbleibenden werden, um jungem Nachwuchs Platz zu machen, zum Teil in eine aktive Gruppe überführt werden.

Reichsgerichtspräsident a. D. Walter Simons gestorben

DNB **Potsdam,** 15. Juli (Drahtb.) Im Alter von 75 Jahren verstarb Mittwoch nachmittag in seiner Wohnung in Nowawes Reichsgerichtspräsident a. D. Dr. Walter Simons.

Dr. Simons wurde am 24. September 1861 in Elberfeld geboren. Nach vollendetem Studium trat er zunächst in den Justizdienst und 1911 als Justiziar in das Auswärtige Amt. In dieser Eigenschaft nahm er an internationalen Konferenzen teil. Im Dezember 1918 zum Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt ernannt, wurde er mit der Vorbereitung der Friedensverhandlungen betraut. In



(Scherl-Bilderdienst-M.)

Versailles war er Generalkommissar der deutschen Friedensdelegation. Am 21. Juli 1919 erbat er seinen Abschied wegen der schmachvollen Unterzeichnung des Diktats. Im August 1919 übernahm er die Leitung des Reichsverbandes der deutschen Industrie bis er im Juli 1920 als Reichsaußenminister wieder Gelegenheit fand, das Reich auf den Konferenzen in Spa und London zu vertreten. Das Ergebnis der Londoner Konferenz hielt er für unannehmbar und trat zurück.

Im Januar 1922 war Simons Mitglied der deutschen Delegation für die Verhandlungen in Oberschlesien. Im Juli 1922 wurde er zum Präsidenten des Reichsgerichts ernannt. Dieses höchste Richteramt hatte er bis November 1928 inne; dann legte er es aus Protest gegen eine Brüskierung durch die damalige Systemregierung nieder. Durch sein Amt wurde er von März bis Mai 1925 dazu berufen, Stellvertreter des Reichspräsidenten zu sein. Nach dem April 1929, bis zu welchem Zeitpunkt er noch die Geschäfte des Reichsgerichtspräsidenten geführt hat, war er als Professor in Leipzig tätig. Internationales Recht, auswärtige Politik und besonders die evangelische Kirche lagen ihm am Herzen. Er war Präsident des Evangelischen-Sozialen Kongresses. An seinem 70. Geburtstag verlieh ihm der Reichspräsident den Adlerschild des Deutschen Reiches.

Die deutsche Industriellen-Abordnung unter Führung von Staatssekretär Dr. Trendelenburg ist am Mittwoch in Venedig eingetroffen, wo am Donnerstag die erste, im vergangenen Herbst vereinbarte Zusammenkunft deutscher und italienischer Industrieller stattfand. Zweck der Tagung ist die Verwirklichung einer immer engeren Zusammenarbeit der Industrien beider Länder.

Was wird in Nordchina?

„Friedliche Lösung nicht ausgeschlossen!"

Japan will auf diplomatischem Wege den Konfliktsstoff beseitigen
Doch Verhandlungen zur Loslösung von China?

DNB **Tokio,** 15. Juli. (Ostasiendienst des DNB) Ministerpräsident Fürst Konoe legte auf einer Konferenz der Provinzialgouverneure unter Zurückstellung aller innerpolitischen Probleme die Ursachen des letzten Zwischenfalls in Nordchina und die getroffenen Gegenmaßnahmen dar. Die Bedeutung der Konferenz wurde durch die Teilnahme des Kriegs- und des Marineministers unterstrichen. Der Kriegs- und der Marineminister betonten, daß sie

die Hoffnung auf eine friedliche Lösung des Konflikts noch nicht völlig aufgegeben hätten.

Sie erwarteten jedoch im Ernstfalle die uneingeschränkte Unterstützung der Zivilverwaltung und forderten nachträglich die Aufklärung der Bevölkerung über die Notwendigkeit eines Einsatzes militärischer Kräfte in Nordchina.

Außenminister Hirota wiederholte den Hinweis auf Japans Friedensbereitschaft. Japan werde

sich bemühen, auf diplomatischem Wege den Konflikt zu beseitigen.

Er hat im Falle eines Scheiterns der Friedensbemühungen um Unterstützung und um die Opferbereitschaft der Gesamtbevölkerung.

Von der chinesischen 29. Armee in Peiping wird entschieden in Abrede gestellt, daß irgendwelche Abmachungen mit den Japanern getroffen oder Verhandlungen im Gange seien, die die Anerkennung eines neu zu schaffenden Staates in Nordchina zum Ziele hätten. Von japanischer Seite wird eine

gegenteilige Behauptung ebenso entschieden aufrechterhalten und weiter gesagt, die Verhandlungen seien am Mittwoch nach Tientsin verlegt worden. Ein endgültiger Abschluß sei nicht vor einigen Tagen zu erwarten.

Die Lage ist im wesentlichen unverändert. Die Nacht ist ruhig verlaufen mit Ausnahme einer unbedeutenden Schießerei bei Lofa an der Bahnstrecke Peiping—Tientsin. Die japanische Luftaufklärung ist sehr aktiv und weit ausgedehnt. Nach japanischer Erklärung ist ein weiteres Anfliegen von Peiping mit Flugzeugen der „Eurasia" oder der „National Aviation Corporation" nicht mehr gestattet. Ein am Mittwoch auf einem Sonderflug eingetroffenes Eurasia-Flugzeug sei nur durch Zufall dem Schicksal entgangen, von einem japanischen Jagdflieger abgeschossen zu werden. Außer einer bisher aus Mandschukuo eingetroffenen Division wird in Peiping die Division Kawaguchi aus Korea und die 6. Hirshima-Division aus Japan erwartet, während die 5. Kumanoto-Division aus Japan Tsingtau zum Ziel hat.

Der neuernannte japanische Botschaftsrat Morishima traf Mittwochabend in Peiping ein. Der augenblicklich in Tientsin befindliche Botschafter Bawagoe kehrt demnächst nach Nanking zurück.

Entsendung großer japanischer Truppenverbände

DNB **Tokio, 15. Juli (Ostasiendienst des DNB) Wie das japanische Kriegsministerium offiziell bekannt gibt, habe sich die Verschickung größerer Truppenmassen aus Japan nach Nordchina als notwendig erwiesen, da die Lage dort sich nunmehr sehr zugespitzt habe.**

Eine Erklärung des ungarischen Innenministers:

Die deutsche Minderheit in Ungarn

„Stets unverbrüchlich treu mit der ungarischen Nation verbunden geblieben!" – „Restlose Verwirklichung der bisher erlassenen Minderheitsbestimmungen im praktischen Leben!"

DNB **Budapest,** 15. Juli. (Drahtb.) Minister des Inneren von Szell gab einem Vertreter des Ungarischen Telegraphen-Korrespondenzbüros die folgenden Erklärungen ab:

„Ich möchte mich über die brennendste, daher also **die ernsteste Frage des durch die Friedensverträge geschaffenen Mitteleuropas, über das Minderheitsproblem,** und zwar im Einvernehmen mit den zuständigen Ministern über dessen Beziehungen auf Ungarn äußern.

Es ist bekannt, daß diese Frage für Ungarn in doppelter Hinsicht von Interesse ist, einmal vom Gesichtspunkt der mehrere Millionen Seelen betragenden, anderen Ländern angegliederten ungarischen Minderheiten, zum anderen vom Gesichtspunkt der auf dem verbleibenden Landesteil lebenden ungarischen Staatsangehörigen nicht ungarischer Muttersprache.

Die ungarische Regierung ist stets bestrebt gewesen, ihren auf strenger völkerrechtlicher Grundlage beruhenden Standpunkt in bezug auf die im Ausland lebenden ungarischen Minderheiten allen in Betracht kommenden Instanzen unter Zuhilfenahme legaler Mittel bekanntzugeben und ihm nach Möglichkeit Geltung zu verschaffen. Wir wünschten niemals anderes, als das, was sich die einschlägigen Verträge als Ziel gesetzt haben, nämlich daß unsere Minderheiten,

im Besitze ihrer vollkommenen politischen Freiheit ihre geistige und wirtschaftliche Kultur entwickeln und somit weiterhin bestehen können.

Wenn auch diese Bestrebungen der jeweiligen ungarischen Regierungen nur selten von Erfolg gekrönt worden sind, so sind daran keine eigenen Unterlassungen schuld. Die aktuelle politische Kraftverteilung, die Organisation und die heutige Einstellung des Völkerbundes, denen gegenüber sich das Recht und die politische Zweckmäßigkeit nicht durchsetzen konnten, haben diesen sehr bedauerlichen Umstand geschaffen, der gewiß nicht zum Frieden beigetragen, sondern im Gegenteil sogar die Verbreitung des Geistes der Versöhnung verhindert hat.

Die logische Folge dieser unserer Auffassung ist das Verhalten der ungarischen Regierung

gegenüber den innerhalb der heutigen Landesgrenzen lebenden Staatsangehörigen nichtungarischer Sprache. Unter diesen steht an erster Stelle, als die zahlenmäßig größte, die ungarländische deutsche Minderheit, die ihre unverbrüchliche Verbundenheit nicht nur mit dem ungarischen Staat, sondern auch mit der ungarischen Nation, wie stets in der Vergangenheit, so gewiß auch in der Zukunft bewahren wird.

Nach einem geschichtlichen Rückblick auf die Vergangenheit muß ich feststellen, daß auch die deutsche Minderheit in Ungarn nicht zu den autochthonen, ursprünglichen Einwohnern des ungarischen Bodens gehört. Unsere deutschen Landsleute sind als herbeigerufene Siedler nach Ungarn gekommen zur Auffüllung der damals gelichteten Reihen des Ungartums, das in der Verteidigung Europas, im Kampfe gegen den das Christentum bestürmenden Islam große Verluste erlitten hatte. Diese deutschen Siedler lebten mit uns stets in brüderlichem Einvernehmen. Seitens des herrschenden Volkes konnten keine Bestrebungen zur Verschmelzung („Entdeutschung") wahrgenommen werden. Wo sie zu Ungarn geworden sind, geschah dies automatisch im Wege der natürlichen gesellschaftlichen Absortion. Sie sind

aber Deutsche geblieben dort, wo sie in Massen lebten.

In der unmittelbaren Nähe der ungarischen Hauptstadt gibt es noch heute deutschsprachige Gemeinden. Diese konnten zwei Jahrhunderte hindurch unbehelligt leben und sich in ihrer deutschen Kultur entwickeln. Wenn dieses nicht so gewesen wäre, gäbe es heute keine deutschen Minderheiten mehr in Ungarn. Hinsichtlich der Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte und auf wirtschaftlichem Gebiet wurde jede Minderheit, in der Vergangenheit und auch in der Gegenwart auf gleiche Weise behandelt wie die ungarische Mehrheit. In dieser Beziehung sind auch niemals Beschwerden laut geworden.

Der allgemeine Leitsatz unserer Minderheitenpolitik ist, daß Ungarn seine deutsch- oder anderssprachigen Staatsangehörigen

wenigstens so gut behandeln will, wie dies ungarischerseits von jenen Staaten erwartet wird, auf deren Gebiet Minderheiten ungarischer Muttersprache leben.

Unsere einschlägigen Rechtsbestimmungen stehen mit dieser Zielsetzung in vollkommenem Einklang.

Hieraus ergibt sich, daß Ungarn keine neuerlichen grundlegenden Verfügungen auf dem Gebiet des Minderheitswesens zu treffen hat. Es ist nur notwendig, daß die bisher erlassenen Bestimmungen im praktischen Leben restlos verwirklicht werden, und dies ist auch der vorbehaltlose, feste Vorsatz der ungarischen Regierung.

Falls diesen Absichten der Regierung entgegengesetzte unverantwortliche Bestrebungen auftauchen sollten, ist die Regierung entschlossen, von ihrer Autorität in jedem Falle Gebrauch zu machen, wenn die Durchführung der grundlegenden Leitsätze des Staates in der Minderheitsfrage gefährdet erscheinen.

Dieser Vorsatz bezieht sich vor allem auf die Schuldfrage, auf die Freiheit der Bildung kultureller und religiöser Vereine, sowie auch darauf, daß die Regierung keine Bestrebungen zur Geltung kommen läßt, die gegen die Freiheit der kulturellen Betätigung und des Sprachgebrauchs der deutsch- und anderssprachigen Minderheit gerichtet werden, wie ich dies in einer Weise, die jeden Zweifel ausschließt, wiederholt erklärt habe."

Neues Dienstgebäude der Reichskanzlei in Berchtesgaden

DNB **Berlin,** 15. Juli (Drahtb.) Da während des Aufenthaltes des Führers und Reichskanzlers auf dem Obersalzberg die Aufgaben der Reichskanzlei zum Teil sogleich in Berchtesgaden erledigt werden müssen, wurde auf Anweisung des Führers in Berchtesgaden ein neues Dienstgebäude für die Reichskanzlei errichtet. Der Bau ist nun vollendet. Die Inneneinrichtung ist soweit fertiggestellt, daß der Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers, mit den erforderlichen Mitarbeitern in diesen Tagen in das neue Gebäude einziehen konnte und dort den Dienstbetrieb für die Zeit des Aufenthaltes des Führers in Berchtesgaden aufgenommen hat.

Der Neubau der Reichskanzlei wurde im Sept. 1936 begonnen, und schon am 18. Januar dieses Jahres konnte in Anwesenheit des Führers das Richtfest begangen werden. Das neue Dienstgebäude der Reichskanzlei ist ein beredtes Zeugnis nationalsozialistischen Bauwillens. Sein Schöpfer, Architekt Alois Degano in Gmund am Tegernsee, hat es verstanden, klare Schlichtheit mit gediegener Würde zu vereinen. Der Neubau fügt sich vortrefflich in die Gebirgslandschaft ein. Er liegt darin mit jener ruhigen Selbstverständlichkeit, als stände das Haus schon immer an seinem Platze und sei aus dieser eindrucksvollen Landschaft herausgewachsen. Das Bauwerk besteht aus einem nach Süden gerichteten Hauptgebäude, einem Verbindungsbau und einem Nebengebäude, das die benötigten Wohnräume enthält. Unter Betonung bester handwerklicher Arbeit wurden ausschließlich bodenständige Baustoffe verwendet, zum Beispiel Königsseer Marmor in der Eingangshalle und deutsche Hölzer wie Lärche, Fichte, Föhre und Eiche bei der Innenausstattung.

So entstand ein Gebäude, das ein Schmuckstück im schönen Berchtesgadener Land darstellt. Die Arbeit in diesem Gebäude, die nach den Worten des Führers beim Richtfest dem Nutzen des deutschen Volkes dient, hat begonnen.

Den Opfern des Nanga Parbat geweiht

Das Münchener Alpine Museum zeigt die Leistungen der deutschen Bergsteiger.

DNB **München,** 15. Juli (Drahtb.) Als Auftakt zu der 63. Versammlung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins ist im Münchener Alpinen Museum ein Saal zu Ehren der Leistungen deutscher Bergsteiger in außereuropäischen Gebirgen eingeweiht und der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Die dort aufgestellten Reliefs, Bilder und Karten geben dem Besucher einen Einblick in die großen Expeditionen, die deutsche Bergsteiger in den letzten Jahren unternommen haben. Die Mitte des Saales nimmt ein mit Trauerflor geschmücktes Relief des Nanga-Parbat-Massivs im Maßstab 1:10 000 ein, eine Ehrung für die Opfer, die der Berg erst vor wenigen Wochen wieder gefordert hat. An den Wänden hängen die Bildnisse und ein Abguß der Gedenktafel mit den Namen der tapferen Bergsteiger und ihrer Träger, die bei der Expedition 1934 den Tod fanden. Neben den Portraits bekannter deutscher Bergsteiger sieht man Bilder und Karten von allen europäischen Expeditionen, u. a. auch ein großes Diapositiv vom

Der Stellvertreter des Führers:

„Mit Befriedigung aufgenommen!"

„Die ungarländische deutsche Volksgruppe auch weiterhin eine Brücke zwischen beiden Völkern!"

Berlin, 16. Juli. (Drahtb.) Zu den Ausführungen des ungarischen Innenministers über Ungarns Einstellung zu der Minderheitenfrage gab der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, folgende Erklärung ab:

„Die Erklärungen, die Minister von Szell in der ungarischen Presse über den Standpunkt seiner Regierung in der Volksgruppenfrage abgegeben hat,

sind in der deutschen Oeffentlichkeit mit Befriedigung aufgenommen worden.

Wenn er sich zu dem Wunsche bekennt, daß die ungarischen Volksgruppen, die inmitten fremder Staaten leben, „im Besitze ihrer vollkommenen politischen Freiheit ihre geistige und wirtschaftliche Kultur entwickeln und somit weiterhin bestehen können", so deckt sich diese gerechte Forderung durchaus mit unserer Auffassung hinsichtlich der deutschen Volksgruppe in Ungarn. Eine große Beruhigung enthalten für uns die Worte Herrn von Szells, mit denen er den festen Vorsatz der ungarischen Regierung ankündigte, hinsichtlich der deutschen Volksgruppe

„die bisher erlassenen Bestimmungen im praktischen Leben restlos zu verwirklichen".

Hierbei handelt es sich um Maßnahmen, die die freie geistige Entfaltung des deutschen Volkstums in Ungarn gewährleisten sollen.

Wenn Herr von Szell darauf hinweist, daß er seine Erklärung im Einvernehmen mit den zuständigen Ministern abgegeben hat und daß die ungarische Regierung entschlossen ist, von ihrer Autorität in jedem Falle Gebrauch zu machen, wenn die Durchführung der grundlegenden Leitsätze des Staates in der Minderheitsfrage gefährdet erscheinen, so stellen wir dies mit aufrichtiger Genugtuung fest. Wir können daher auch das Vertrauen haben, daß die deutsche Volksgruppe in Ungarn neben der politischen Freiheit und wirtschaftlichen Gleichstellung

auch die Möglichkeit zu einer ungehemmten kulturellen Entwicklung haben wird.

Angesichts der Jahrhunderte alten Freundschaft zwischen dem deutschen und ungarischen Volk ist es — das möchte ich ausdrücklich erklären — **unser Wunsch und unsere Hoffnung, daß die ungarländische deutsche Volksgruppe wie bisher so auch in Zukunft in Treue dem ungarischen Staat dienen und dadurch auch weiterhin eine Brücke zwischen beiden Völkern bauen stellen wird".**

Hattinger Nachrichten

Man merke

Freitag, den 16. Juli:

Sonnenaufgang: 4,25 Sonnenuntergang: 20,46
Mondaufgang: 14,38 Monduntergang: 23,43

622 Hedschra (Uebersiedlung Mohammeds von Mekka nach Medina). Beginn der mohammedanischen Zeitrechnung.

1846 Der Philosoph Friedrich Paulsen in Langenhorn geb. (gest. 1908).

1872 Der norwegische Polarforscher Roald Amundsen in Borje geb. (verschollen im Wasserflugzeug 1928).

1890 Der Dichter Gottfried Keller in Zürich gest. (geb. 1819).

1922 Tod von Fischer und Kern auf Burg Saalack.

Pfarrer Werra †

Tiefe Trauer hat sich über die hiesige katholische Gemeinde gebreitet: In den Nachmittagsstunden des gestrigen Donnerstags traf hier die Trauerkunde ein, daß der Seelenhirt der Gemeinde, Hochw. Herr Pfarrer Werra in Bad Wildungen, wo er Genesung von einem schweren Nierenleiden suchte, in ein besseres Jenseits abberufen wurde. Die Nachricht überraschte um so mehr, als keiner vermutete, daß der sonst so kraftvolle und überaus tätige Priester von solch tückischem Leiden geplagt wurde, das nun sein frühes Ende herbeiführte.

Pfarrer Werra kam als Nachfolger des unvergeßlichen Pfarrers Steinbach nach hier. Schon in kurzer Zeit erwarb er sich durch sein freundliches Wesen und vor allem durch seine im besten Sinne des Wortes seelsorgerische Tätigkeit in allen Kreisen seiner Pfarrkinder Liebe und Achtung. Er hat das große Erbe, das Pfarrer Steinbach ihm auf so vielen Gebieten hinterlassen, treu und gewissenhaft verwaltet und weiter emporentwickelt, so daß es sich zum Segen der ganzen Gemeinde entwickeln konnte. Was er so auf allen Gebieten geleistet, wird in seiner Gemeinde immerdar unvergessen bleiben.

Schwer und schmerzlich war der Abschied, den damals die Gemeinde von ihrem Pfarrer Steinbach nahm. Nicht weniger schwer und schmerzlich ist der Abschied von ihrem jetzt hingegangenen Seelenhirten, weil er auf allen Gebieten seinen Vorgänger so ganz und treulich zu ersetzen versuchte. Wer sein Schaffen und Wirken vor allem in der Kirche gekannt, wird wissen, daß es ihm vollauf gelungen, der damals verwaisten Gemeinde den herben Verlust zu ersetzen. Und schon allein, weil Pfarrer Werra Zeit seines Wirkens den edlen Ehrgeiz hatte, das, was sein Vorgänger begonnen, in bester Weise zu vollenden und darauf aus dem Gegebenen heraus weiter zu bauen, wird ihm die Gemeinde immerdar ein tiefes, inniges Angedenken bewahren. Möge er ruhen in Gottes heiligem Frieden.

*

Der Verstorbene stammte aus Fröndenberg im Sauerlande, wo er am 20. Februar 1882 das Licht der Welt erblickte. Nach Absolvierung seiner gymnasialen Studien widmete er sich der Vorbereitung auf den geistlichen Beruf. Er empfing am 10. August 1908 im hohen Dom zu Paderborn die Priesterweihe. Seine erste Anstellung erhielt er als Kooperator an der St. Josephskirche in Hagen, wo er bis zum 29. April 1912 tatig war. Von hier aus berief ihn die bischöfliche Behörde als Kaplan an die St. Klarakirche in Hörde, wo er gleichzeitig auch den Religionsunterricht am Realgymnasium und am Lyzeum erteilte. Am 4. Oktober 1922 kam er als Kaplan an die St. Josephskirche in Gelsenkirchen-Schalke, aber bereits einige Monate später, am 21. März 1923, übernahm er die Leitung der ersten Vikarie an der St. Agnes-Pfarrkirche in Hamm. Hier wirkte er bis zu seiner Berufung als Pfarrer nach Hattingen, die am 8. April 1930 erfolgte. Nur eben sieben Jahre ist es dem Verstorbenen vergönnt gewesen, als Pfarrer in Hattingen zu wirken.

Stadtverwaltung geschlossen

Heute kein Dienst bei den städtischen Betrieben Hattingen.

Aus Anlaß der Beerdigung des in Ausübung seines Dienstes tödlich verunglückten Gefolgschaftsmitgliedes der Stadtverwaltung Hattingen, SA.-Truppführer und Parteigenosse Christian Müller, bleiben die Büros und Betriebe der Stadtverwaltung am Freitagnachmittag geschlossen.

Militärbesuch. Am Mittwochabend traf eine größere Abteilung motorisierter Wehrmacht in Hattingen ein, um für die Nacht zu bleiben. Die zahlreichen Panzerwagen und Geschütze nahmen auf dem Adolf-Hitler-Platz und dem Schulplatz an der Bismarckstraße Aufstellung. Schon früh am Morgen rückten die Soldaten wieder ab.

Die SA.-Männer des Sturmes I/99 treten heute nachmittag zur Beerdigung des Kameraden Christian Müller 3,30 Uhr in der Kreisstraße an.

25jähriges Ehejubiläum. Das Fest ihrer silbernen Hochzeit feierten die Eheleute Fritz Geldmacher, Blankensteiner Straße wohnhaft.

KdF.-Sonderzug Düsseldorf. Die Volksgenossen, die Sonntag mit nach Düsseldorf zur Ausstellung „Schaffendes Volk" fahren, wollen ihre Fahrkarten in der Zeit von 16—18,30 Uhr und am Sonnabend nachm. von 17—18 Uhr abholen. Die Quittung muß mitgebracht werden! Da dieser Zug voraussichtlich der letzte sein wird, werden mehr Teilnehmer mitgenommen, als vorausgesehen. Wer deshalb noch mit will, komme zur Dienststelle in der obigen Zeit. Der Zug fährt ab Hattingen am Sonntag, dem 18. Juli, um 7,02 Uhr und ab Düsseldorf um 22,32 Uhr.

Des toten Kameraden letzte Fahrt. Gestern nachmittag wurde der im Dienst mit dem Motorrad tödlich verunglückte 24 Jahre alte Unteroffizier Erich Querfurth, der in Oldenburg bei der Fliegerabteilung Dienst tat, unter starker Anteilnahme aller Kreise zur letzten Ruhe geleitet. An der Spitze marschierte im Trauerzug eine Kapelle, dann folgten eine Abteilung Soldaten, Kameraden des Toten, weiter die Kriegerkameradschaften mit Fahnen und die übrigen Trauergäste. Auf dem Friedhof sprach Pastor Graefe Worte des Trostes und zeichnete ein Bild von dem Sterben und Leben dieses Kameraden, der im Dienste für sein Volk und Vaterland sein junges Leben ließ. Einer seiner treuesten Kameraden widmete dem Toten ebenfalls herzliche Abschiedsworte, die in dem Bekenntnis ausklangen: „Erich Querfurth, du treuer Kamerad, wir vergessen dich nicht!" Die Kapelle spielte das Lied vom guten Kameraden, die Fahnen senkten sich zum letzten Gruß für den Toten, dann schoß eine Abteilung Soldaten die Ehrensalve. Ueber den Grabhügel aber wölbte sich ein Berg von Kränzen als Zeichen der Liebe und Treue gegenüber dem toten Kameraden.

Das letzte Geleit. Wir teilten bereits vor einigen Tagen mit, daß der alte Mitkämpfer des Führers, Pg. Christian Müller, in Ausübung seines Berufes einem tragischen Unglück zum Opfer gefallen ist. Er wird am heutigen Tage zu Grabe getragen werden. Die Gliederungen der Bewegung treten am heutigen Nachmittag am Kreishaus an, um dem Verstorbenen das letzte Geleit zu geben.

Ein Jahr Gauschule Hattingen

Das Ergebnis: 1300 Frauen wurden geschult

Im Juli des vergangenen Jahres ging ein langgehegter Wunsch der NS-Frauenschaft des Gaues Westfalen-Süd in Erfüllung. Die Gauschule in Hattingen konnte ihre ersten Kursusteilnehmerinnen aufnehmen. Klares Zielstreben, unermüdlicher Fleiß und nicht zuletzt der vorbildliche Opfermut der Ortsgruppe hatten geholfen, der Frauenarbeit ein Heim zu schaffen, das bis ins Kleinste und Letzte der Ausdruck ihres Wollens ist, eine Stätte, die als Mittelpunkt ihrer Arbeit Menschen für diese ausrichtet und ertüchtigt.

21 zehntägige weltanschauliche Kurse mit 837 Teilnehmerrinnen, 12 zweitägige Kurzschulungen mit 500 Teilnehmerinnen, 8 größere Tagungen, das ist das Ergebnis der Schulungsarbeit des einen Jahres in der Gauschule Hattingen.

Und was steht alles hinter diesen nüchternen Zahlen? Wenn die uns so lieb und vertraut gewordenen Räume reden könnten, dann würde der Schulsaal erzählen vom Fleiß und Ernst der Zuhörer, von lebhaften Aussprachen und auch manchem heimlichen Seufzer bei der Arbeitsgemeinschaft, die Aufenthaltsräume von fröhlicher Kameradschaft und tiefem Gemeinschaftserleben und die Schlafräume von heimlichem Schabernack, Heiterkeit und Wiederjungwerden, von manch harmloser Verzweiflung über eine etwas geräuschvoll schlafende Nachbarin. Aber auch die Küche würde zu ihrem Recht kommen, ebenso der Garten, wo im Liegestuhl unter den alten Bäumen manch schöne Freistunde verträumt wurde.

Welche Menschen gingen nun in diesem einen Jahr durch die Gauschule? Amtswalterinnen der Kreise und Ortsgruppen, als Vertreterinnen der verschiedenen Landschaften unseres Gaues sich ergänzend und ausgleichend, Abteilungsleiterinnen der einzelnen Arbeitsgebiete der NS-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerks, Walterinnen des Frauenamtes der DAF., Landjahrführerinnen, Walterinnen der NSV. und Führerinnen des Reichsnährstandes nahmen an den Kursen teil. Sie alle geben im Rückblick auf das Jahr ein geschlossenes Bild der gesamten Frauenarbeit im Aufbau von Volk und Staat, dieser Arbeit ,in der wohl die einzelnen Bereiche verschieden, der Geist, der Wille und das Ziel aber dieselben sind. Und wie ist die Arbeit innerhalb der einzelnen Kurse? Der Tag beginnt mit fröhlicher Gymnastik, die alles auflockert, sammelt bei der Fahne mit dem Leitspruch, der den Uebergang zur Schulung schafft und klingt aus in der Feierabendgestaltung, die mancherlei Talente und Begabungen entdecken läßt. Und die oft in Gedanken an ach so fern liegende Schulzeit mit ein wenig Zagen erwarteten Vorträge und Arbeitsgemeinschaften zeigen unseren Frauen, wie es kam, daß es mit Volk und Vaterland bergab ging, sie zeigen ihnen das Wollen und den Weg des Nationalsozialismus und folgern daraus die Notwendigkeit der Einsatzbereitschaft der Frau. Sie vermitteln kein trockenes gelehrtes Wissen, sondern lassen die lebendigen Zusammenhänge erkennen, klären, formen und festigen, was viele schon gefühlsmäßig begriffen hatten, und wecken die Verantwortung, die die Frau im Volksganzen trägt.

Alle unsere Frauen sind nach dem starken Gemeinschaftserleben der Schulungstage heimgekehrt mit neuer Kraft, gerüstet und gestärkt für die kommende Arbeit, nun frisch und fröhlich manches Hindernis angreifend, das vorher unüberwindlich schien. So hilft uns unsere Gauschule seit einem Jahr, die Aufgabe, die uns der Führer gestellt hat, zu erfüllen: die gesamte Frauenarbeit weltanschaulich und politisch auszurichten und zuverlässige Führerinnen für diese Arbeit zu erziehen.

L. B.

Gerichtstag in Hattingen

Bissigen Hund auf Kinder gehetzt – Geldstrafe für den Täter – Verkehrsunfall vor dem Richter

Vor der Strafgerichtsabteilung des Hattinger Amtsgerichts standen gestern morgen zwei Sachen an. In der ersten Verhandlung hatte sich der 35 Jahre alte B. aus Winz-Dumberg zu verantworten, weil er einen bissigen Hund auf Kinder gehetzt haben soll. Der Angeklagte hatte einen polizeilichen Strafbefehl in Höhe von 50 Mark erhalten. Dagegen hatte er Einspruch erhoben und verlangte richterliche Entscheidung. Wie die Beweisaufnahme ergab, war der Angeklagte auf seinem Felde mit Arbeiten beschäftigt. Einige Kinder kamen vorbei und — wie einer der Jungen aussagte — bewarf ein Junge den Hund des Angeklagten mit einem Stein. Hierauf nahm der Angeklagte seinen Hund und lief den Kindern nach, indem er seinen Hund auf die Jungen hetzte. Der elfjährige Theo R. verlor seinen „Schluffen" und im nächsten Augenblick faßte der Hund den Jungen und biß ihn so kräftig ins Bein, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Vertreter der Anklage hielt den Angeklagten im Sinne der Anklage für überführt. Mit Rücksicht darauf, daß der Hund geneckt worden war und bei Berücksichtigung der Vermögensverhältnisse beantragte der Amtsanwalt 30 Mk. Geldstrafe. Das Gericht schloß sich diesen Ausführungen an und hob in seinem Urteilsspruch hervor, der Angeklagte habe die Notwehr überschritten. Der Einspruch wurde verworfen und der polizeiliche Strafbefehl durch ein gerichtliches Urteil in derselben Höhe erhärtet. Dazu kommen nun noch die Kosten des Verfahrens.

*

Der zweiten Verhandlung lag ein Verkehrsunfall zugrunde, der sich am 21. April auf der Großen Weilstraße in Hattingen ereignete, zum Glück aber noch einmal den Umständen nach gut ablief. An diesem Tage stand ein Wagen der Bergischen Kleinbahn an der Haltestelle gegenüber dem Gelinde, während auf der anderen Seite unmittelbar bei dem Rosendahlschen Geschäft ein Lieferauto parkte und etwa 12 Meter weiter ein Personenauto stand. Nun kam der gestrige Angeklagte, der verheiratete Karl St. von Hattingen, mit einem Lastkraftwagen von Bochum und wollte diesen Engpaß noch durchfahren. Dabei hatte er das Pech, daß er den Lieferwagen und auch die Straßenbahn gleichzeitig leicht erfaßte und beschädigte. Die Folge war ein polizeilicher Strafbefehl in Höhe von 30 Mk. Der Angeklagte fühlte sich aber nicht schuldig und legte Einspruch ein. Die beiden als Zeugen vernommenen Straßenbahnschaffner bekundeten, der Angeklagte habe von vornherein nicht mehr soviel freien Raum gehabt, um durchfahren zu können. Das Gericht beschloß schließlich, an Ort und Stelle eine Lokalbesichtigung vorzunehmen, um einmal die Lage eingehend zu prüfen. Die Sitzung wurde daraufhin für eine halbe Stunde unterbrochen. Nach der Lokalbesichtigung wurde in die weitere Beweisaufnahme eingetreten. Der Anklagevertreter hielt St. im Sinne der Anklage für schuldig und betonte, er habe nicht in die Fahrbahn einfahren dürfen. Beantragt wurden 30 Mk. Geldstrafe oder sechs Tage Gefängnis. — Auch das Gericht war von der Schuld des Angeklagten überzeugt und setzte das Urteil gemäß dem Antrage des Amtsanwalts fest. Die Kosten des Verfahrens hat der Angeklagte zu tragen.

Aus dem Amte Hattingen

Niederwenigern.

Hohes Alter. Am 16. Juli feiert die Ehefrau Wilhelm Schulte-Eikholt, Elisabeth geb. Wentgen, ihren 80. Geburtstag in Niederwenigern, Kupferdreher Straße. 5 Kinder, 17 Enkelkinder und 2 Urenkelkinder beglückwünschen die Jubilarin zu ihrem Ehrentag. Der langjährigen Leserin unserer Zeitung auch unsern herzlichen Glückwunsch!

Nierenhof.

Wird der Bahnhof Nierenhof umgebaut? Schon längere Zeit wird erwogen, den Bahnhof Nierenhof umzubauen. Vor allem soll ein neuer Güterschuppen erstellt werden. Nachdem mehrere Besichtigungen höherer Direktionsbeamten in letzter Zeit stattgefunden haben, weilte gestern der Präsident der Dierktion Elberfeld in Nierenhof, um sich von der evtl. Notwendigkeit des Umbaues zu überzeugen.

Neubau. Der Neubau des Hauderers Robert Siepmann in Nierenhof wird jetzt in wenigen Monaten fertiggestellt sein. Neben Wohnungen wird er eine Anzahl Unterstellräume für Kraftwagen enthalten.

Wer mehr leistet, muß mehr verdienen

Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Padberg über bergbauliche Gegenwartsfragen

Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Padberg sprach Mittwochabend vor den Gefolgschaftsführern, Betriebsobmännern und Vertrauensratsmitgliedern des Gelsenkirchener Bergbaues über bergbauliche Gegenwartsfragen. Er wies darauf hin, daß der Bergbau heute im Mittelpunkt des Geschehens stehe. Wenn im Betrieb die Frage nach Lohnerhöhung gestellt werde, so sei es wichtig, zu erkennen, daß erst durch eine Produktionssteigerung eine Erhöhung des Lebensstandards möglich werde. Der Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter befaßte sich dann u. a. mit der Knappschaftsfrage, die in absehbarer Zeit gelöst werde. Auch das Gedingewesen müsse eine Lösung im Sinne des nationalsozialistischen Prinzips erfahren:

Wer mehr leiste, müsse auch mehr verdienen

Weiterhin wies der Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter auf die würdige und anständige Menschenbehandlung im Bergbau und auf die Notwendigkeit der Herbeiführung besserer Wohn- und Siedlungsverhältnisse hin. Für die Erhöhung der Grubensicherheit und damit für den Schutz von Leben und Gesundheit des Bergmannes müßten alle Kräfte eingesetzt werden und endlich erwarte die Reichsbetriebsgemeinschaft, daß nunmehr auch der deutsche Bergbau nationalsozialistische Musterbetriebe hervorbringe. Zum Schluß rief der Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter alle im Bergbau tätigen Volksgenossen auf, im Geiste nationalsozialistischer Betriebsgemeinschaft an der Erfüllung der großen Aufgaben der deutschen Wirtschaft mitzuwirken.

Berginvaliden werden betreut. Die DAF. hat es als Ehrenpflicht übernommen, die Berginvaliden zu betreuen. So fahren seit 1934 ununterbrochen unsere Berginvaliden zum Erholungsheim Rosenau ins Siebengebirge. Hier können die alten Arbeitsveteranen ihre aufgebrauchten Kräfte wieder erneuern und auf Wanderungen und gemeinsamen Fahrten den Rhein kennen lernen. In dem Heim sind jeweils für 14 Tage 45 Bergleute untergebracht.

Aus dem Amte Blankenstein

Blankenstein.

SA.-Konzert. Am letzten Mittwochabend fand in Blankenstein ein Großkonzert der SA.-Musiker aus Berlin statt, und zwar im „Irrgarten", zu dem die Blankensteiner in großer Zahl erschienen waren. Ortsgruppenleiter Lüer hieß im Laufe des Abends die Erschienenen willkommen. Immer wieder nehme die Bevölkerung die Gelegenheit gerne wahr, ihre Verbundenheit mit der SA. zum Ausdruck zu bringen. Das Programm, das in allen Teilen gut ablief, konnte ausgezeichnet gefallen. Besonders stark wurde der Beifall, als es zum Schlusse schneidige Märsche gab. Dann kamen auch noch die Tanzlustigen zu ihrem Rechte.

Hochbetagt. Heute kann der Berginvalide Jakob Forger, Wittenerstraße 13a, seinen 75. Geburtstag feiern. Dem alten Leser unserer Zeitung wünschen wir, daß er noch ein Vierteljahrhundert aushält.

Buchholz-Hammertal.

Kriegerfest in Verbindung mit 60jährige Jubelfest. Im Hammertal bereitet man augenblicklich ein Volks- und Kriegerfest vor, das kommenden Samstag beginnt und bis Montag dauert. An diesen drei Festtagen herrscht auf dem Platze der früheren Zeche Blankenburg Jubel und Trubel. Der Höhepunkt dieser drei Festtage ist der Sonntag, an dem morgens ein Feldgottesdienst stattfindet in Verbindung mit Kranzniederlegung am Ehrenmal. Nachmittags werden die auswärtigen Kameradschaften empfangen.

Welper.

Schachverein Welper — Bochumer Schachverein. Sonntag findet die 2. Runde in den Schachpokalspielen statt. Das Los hat für die Welperaner, den vorjährigen Pokalsieger und diesjährigen Gruppen- und Kreismeister, den Bochumer Schachverein bestimmt. Der Bochumer Schachverein hat in ganz Westdeutschland einen Namen und wenn er den Gegner nicht zu leicht nimmt, dürfte der Sieg mit nach Bochum gehen. Der Kampf findet in Welper statt, es bleibt abzuwarten, wie die Welperaner gegen diesen hervorragenden Gegner abschneiden.

Beförderung. Der Postschaffner Karl Schmidt, Welper, Langehorst 72, wurde mit Wirkung vom 1. Juli d. J. zum Postbetriebs-Assistenten befördert. Mit seiner Beförderung wurde gleichzeitig seine Versetzung zum Postamt 1 in Bochum ausgesprochen. Unsern Glückwunsch!

Ein vielversprechender Anfang

Deutsch-englischer Bergschüler-Austausch

Durch die Initiative des deutschen Bergwerksingenieurs H. E. Maßmann in London und des Universitätsprofessors David Jones in Cardiff ist vor einigen Wochen ein Austausch zwischen sechs deutschen und sechs englischen Bergschülern zustande gekommen, der als erster Vorbote einer vielversprechenden Entwicklung zu betrachten ist. Die sechs deutschen Bergschüler sind am 5. Juli in Cardiff eingetroffen, wo sie in der vergangenen Woche eine Anzahl der wichtigsten Industriewerke besichtigt haben, um am vergangenen Montag ihre Arbeit als Bergarbeiter in drei verschiedenen Bergwerksbetrieben von Südwales aufzunehmen.

Während ihrer Arbeitszeit, die bis Ende August dauern wird, werden sie einen Wochenlohn von 3 Pfund Sterling erhalten. Gleichzeitig sind sechs Bergschüler der Universität Cardiff nach Deutschland abgereist, wo drei von ihnen einen Monat in den Bergwerken von Oberschlesien und einen Monat in den Bergwerken des Ruhrgebietes verbringen werden, während die drei anderen von **Anfang an im Ruhrgebiet untergebracht sind. Die** Engländer bekommen für die Dauer ihres Aufenthaltes einen Monatslohn von 150 RM, der also genau dem Lohn entspricht, den die deutschen Studenten in England erhalten.

Ganz abgesehen von den technischen Erfahrungen, die beide Gruppen mit nach Hause bringen werden, wird es recht interessant sein zu sehen, welcher Teil mit diesem Lohn besser auskommt. Die Deutschen waren in der ersten Woche ihres Aufenthaltes von ihren Gastgebern in Cardiff außerordentlich gefeiert worden, und man kann hoffen, daß auch die Engländer die deutsche Gastfreundschaft zu schätzen wissen werden. In der letzten Woche ihres Aufenthaltes in Deutschland sollen ihnen die Demag-Werke in Duisburg, das Bergwerksmuseum in Bochum und die Ausstellung „Schaffendes Volk" in Düsseldorf gezeigt werden, wobei Bergwerksingenieur Pg. Maßmann selbst die Führung übernehmen wird.

Am 6. und 7. September sollen sich beide Bergschülergruppen für einen Austausch von Meinungen und Erfahrungen in London treffen, wo sie Gast der deutschen Botschaft sein werden.

Der „Hundertjährige"

Richtige Einstellung zu einer geschäftstüchtigen Fälschung.

Mancher treue Anhänger des sogenannten hundertjährigen Kalenders wird wohl überrascht seinn, zu hören, daß dessen heutige Fassung eine bewußte, aber sehr geschäftstüchtige Fälschung des 18. Jahrhunderts ist. Der Glaube an die Gültigkeit des hundertjährigen Kalenders wird fraglos nicht so bald allgemein auszurotten sein. Wirtschaftszweige aber, die in Produktion und Vertrieb den Witterungsablauf verfolgen müssen, sollten endlich den Kalender aus ihren Ueberlegungen ausschließen.

Wie kamen Fälschung und heutige Fassung des Kalenders zustande? Kind seiner Zeit, war der Abt des fränkischen Klosters Langheim, Moritz Knauer, Anhänger der Astrologie. Die Planeten sollten auch auf das Wetter Einfluß haben. Jedes Jahr kam ein anderer Planet an die Reihe. Das Wetter müßte demnach auch einen entsprechend anderen Verlauf nehmen. Immerhin sollte der einzelne Planet dem Witterungscharakter des einzelnen Jahres eine gewisse Grundnote geben. Der liebe Gott aber, wie Knauer sich ausdrückte, könnte trotzdem das Wetter nach seinem Willen gestalten. Um den Sterneneinfluß zu finden, schrieb nun Knauer einige Jahre hindurch den Ablauf des Wetters sorgfältig auf. 1655 erschienen die ersten Reinschriften seiner Beobachtungen, die für den Gebrauch in Klöstern mehrfach abgeschrieben wurden. Neben Angaben über das vergangene Wetter, enthielten sie auch Angaben über die monatliche Folge der Arbeiten im Felde, im Hause u. a. Knauer hatte nach seiner Auffassung mit vollem Recht den Witterungsverlauf der vergangenen Jahre geschildert, um damit eine gewisse Handhabe für andere zu bieten. Er selbst hat nie von einer Vorhersage des Wetters gesprochen.

Die Umwandlung in eine Wettervorhersage aber ist der wesentliche Punkt der späteren Fälschung. Ende des 17. Jahrhunderts nämlich kam ein Stück der Knauerschen Handschrift in die Hände des Arztes und Vielschreibers Hellwig. Auf ihn geht der ganze heutige Irrglaube zurück. Er brachte 1700 die erste Auflage seines Machwerks heraus, erklärte, daß der Kalender hundert Jahre alt sei, benannte nicht den eigentlichen Verfasser der Zusammenstellung, änderte den Titel und richtete den Kalender „auf das jetzt laufende Jahrhundert". 1702 erschien bereits die dritte Auflage, jetzt aber schon unter dem Titel „auf hundert Jahr". Damit war das Publikum vollständig gewonnen. Bis heute sind etwa 200 Auflagen dieser Umfälschung erschienen. Ungezählte Heimatkalender ‚Bauernkalender u. a. drucken Jahr für Jahr bis auf den heutigen Tag die Angaben aus dem Machwerk von Hellwig ab. Von 1720 ab spricht man übrigens endgültig vom „Hundertjährigen Kalender".

Damit ist vor allem die Fälschung erklärt. Dazu muß man beachten, daß die Sterne keinen Einfluß auf den Witterungsverlauf haben. So wird die Sinnlosigkeit des hundertjährigen Kalenders offenbar. Wohl bestehen indessen gewisse Perioden im Ablauf des Wetters. Sie treten aber nicht mit kalendermäßiger Sicherheit ein. Erst recht hält sich das Wetter nicht an die menschliche Jahreseinteilung, wonach alle hundert Jahre das gleiche Wetter wäre. Wenn die tägliche und zehntägige Wettervorhersage des Reichsamts für Wetterdienst nicht ausreicht, dürfen sich alle Wirtschaftszweige dann noch viel eher auf Bauernwetterregeln verlassen, die ja nicht erst mittelalterlicher Entstehung, sondern ein uraltes Erb- und Erfahrungsgut sind. Der „Hundertjährige" ist und bleibt in seiner heutigen Fassung eine geschäftstüchtige Fälschung.

Im Hilfswerk „Mutter und Kind" liegt unser Bekenntnis zur deutschen Mutter als Trägerin des völkischen Lebens.

Aus Schwelm, Gevelsberg und Milspe

Schwelm.

nnk **Eine aufregende Sache an der Winterberger Straße.** Auf der abschüssigen Winterberger Straße ereignete sich ein aufregender Vorfall, der leicht hätte noch ernstere Folgen haben können. Ein Landwirt fuhr mit seinem Sohn stadtwärts und hatte seinen Flachwagen mit einem neuerworbenen Pferd bespannt. Dieses wurde plötzlich scheu und raste mit dem Wagen in voller Fahrt zu Tal. Der Flachwagen geriet gegen einen Bordstein, der Besitzer wurde samt seinem Sohne vom Wagen geschleudert und zog sich eine ernste Rippenquetschung zu. Der Sohn blieb unverletzt.

nnk **Schwelm erwartet einen Manöverball.** Fröhliche Kunde kommt aus der Kreisstadt. Dieser Tage weilten Truppen auf dem Durchmarsch in Schwelm, die im Strandbad bewirtet wurden, worüber wir bereits berichteten. Nun dürfte es als sicher feststehen, daß in nächster Zeit in Schwelm ein ungewohntes militärisches Ereignis stattfindet. Truppen werden in der Kreisstadt biwakieren! Und die, die biwakieren, sollen mit der gesamten Bevölkerung ein frohes Fest feiern. Einen wirklichen Manöverball wird es also geben! Ganz Schwelm wird mitmachen, das steht fest. Innerhalb der nächsten 14 Tage ist das Ereignis zu erwarten.

Ein Freudentag der Alten. Wie im Vorjahre, so bereitete auch jetzt wieder die Deutsche Arbeitsfront durch den KdF-Ortswart 70 Schwelmer Arbeitsveteranen durch eine Fahrt ins Blaue einen rechten Freudentag. Mit zwei Omnibussen ging die Fahrt zunächst zur Dechenhöhle, dann nach Menden, wo der Mittagstisch gedeckt war. Nach einem guten Mittagessen ging die Fahrt weiter durchs Hönnetal, über Neuenrade nach dem Kohlberg und über Milspe zurück nach Schwelm.

Gevelsberg.

Was bringt KdF in Gevelsberg

Auf einer Besprechung sämtlicher Betriebswarte und Betriebszellenobleute im Lokale Schildgen wurde vor kurzem der Plan der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" und ihrer Veranstaltungen für Gevelsberg durchgesprochen. Das Programm sieht folgendermaßen aus:

Oktober 1937: Kammer-Tanzgruppe Jutta Klampt
November 1937: Großes Varietee mit bekannten Künstlern der deutschen Varietee-Bühnen.
Dezember 1937: Westfälisches Landestheater: „Herr Barnhusen liquidiert", Schauspiel von Hans Gobsch.
Januar 1938: Konzert des Günther-Schulz-Fürsten-Trios, bekannt durch alle deutschen Reichssender.
Februar 1938: Westfälisches Landestheater: „Petermann fährt nach Madeira", Lustspiel von August Hinrichs.
März 1938: Niedersächsische Musikbühne: „Die Frau ohne Kuß", Operette von Walter Kollo.

Tag und Beginn der Veranstaltung werden durch die Tagespresse bekanntgegeben. Aenderung des Planes vorbehalten.

Gevelsberg.

Die Gevelsberger Kirmes. Die Gevelsberger Kirmes macht sich. Das war der Eindruck, den man von einer Sitzung mitnehmen konnte, in der sich vor kurzem der Kirmesausschuß einmal mit dieser Angelegenheit befaßte. Es haben sich eine große Zahl von Schaustellern gemeldet, so daß erwartet werden kann, daß die Kirmes ausgezeichnet besucht wird. In dieser Sitzung kam auch der Humor in bester Weise zum Ausdruck. — Es darf auch schon mitgeteilt werden, daß sich die meisten Firmen bereit erklärt haben, ihren Arbeitnehmern für den Kirmestag frei zu geben. Es wird gebeten, daß auch andere Firmen diesem Beispiel folgen.

Volksschulen werden angestrichen! Die Stadtverwaltung Gevelsberg beabsichtigt, an den Volksschulen umfangreiche Anstreicherarbeiten ausführen zu lassen.

Milspe.

Die Dienststunden der Werkschar sind jeden Donnerstag 20 Uhr im Waldheim.

Altenvoerde.

Schienenausbesserungsarbeiten auf der Adolf-Hitler-Straße: Auf der Adolf-Hitler-Straße ist vor kurzem eine teilweise Sperrung dadurch nötig geworden, daß einige Schienenausbesserungen notwendig wurden. Das Schienenbett lag nämlich tiefer als die Straße. Man darf damit rechnen, daß der Uebelstand bald behoben sein wird.

Wetter und Umgegend

Wetter.

Einwohnerstatistik. 68 Einzelpersonen und acht Familien verzogen im Monat Juni nach Wetter. 55 Einzelpersonen und 10 Familien zogen in der gleichen Zeit von Wetter fort. — Im Monat Juni wurden 10 Eheschließungen, 17 Geburten und acht Sterbefälle registriert. — Die Einwohnerzahl stellte sich somit nach dem Stande vom 30. Juni auf 9208.

83 Jahre alt wurde am gestrigen Tage Frau Heinrich Bergerhoff, Gevelsberg, Königstraße. Unsern Glückwunsch!

Groß-Bochum

Bochum-Linden-Dahlhausen.

Sommerfest der NS-Frauenschaft. Die Angehörigen der NS-Frauenschaft Bochum-Linden hatten sich beim NSV Kindergarten zu einem Sommerfest versammelt, bei dem der BdM und die Jugendgruppe der Frauenschaft mitwirkten. Die Begrüßung nahm die Ortsfrauenschaftsleiterin Burggräf vor. Sie stellte den Sinn des Abends in der Förderung der echten Volksgemeinschaft heraus. Beim Schein der bunten Lampions vergnügte man sich einige Stunden bei Tanz und froher Unterhaltung.

Festtag für das Dahlhauser Realprogymnasium. Einige Jahre hat die Schulgemeinde nicht daran denken können, ihr Sommerfest, das sich von jeher größter Beliebtheit erfreute, zu feiern, heuer war jedoch schon frühzeitig der Plan gefaßt und Mittwoch kam er zur Durchführung. Für die Schüler ist dieser Tag schon deswegen von besonderer Bedeutung weil der Unterricht ab 11 Uhr ausfällt. Um 2,30 Uhr marschierte die ganze Schulgemeinde, Schüler, Lehrerschaft und Angehörige, unter Begleitung einer Blaskapelle, zum Lokal Nieding in Altendorf, wo sich ein prächtiges Unterhaltungsprogramm abwickelte. In erster Linie stand natürlich der Sport, zu dem auch der Kampf der Segelflugzeugmodelle zu rechnen ist, die von den Schülern selbst angefertigt worden sind. Studiendirektor Th. Ernst war es eine besondere Freude, auch die Schüler begrüßen zu können, die jetzt eine höhere Lehranstalt in der Umgebung besuchen. Aus der Reihe der Veranstaltungen verdienen die Darbietungen einer Essener Sängerin und ein lustiges Hans-Sachs-Spiel besonders hervorgehoben zu werden. Nun gehört das Fest der Vergangenheit an und die Schüler werden sich schon freuen, bald einen Aufsatz darüber schreiben zu dürfen.

Die Gesangabteilung der Eisenbahner veranstaltete in ihrem Vereinslokal Möller auf der Dr.-C.-Otto-Straße für ihre Mitglieder einen Unterhaltungsabend. Nachdem die Frauen schon nachmittag zu einem gemeinsamen Kaffeetrinken zusammen gekommen waren, fanden sich abends die Männer ein und gaben unter Leitung ihres Dirigenten Hermann Großjung verschiedene Proben ihres gesanglichen Könnens. Und da die Humoristen des Vereins mit ihren Pointen keineswegs geizten, erlebte man anschließend einige recht vergnügliche Stunden.

Kriegsopfer fanden Erholung

Eine herrliche Fahrt nach Konstanz am Bodensee.

In diesem Jahre ist es der Gaudienststelle der NSKOV zum ersten Male möglich geworden, 360 Kriegsopfer und ihren Angehörigen eine 10tägige Erholungsreise nach Konstanz zu bieten. Der Erfolg dieser ersten mit Hilfe der NSG „Kraft durch Freude" vorbereiteten Fahrt ist so groß gewesen, daß der Gau Westfalen-Süd im kommenden Jahr, nachdem er jetzt mit dem Gau Essen gemeinsam gefahren ist, einen eigenen Sonderzug belegen können wird. Ueber die Fahrt und über die herrlichen Tage am Bodensee äußern sich alle Teilnehmer in Ausdrücken höchsten Lobes.

70 000 Kinder aufs Land

Die Kinderlandverschickung im Gau Westfalen-Süd

69 870 Kinder aus dem Gau Westfalen-Süd wurden von der NSV. aufs Land verschickt, damit sie dort in mehrwöchigem Aufenthalt ihre Gesundheit stärken. Blasse und schmalbrüstige Großstadtkinder fahren in die Ferien, frische, kräftige und braungebrannte Kinder kehren wieder in die Heimat zurück. Die Erholung soll sie stärken, den jungen Leib stählen und hart machen, auf daß sie dereinst das Leben nicht zu weich finden mögen.

Die Zahl verteilt sich auf die einzelnen Jahre wie folgt: 1934 15 735 Kinder, 1935 24 471 Kinder, 1936 24 884 Kinder, 1937 4780 Kinder bis Juni 1937.

140 000 bei Kraft durch Freude

Die Veranstaltungen im Gau Westfalen-Süd im Juni.

Von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Gau Westfalen-Süd wurden im Monat Juni folgende Veranstaltungen durchgeführt:

1 Konzert mit 250 Besuchern, 12 Volksmusikveranstaltungen mit 2 115 Besuchern, 1 Theateraufführung mit 700 Besuchern, 12 Bunte Abende mit 12 154 Besuchern, 10 Filmveranstaltungen mit 1 660 Besuchern, 1 Ausstellung mit 669 Besuchern, 11 Führungen mit 534 Besuchern, 48 sonstige Veranstaltungen mit 47 154 Besuchern; insgesamt 96 Veranstaltungen mit 65 236 Besuchern.

Von der Abteilung „Schönheit der Arbeit" wurden 29 Betriebe besichtigt. 4 700 Arbeitskameraden wurden dadurch erfaßt.

Im Sportamt wurden 1 099 Kurse durchgeführt mit 22 804 Teilnehmern, so daß durchschnittlich 21 Teilnehmer auf jeden Kursus entfallen. Durch die Abteilung Reisen, Wandern und Urlaub sind folgende Fahrten durchgeführt worden: acht 8- bis 14tägige Fahrten mit 5 050 Teilnehmern, 2 Seefahrten 1 854 Teilnehmer, 43 Kurzfahrten 35 679 Teilnehmer, 175 Omnibusfahrten 10 539 Teilnehmer.

Aus fremden Gauen wurden durch 5 Züge 1 831 Urlauber, 9 Kurzfahrten 9 106 Urlauber, 39 Omnibusfahrten 2 148 Urlauber aufgenommen. In der Sonderaktion Reichsautobahnen wurden 25 Lager mit etwa 1 500 Arbeitern betreut.

Bedeutende Ausstellung

in Bochum zur Shakespeare-Woche.

Anläßlich der Shakespeare-Woche, die vom 9. bis 15. Oktober dieses Jahres in Bochum stattfinden wird, soll eine Ausstellung gezeigt werden, die unter dem Titel „Shakespeare auf der deutschen Bühne" den Einsatz des deutschen Theaters für das Werk des großen Briten zur Darstellung bringen wird. In diesem Rahmen soll bisher unveröffentlichtes Material zur Ausstellung gelangen. Die Leitung dieser Ausstellung, mit deren Durchführung das Theaterwissenschaftliche Institut der Universität Köln betraut ist, liegt in Händen von Professor Dr. E. Niessen.

Wichtig für die Ferienvorbereitungen!

Durch die frühzeitige Versendung der Vormiete-Prospekte ist es allen bisherigen Vormietern möglich gemacht, noch vor den Ferien ihre Vormiete zu erneuern und sich dadurch ihren Stammplatz zu sichern. Es dürfte deshalb im eigenen Interesse die Pflicht eines jeden sein, vor seiner Reise in die Ferien seine Vormiete zu erneuern.

Statt jeder besonderen Anzeige.

†

Selig sind die Toten, die im Herrn sterben.

Nach Gottes hl. Ratschlusse entschlief heute morgen 3.30 Uhr meine Innigstgeliebte, jüngste Tochter, unsere herzensgute, unvergeßliche Schwester, Nichte und Kusine

Martha Kraus

im Alter von 28 Jahren. Nach langer Krankheit, oft gestärkt mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche, folgte sie ihrer Mutter nach 7 Wochen in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:
Fritz Kraus
Reichsbahningenieur a. D.
Maria Kraus
Ferdinand Kraus
Else Kraus
Hubert Kraus

Bochum-Linden, Wettringen, den 15. Juli 1937.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 19. Juli 1937, 9 Uhr, vom Sterbehause, Bochum-Linden, Brannen-Weg 3 aus, anschließend das Seelenamt in der Pfarrkirche zu Bochum-Linden.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

†

Am Samstag, dem 17. Juli 1937, morgens 7.15 Uhr, findet in der St. Marienkirche zu Bochum das

1. Jahresseelenamt

für den verstorbenen

Flugzeugführer und Unteroffizier

Franz Dahlhoff

statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Erz-Bruderschaft der hl. Familie
Bochum

Freitag, den 16. Juli, 4 Uhr, Beerdigung des Mitgliedes

Hermann Menneken

vom Sterbehause, Lönsstr. 15, aus. Hl. Messe in der Klosterkirche am 19. Juli, 7 Uhr.

Die Mitglieder, besonders jene der St. Kreuz-Pfarrei, mögen sich recht zahlreich beteiligen.

Mütter-Verein
St. Antonius, Bochum.

Unser liebes Mitglied,

Anna Nagorski

ist gestorben.

Das Seelenamt ist Freitag morgens 8 Uhr in der Pfarrkirche St. Antonius. Die Beerdigung ist Freitag morgen 10,30 Uhr vom Hauptfriedhof aus.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Mütter- und Elisabeth-Verein
St. Johannes, B.-Wiemelhausen.

Unser Mitglied
Witwe

Amanda Graß

ist gestorben.

Das Beerdigungsseelenamt ist Samstag, den 17. Juli 1937, 7,10 Uhr, die Einsegnung d. Leiche nachm. 3 Uhr bei Seier an der Marktstraße.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Familien-Nachrichten

finden im Anzeigenteil unserer Zeitung, dem bekannten Heimat- u. Familienblatt im mittleren Ruhrgebiet, die gewünschte Beachtung.



Fabrikniederlagen:

Stadt-Drog. Altmikus, Bongardstraße 12, **Drogerie Boes,** Drusenbergstraße 72, **H. V. Fischer,** Kortum, Ecke Rottstraße, **Drog. Aug. Fleischhauer,** Wiemelhauser Str., Ecke Mauritiusstr. **Emil Frings,** Kortumstraße 97. **Drog. zur Engelsburg R. Grasedieck,** Essener und Kohlenstr.-Ecke, **Westfalia-Drog. Jos. Günther,** Hattinger Straße 34. **Rochen-Drogerie Händler,** Pieperstraße 8, **Drogerie K. Höhn,** Wittener Str. 220. **Marien-Drog. Helmut Höltermann,** Marienstraße 21. **Drog. L. Kaudor,** Vereinsstr. 2. **Drogerie zur Altstadt, J. Kneider,** Große Beckstraße 10. **F. u. H. Knepper,** Dorstener Str. 93, Filiale Castroper Straße 203. **Stadtpark-Drog. A. Neuhaus,** Herner Straße. **Hubertus-Drog. B. Niehoff jr.,** Oskar-Hoffmann-Str. 34. **Drog. Apoth. A. Peil,** Kortumstraße 27. **Drog. M. Reinhardt,** Moltkemarkt 39 und Brüderstraße. **Stern-Drog. F. W. Störing,** Hellweg 1. **E. Trass Nachf.,** Wilhelmsplatz. **Boch., Hamme: Drog. Kühnel,** Amtsplatz 8, Ecke Dorstener Str. **Langendreer: Glückauf-Drog. Herm. Schulte,** Wilhelmshöhe 92. **Linden: Fach-Drog. A. Feuerstein,** Hattinger Straße 827, **Drog. Stens, Linden u. Dahlhausen. Riemke: Drog. H. Brune,** Herner Straße 353. **Weitmar: Drog. Held,** Hattinger Straße 225. **Fach-Drog. Jos. Kappe,** Hattinger Straße 214.

Oeffentliche Mahnung

Die nachstehend aufgeführten, im Juli 1937 fällig gewordenen und nicht gezahlten Steuern und Abgaben werden hierdurch angemahnt:

Am 4. Juli 1937 fällig:
Schulgeld für die staatl. höheren Lehranstalten, Unterhaltsbeiträge für Juli 1937.

Am 10. Juli 1937 fällig:
Getränkesteuer für Juni und Bürgersteuer.

Am 15. Juli 1937 fällig:
Biersteuer und Gewerbesteuer von der Lohnsumme für Juni 1937, Abgaben vom Grundbesitz, Vergnügungssteuer für ständige Veranstaltungen, Schulgelder für die städt. höheren Lehranstalten, für die Haushaltungs- und Gewerbeschule, für die Gewerbe- und Betriebsfachschule für Juli 1937, die Beiträge zur Westf. landw. Berufsgenossenschaft und die Gebühren für die im Monat Juni 1937 ausgeführten Krankenwagenfahrten.

Nach dem Steuersäumnisgesetz vom 24. 12. 1934 ist für alle Steuern, die nach den vorstehend angegebenen Fälligkeitsterminen gezahlt werden, ein Säumniszuschlag in Höhe von 2 Proz. zu entrichten.

Nach dem 22. Juli 1937 werden die vorhandenen Rückstände zwangsweise eingezogen.

Zahlungen können während der Kassenstunden von 8—13 Uhr bei der Stadtkasse, Rathaus, Eingang B und bei den Zahlstellen erfolgen. Ueberweisung auf ein Bank- oder Postscheckkonto wird unter Angabe der Hebebuchnummer empfohlen. Die Stadtkasse hat Konten bei allen Bochumer Banken und Postscheckkonto Dortmund 196 37.

Bochum, den 16. Juli 1937.

Die Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde.

Kanalisationsarbeiten

Die Herstellung von 240 lfdm. Steinzeugrohrkanal in der projektierten Straße zwischen „Auf dem Dahlacker" und Pantaleonstraße soll vergeben werden. Verdingungsunterlagen sind bei der Kanalbauabteilung, Rathaus, Zimmer 310, solange der Vorrat reicht, erhältlich. Zusendung durch die Post erfolgt nicht.

Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis Samstag, den 24. Juli 1937, 11 Uhr, bei der Kanalbauabteilung einzureichen, wo die Oeffnung der Angebote in Gegenwart der erschienenen Bieter stattfindet. Ungenügend ausgefüllte und verspätet eingehende Angebote bleiben unberücksichtigt.

Bochum, den 14. Juli 1937.

Der Oberbürgermeister.

EISU Stahl-Holz-**Betten** Stahlfeder- u. Auflege-**Matratzen**
Schlafzim. an alle. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

Küchen und Schlafzimmer
billig im
Möbelhaus W. Schulze
Wattenscheid, Hochstraße 50
Küchen schon ab 168,— Mk.
Ehestands-Darlehen-Annahme.

Den guten Markenfilm
NIGGEMEYER FOTO KINO
Bochum / Kortumstraße 43

Oftmals ist es nicht so leicht —
Wie es einem anfangs deucht —
Doch, wer gründlich nachgedacht —
Weiß am Ende, wie man's macht!
Kleinanzeigen überall —
Helfen Dir auf jeden Fall!

Gute Hausgehilfinnen zu finden, ist nicht so einfach. Die kluge Hausfrau weiß das nur zu gut. Deshalb schätzt sie ganz besonders die Kleinanzeigen. Sie waren ihr noch immer die besten Helfer bei allen Gelegenheiten. Die Kleinanzeige kostet so wenig, hilft Zeit sparen und bietet eine große Auswahl.

Der Frohe Tag

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Verein der „abgebrannten" Millionäre

Steuerquittung als Mitgliedsausweis

Mit einer Steuerquittung kann man allerlei anfangen. Man kann sie wegwerfen, was wenig ratsam ist, man kann sie in einem Ordner sammeln, man kann sie auch einrahmen lassen, wenn man will. Das alles ist Geschmacksache. In Newyork kann man sogar unter gewissen Bedingungen mit Hilfe einer alten Steuerquittung Mitglied eines der seltsamsten Klubs werden, die es gibt. Allerdings muß dann diese alte Steuerquittung mindestens eine sechsziffrige Einkommenssumme aufweisen und die heutige — nichts. Kurz, es handelt sich um eine Vereinigung ehemaliger Millionäre, die dank der Zuvorkommenheit eines großen amerikanischen Bankhauses nun einen eigenen Klub und sogar ein Klubhaus besitzt. Die meisten dieser ehemaligen Millionäre sind heute als Tellerwäscher, Schuhputzer und dergleichen tätig. Nur wenige sind unter ihnen, die sich eine bescheidene Rente gesichert haben. In diesem Klub sollen sie unter Leidensgefährten Trost und Unterhaltung finden. Es muß, ehrlich gesagt, eine ziemlich trübselige Unterhaltung sein, die diese verarmten Geldfürsten da untereinander halten. Allerdings dürfen sie das Jammern über ihr Elend auch nicht zu sehr laut werden lassen. Denn sonst fliegen sie aus dem Klub wieder raus. Eine Hauptbedingung zur Mitgliedschaft verlangt von ihnen nämlich Optimismus, Optimismus und nochmals Optimismus. Wer nicht den festen Glauben hat, daß er nochmal Millionär wird, darf dem Verein nicht beitreten. Die Zahl der Mitglieder beträgt zur Zeit 52. Wünschen wir ihnen, daß ihre Hoffnung nicht zuschanden werde!

Harmonie in Schwarz-Weiß



Der vielen Sorgen, unsere Kleidung in der Farbenwahl harmonisch zu gestalten, behebt uns die Zusammenstellung von Schwarz und Weiß. Es wirkt stets zurückhaltend und vornehm und kann von Schlanken und weniger Schlanken gewählt werden. Es braucht nun nicht ein weißer Hut zum schwarzen Mantel zu sein. Nein, Schwarz-Weiß-Verteilung auf jedem Kleidungsstück. Schwarzer Pompon und Langettenrand auf weißer Filztoque zum schwarz-weißen Häkelpullover für kühlere Witterung. Auf kleinem Muschelmuster ist aus vierfacher schwarzer und grauer Wolle ein großes Karo gestickt als ausdrucksvolle Betonung und lebhaftes Gegengewicht der Kappe. (Scherl-Bilderdienst-M)

Jagd nach der Meistergeige

Amerika sucht nach dem Meisterinstrument des ungarischen Virtuosen Remenyi – Für 20 Dollar an einen Touristen verkauft!

Der amerikanische Millionär H. A. Ashford hat eine Belohnung von 10 000 Dollar ausgesetzt für denjenigen, der die verschollene Meistergeige des verstorbenen ungarischen Virtuosen Remenyi herbeischafft.

In allen großen amerikanischen Tageszeitungen ist jetzt eine merkwürdige Anzeige erschienen. Es ist der letzte Versuch des amerikanischen Millionärs und Kunstfreundes Ashford, sich in den Besitz der Geige des verstorbenen ungarischen Geigenvirtuosen E. Remenyi zu setzen, die er durch Zufall bereits entdeckt hatte und die das Schicksal wieder in unbekannte Ferne entführte. An diese Geige knüpft sich ein abenteuerliches und zugleich tragisches Künstlerschicksal.

Als Siebzehnjähriger trat der junge Ungar E. Ramenyi erstmalig im ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts in Wiener Konzertsälen auf. Er beherrschte sein Instrument so meisterhaft, daß er sich die Herzen seiner Zuhörer im Sturm eroberte und mit Ehrungen aller Art geradezu überschüttet wurde. Sein Künstlerruf erfüllte die ganze Welt, und schon mit 18 Jahren wurde er der Königin von England vorgestellt.

Remenyi wurde dann vom Schicksal heftig umhergewirbelt Nachdem er in den Aufstand von 1848 verwickelt war, flüchtete er, als dieser zusammenbrach, nach Hamburg, geigte hier bis er genügend Geld beisammen hatte und schiffte sich nach Amerika ein. Drüben begann ein neues Leben, aber es brachte dem Künstler nicht viel Glück. Er geriet schließlich so in Not, daß er seinen kostbarsten Besitz, seine Geige verpfänden mußte. Mit einem anderen, weniger kostbaren Instrument, ging er wieder auf die Wanderschaft und versuchte wieder im alten Europa sein Glück.

Eine Zeit neuer Triumphe begann. Remenyi geigte in allen Hauptstädten Europas, und auf seinen Tourneen kam er auch mit dem jungen Brahms in Berührung, mit dem ihn eine herzliche Kameradschaft verband. Er hat Brahms, der damals schwer zu kämpfen hatte, wiederholt geholfen. Endlich, 1860, öffnet ihm auch die alte Heimat wieder die Pforten und nimmt ihn mit allen Ehren auf.

Remenyi aber kämpft mit einem geheimen Kummer, das ist die Sehnsucht nach seiner Geige, jener Meistergeige, die seine Gefährtin auf dem Wege zum Ruhm war und auf der so manche Namen gekrönter Häupter als Erinnerung eingeritzt waren. Was mag aus dem kostbaren Instrument geworden sein? Schon an der Schwelle des Alters, beschließt er, noch einmal sein Glück in Amerika zu versuchen, um hier vielleicht die Spur der verlorenen Geige wieder zu finden.

Es sollte Remenyis letzte Konzertreise werden, und sie endete mit einem vollen Mißerfolg! Der alternde Künstler sah sich von jungen, aufstrebenden Talenten in den Schatten gestellt, gänzlich verarmt, mußte er sich durch Spielen in Tingeltangels und Hafenschenken sein Brot verdienen, bis eines Tages die Geige seiner Hand entsank . . .

Fast ein halbes Jahrhundert war vorübergegangen, als vor einigen Monaten der amerikanische Millionär Ashford im Hause eines Farmers unter altem Gerümpel eine Geige entdeckte, die die Initialen E. R. und auf der Rückseite viele Namenszüge gekrönter Häupter des vorigen Jahrhunderts trug. Als Ashford den Farmer etwas später schriftlich bat, ihm die Geige zu überlassen, hatte der Farmer sie kurz vorher für 20 Dollar an einen Touristen verkauft. Ihre Spur war verloren. Nun sucht ganz Amerika nach dem verschollenen Instrument des ungarischen Meisters . . .

Bulgariens Thronfolger wurde in Sofia getauft



In der bulgarischen Hauptstadt fand unter großen Feierlichkeiten die Taufe des Thronfolgers, des zweiten Kindes von König Boris und seiner Gemahlin Johanna (einer Tochter des italienischen Königspaares) statt. Der Thronfolger trägt den Namen Prinz Simeon von Tirniovo, sein Taufpate ist General Nikolajeff, der älteste General der Armee. Unser Bild zeigt die Tochter des Königspaares, Prinzessin Marie Luise, mit ihrem Brüderchen, dem Thronfolger. (Scherl-Bilderdienst-M)

Goethes „Faust" in der ganzen Welt!

Jetzt zum ersten Mal in niederländischer Sprache.

Die Theater ruhen von ihrer winterlichen Großkampagne aus, aber sie rasten nicht. Hinter den verschlossenen Türen geht die Arbeit für die kommende Spielzeit vor sich, sie ist überall im vollsten Werden. Die Zeit der äußerlichen Ruhe lockt zu Betrachtungen. Wem käme dabei nicht das größte deutsche Meisterwerk dramatischer Kunst in die Gedanken. Goethes „Faust". Wie hat sich gerade diese Dichtung die Welt immer mehr erobert! Sie dringt zu immer weiteren Völkern, die sie bisher nicht kannten, sie aber kunstbegeistert erwarten und mit stürmischem Beifall aufnehmen. Ein Schriftsteller N. Shantoja, ein Albanier, übersetzte den Faust ins Albanische, damit er in seiner Heimatsprache aufgeführt werden kann, und der Athener Professor der Medizin Dr. Merminkas übertrug ihn ins Griechische. In der Türkei ist der deutsche Faust kürzlich aufgeführt worden, nachdem der Neuorganisator und Reformator der türkischen Bühne Prof. Ertogrul Muhsin ihn ins Türkische übersetzt hatte im Verein mit Seniha Bedri, der sich als Uebersetzer anderer Goetheschen Dichtungen ins Türkische schon einen Namen gemacht hat. Wie stolz ist die Feststellung, daß, nachdem schon 1848 der erste Teil des Faust und 1881 der zweite Teil ins Ungarische übersetzt war, jetzt gerade eine neue Uebersetzung von dem Ungarn Béla Hodsahy gefolgt ist. Und Frankreich? Ganz Frankreich ist gespannt auf die Uraufführung des deutschen Faust im Theater Montparnasse, die noch im Laufe des Sommers stattfinden soll. Der Pariser Regisseur Gaston Baty wird das Stück, das von Edmond Fleg neu übersetzt ist, auf die Bühne bringen, die Bühnenmusik, zusammengestellt aus Liedern der Reformationszeit, stammt von dem Musiker Ladon und die Bühnenbilder sollen nach Stichen von Dürer und Lucas Cranach angefertigt werden! Und damit schließlich die Niederlande nicht im Hintertreffen bleiben: die Kgl. Niederländische Schauburg in Antwerpen eröffnete ihre Winterspielzeit 1936-37 mit Goethes „Faust" in niederländischer Sprache. Die Uebersetzung hatte die Goetheforscherin Anthonie Donker übernommen und mit besonderer Genugtuung registrieren wir Deutsche diese Saisoneröffnung, da — bis jetzt noch nie Goethes Faust in Flandern in niederländischer Sprache aufgeführt war. Und da sollen wir nicht immer wieder von neuem stolz auf unsern „Faust" sein? —

Lacht Euch Laune!

Pauline strahlte:

„Mein Mann hat mir gestern eine Perle mitgebracht!"

„Eine japanische Perle?"

„Nein."

„Eine französische?"

„Nein."

„Was dann für eine Perle?"

„Eine sächsische — Minna heißt sie."

Hertha hat Haare auf den Zähnen.

Den ganzen lieben Tag schimpft und keift Hertha.

„Was ist eigentlich der Mann von Hertha?"

Meint Munke:

„Ihr Mann ist — zu bedauern."

*

In Wien gehen die Theater schlecht.

Wimmer kam nach Wien.

Wimmer fragte den Portier:

„Wissen Sie ein billiges Theater?"

Der Portier nickte:

„Wenn Sie es besuchen wollen — keins. Wenn Sie es kaufen wollen — zehn."

*

Bert und Bill fuhren durch die Schweiz.

In ihrem Achtzylinder.

Sie rasten einen steilen Alpenpaß hinunter.

Zu ihren Füßen lag ein idyllisches Dorf.

„Wollen wir nicht einige Tage hierbleiben?", fragte Bill.

Bert antwortete:

„Wollen? Wir werden müssen. Und zwar in einem Spital. Meine Bremsen funktionieren plötzlich nicht mehr."

*

Emma haut die Türen zu.

Eine verdammt üble Angewohnheit!

„Warum hat Emma immer so die Türen zu?"

„Das ist bei ihr Vererbung."

„Vererbung?"

„Ihr Vater ist Eisenbahnschaffner."

Satan über der Taiga

Von Iwan Solonewitsch.

Wir bringen aus dem Tatsachenbericht aus russischen Arbeitslagern, „Die Verlorenen" von Iwan Solonewitsch, ein Kapitel zum Abdruck. Das Buch, das in der Essener Verlagsanstalt erscheint, wird zugleich in 12 anderen Sprachen herausgegeben. Die deutsche Uebertragung besorgte Stabskapitän a. D. J. P. Slobotjanik.

Ich arbeitete als Rechnungsführer auf einem Unterlager, etwa zwanzig Kilometer von Kem. Das war auch nicht leichter als die Wäscherei oder ein Zuchthaus für Schwerverbrecher in der Zarenzeit. Nur daß ich nicht an den Karren, sondern an den Tisch gefesselt war. Auf ihm schlief ich, auf ihm aß ich, an ihm saß ich fünfzehn bis zwanzig Stunden täglich. Glauben Sie mir, wochenlang verließ ich den Tisch nur, wenn ich auf den Abort mußte. Ja, so war die Arbeit . . . Und der Chef war eine Bestie. Eine Bestie und kein Mensch.

Also, wie ich schon sagte, fand sich eine gute Seele — eben eine dieser Dirnen. Einmal werde ich ans Telephon gerufen. „Sind Sie Awdejeff?" fragt sie. „Ja, selbst am Apparat" — und gleich eine Vorahnung, Schwäche in den Beinen, konnte nicht mehr stehen. „Ich bin's, Awdejeff", sage ich. „Ist das Ihre Tochter, die bei uns in der Kemwäscherei arbeitet?" fragte sie. „Ja", sage ich, „das ist meine Tochter". „Nun ja", sagt sie, „Ihre Tochter liegt im Sterben, Ruhr hat sie. Wenn Sie gegen Abend noch rüberkommen können, dann ist es möglich, sie noch lebend anzutreffen, vielleicht aber auch nicht . . ."

Meine Beine hielten mich nicht mehr. Ich tastete nach dem Schemel, fiel zu Boden und riß den Hörer mit.

Man hat mich mit Wasser besprützt, und so kam ich wieder zu mir. Ich bitte den Chef: „Geben Sie mir um Gottes willen für eine Nacht Urlaub — meine Tochter liegt im Sterben." Ih wo! Eine Bestie von Mensch . . . „Hier", sagte er, „sterben Tausende, hier ist kein Kurort, keine Pension für adlige Töchter. „Wir", sagte er, „können doch wegen jeder H . . .", ja, bei Gott, so hat er gesagt, „können doch nicht unsere dringenden Abrechnungen in Frage stellen."

Ich trat auf die Straße, bereits dem Wahnsinn nahe. Meine Beine — als ob sie keine Knochen hätten. Nein, denke ich, jetzt komme, was will. Nacht. Der Schnee taut. Stockdunkel. Ich ging nach Kem. Ging und ging, verlief mich etwas und kam erst gegen Morgen an.

Doch Olga war nicht mehr! Morgens wurde ich gleich hier am Sterbehäuschen des Lazaretts wegen Fluchtversuches verhaftet und — auf die Waldarbeiten verschickt . . . Nicht einmal zur Leiche des eigenen Kindes wurde ich vorgelassen.

Der Alte beugte sich vornüber, und seine Schultern erzitterten von dumpfem Schluchzen. Ich reichte ihm ein Glas Sauerkrautlake. Er trank es, ohne zu unterscheiden, was er eigentlich trank. Seine Zähne schlugen an den Rand des Glases, und die Lake floß vorbei, auf Brust und Knie.

Boris legte ihm seine freundliche und beruhigende Tatze auf die Schulter:

„Beruhigen Sie sich doch, mein Lieber, beruhigen Sie sich. Wir sind alle in solcher Lage. Ganz Rußland ist in solcher Lage. Nicht umsonst sagt man, daß in der Kameradschaft einem auch das Sterben leicht wird."

„Nein, nicht alle, Boris Lukjanowitsch, nein, nicht alle . . ." Die Stimme Awdejeffs zitterte, doch fühlte man darin einen festen Unterton, den Unterton der Ueberzeugung und noch etwas, vielleicht Feindseliges. — „Nein, nicht alle. Ihr drei, ihr werdet nicht umkommen. Es ist eine andere Sache für einen Mann, im Lager zu sein, und eine andere — für eine Frau. Ich sehe doch, ihr habt kräftige Fäuste. In Rußland, Boris Lukjanowitsch, sind wir ins fünfzehnte Jahrhundert zurückgeworfen. Hier im Lager sogar in die prähistorischen Zeiten. Man kann durchkommen, wenn man ein starkes Tier ist. Ein kräftiges Tier."

„Ich denke nicht, daß ich zum Beispiel ein Tier bin", warf ich ein.

„Bitte, fühlen Sie sich nicht beleidigt. Halten Sie mich nicht für einen undankbaren Lumpen oder für einen verrückten Alten. Obwohl ich selbstverständlich ein verrückter Alter bin . . . Obwohl ich eigentlich gar kein Alter bin", verwickelte sich Awdejeff, „denn Sie wissen ja selbst, ich bin jünger als Sie . . . Verstehen Sie doch, bitte: was bin ich jetzt? Wozu tauge ich? Ich bin doch eine Ruine. Da schauen Sie her, der Frost nahm mir die Finger."

Er hielt mir seine Hand hin — sie war tatsächlich fast ohne Finger. Früher habe ich darauf irgendwie nicht geachtet. Von Awdejeff ging ein leichter Leichengeruch aus — ich dachte aber, daß es von seinen abgefrorenen Wangen, Nase und Ohren kam. Jetzt erwies sich, daß seine Hand bereits in Verwesung übergegangen war.

„Da, sehen Sie meine Finger. Aber ich bin auch sonst durch und durch verfault. Mein Herz ist wie diese Hand. Jetzt weiter. Ich verlor den Bruder, die Frau, die Tochter, die einzige Tochter. Niemand habe ich mehr auf dieser Welt. Spionage? Was für ein teuflischer Spuk! Mein Bruder war ein Mikrobiologe und kroch nie aus seinem Laboratorium heraus. In Polen hatten wir Anverwandte. Sie wissen doch, diese neuen Grenzen durch zerrissene Kreise und Dörfer. Nun, Schriftwechsel, man sandte meinem Bruder ein Mikroskop, und schon saß er drin. Spionage? Meine Olga und ich sollten Befestigungsanlagen gezeichnet haben, was? Sie verstehen, Iwan Lukjanowitsch, daß ich jetzt nichts zu verbergen habe. Jetzt wäre ich glücklich, wenn diese Spionage in der Tat da wäre. Dann hätte ich wenigstens eine Rechtfertigung, nicht nur für die Meinigen, sondern auch für mich selbst. Wir hätten dann unser Leben nicht umsonst preisgegeben. Und im Sterben hätte ich gewußt, daß ich wenigstens etwas gegen diese Macht des Satans getan habe."

Er sagte nicht des „Teufels", sondern gerade des Satans in einem unterstrichenen und kirchlich-feierlichen Ton.

„Ich, müssen Sie wissen, war nie religiös. So, wie die meisten russischen Intellektuellen. Konnte ich denn an solchen Unsinn wie den Satan glauben . . .? Und heute — glaube ich daran. Ich glaube, weil ich ihn sah, weil ich ihn sehe . . . Ich sehe ihn in jedem Lager . . . Und er existiert, Iwan Lukjanowitsch, er ist! — Das ist kein Popengespinst. Das ist eine Realität . . . Eine wissenschaftliche Realität."

Mir wurde nicht ganz geheuer, trotz meiner „Fäuste". Georg erblaßte sogar etwas. In diesem halbverfaulten Mathematiker, der in jedem Lager den Satan sah und von der Realität seines Daseins predigte, war etwas Apokalyptisches, etwas, wovon es einem kalt über den Rücken lief . . . Ich stellte mir alle Lager des Geviertes 19 vor, verstreut auf die zweitausend Kilometer der fast undurchdringlichen Taiga Kareliens, bedrückt von den Polarnächten, all die Tausende Baracken, wo auf dem Haufen von verfaulten Lumpen halbverfaulte, mit Läusen über und über bedeckte Menschen kriechen, und es schien mir, als ob nicht der Schneesturm an den Fenstern der Hütte rüttelte, sondern der leibhaftige Satan herumginge und höhnisch, triumphierend lachte — eben derselbe, den Awdejeff in jedem Lager sah.



ROMAN VON LUDWIG OSTEN

(3. Fortsetzung)

„Die Bahn zu bauen wäre ein Wahnsinn. Man soll die Verbindung mit dem Großen Bärensee und den höheren arktischen Stationen wie bisher mit Flugzeugen aufrechterhalten. Das ist am praktischsten und billigsten!" schloß er seine Ausführungen.

Wellot hatte aufmerksam zugehört und sah schweigend auf die Schreibtischplatte.

„Ich danke Ihnen!" sagte er schließlich. „Ich danke Ihnen von Herzen! Das Projekt war eines meiner liebsten. Ich habe zwanzig Jahre damit . . . gespielt. Sie haben es mir gründlich vergällt. Aber das ist gut so. Sie sind ehrlich, Mister Mac Donneth. Ich danke Ihnen. Aber zum Teufel, woher wissen Sie das alles? Warum wissen es die anderen Sachverständigen nicht?"

„Woher ich's weiß? Ganz einfach, als das Gerücht bei uns bekannt wurde, habe ich mich sofort hineingekniet. Seit Wochen rechne ich daran. Ich kenne doch Kanada ausgezeichnet. War in meinem Leben zwölfmal drüben, und schon vor vier Jahren, als der Plan dieser Bahn ins Nordland zur Debatte stand — Sie entsinnen sich, Mister Wellot, daß es damals Doktor Christiansen, ein Norweger, war, der den Gedanken aufbrachte — habe ich mich orientiert. Ich bin zwar nicht bis zum Großen Bärensee, aber immerhin bis zum Großen Sklavensee vorgestoßen und habe meine Beobachtungen und Berechnungen gemacht. Machen läßt es sich, aber der Preis steht in keinem Verhältnis zum Ertrag. Eine Verzinsung eines so immensen Kapitals ist nicht möglich. Jede Regierung muß doch rechnen. Es muß sich doch alles, was eine Regierung tut, lohnen, direkt oder indirekt!"

Wellot war mit einem Male verwandelt. Seine Zurückhaltung fiel. Seine Laune war ausgezeichnet, und er bat Chester, ein Glas Whisky mit ihm zu trinken.

Es blieb nicht bei einem. Der Privatsekretär staunte und begriff nicht, daß sein Chef soviel Wesens mit dem Angestellten machte, über den er sich einst so geärgert hatte.

„Uebrigens, lieber Mac Donneth, ich habe heute eine kleine Gesellschaft geladen. Ich würde mich freuen, wenn Sie mein Gast sind. Ein paar Herren der Industrie, Engländer, Belgier . . Sie verstehen."

„Ich verstehe. Vermute ich richtig, daß Herr Laudon vom Mitteleuropäischen Laudontrust auch anwesend sein wird?"

„Allerdings. Und er . . spekuliert auf die Bahn."

„O weh, dann wird er mich schön im Magen haben, Herr Staatssekretär."

„Ich werde es ihm nicht auf die Nase binden. Uebrigens ist auch seine Tochter, eine bildhübsche Frau, mit anwesend."

„Ich habe sie abgebildet gesehen. Eine schöne Frau."

„Also abgemacht, lieber Mac Donneth. Ich darf Sie in einer Stunde unten im kleinen Saal der „Queen" erwarten?"

„Ich werde pünktlich sein. Vielleicht überlegen Sie noch, Mister Wellot, ob nicht noch so ein kleiner Auftrag fällig wäre. Ich würde meine Firma gern überraschen. Ich will gern für den erkrankten Badsible eintreten und nach Ostasien fahren, aber Sir Mortimer findet, daß ich zu jung dazu bin."

„Badsible ist krank? Sehr bedauerlich. Und Sie wollen für ihn einspringen? Ich verstehe Sir Mortimer nicht. Sie sind doch durchaus als Ersatz geeignet."

„Ich bilde es mir auch ein, Mister Wellot, aber . . . Sir Mortimer will nicht. Wenn Sie also so eine kleine nette Brücke zu vergeben haben. So etwas, das in unsere Spezialsachen hineinfällt. Dann wäre ich Ihnen dankbar."

Der Staatssekretär lachte und schüttelte ihm die Hand.

„Ich will mir's überlegen, Mister Mac Donneth. Brücken sind teuer bei uns. Wir können den Etat nicht uferlos belasten. Und die Brücke über den Little Pecey sollte eigentlich Laudon bauen mit seinem Spezialisten Maurice Barin."

„Sooo", entgegnete Chester gedehnt.

„Das gefällt Ihnen wohl nicht?" forschte der Staatssekretär.

„Mister Wellot, jedes Urteil über die Konkurrenz würde falsch ausgelegt werden."

„Ich halte Sie für einen fairen Menschen, Mister Mac Donneth. Sie sind noch sehr jung, aber Ihr Wissen frappiert mich. Es ist erstaunlich, und ich verstehe nur Sir Mortimer nicht, daß er Sie noch nicht voll eingesetzt hat. Also geben Sie mir ungeschminkt Ihr Urteil über Maurice Barin."

„Sie wissen selbst, daß Maurice Barin der genialste Brückenbauer genannt wird. Seine Brücken, die er in aller Welt gebaut hat, werden bestaunt. Er tut es seit acht Jahren. Wir bauen die Brücken nicht so genial."

„Aber . . .?"

„Haltbarer, Mister Wellot. Wir bilden uns ein, daß es Brücken für die Ewigkeit sein sollen!"

„Und der Beweis?"

„Die Brücken, die die Huth A.-G. mit ihren Spezial-Eisenkonstruktionen bisher gebaut hat, haben besondere Reparaturen noch nie nötig gehabt. Maurice Barin kann das von seinen Brücken nicht sagen. Er ist als Statiker nicht genau genug. Ich brauche Ihnen das Material nicht im einzelnen darzulegen. Die Fachzeitschriften haben sich mit Maurice Barins Brückenbauten eingehend befaßt."

„Ich danke Ihnen! Ich will mir's überlegen. Also in einer Stunde!"

*

Chesters Erscheinung fiel auf.

Der Oberkellner wurde mehrfach gefragt, wer der elegante Herr sei, der sich mit der Sicherheit eines Herzogs bewege. Der Oberkellner mußte die Fragen nicht zu beantworten, er berichtete nur, daß der Herr vom Herrn Staatssekretär Wellot empfangen worden sei.

Daraufhin machten die Frager bedeutungsvolle Gesichter und waren geneigt, in Chester einen Diplomaten zu sehen.

Chester wußte, daß er wirkte, aber er ging nicht darauf aus. Seine Einstellung war: es wird überall mit Wasser gekocht, und das gab ihm die unbekümmerte Sicherheit, die imponierte.

Er suchte die Bar auf und bestellte sich einen Cocktail. Er bat um etwas sehr Mildes, und der Mixer schuf ihm ein Gedicht von Orangeschnaps.

An der Bar herrschte reger Betrieb, und da immer mehr neue Gäste kamen, saß Chester plötzlich eingekeilt zwischen zwei bildhübschen jungen Damen, die sicher zur besten Gesellschaft gehörten, und die mit ihren männlichen Begleitern in eifriger Unterhaltung begriffen waren. Autos und Pferde beherrschten die Unterhaltung. Sie interessierte Chester wenig. Er liebte schöne Pferde, aber er war zu wenig an Wetten und ähnlichen Dingen interessiert.

Und so verhielt er sich ganz zurückhaltend.

Plötzlich stutzte er. Er hatte zufällig einen Blick nach rechts geworfen und die junge Dame erkannt. Es war Miß Jenny Huth, die Tochter Sir Mortimers. Groß und schlank, sportlich trainiert, mit gesunden, frischen Zügen, die leider ein wenig blasiert schienen, machte sie einen guten Eindruck. Sie hatte große, schöne Braunaugen und eine angenehme, dunkle Stimme.

Ihre Blicke trafen sich. Kühles Mustern, Abtarieren von seiten der Dame. Die Folge war, daß Chester sein hochmütigstes Gesicht aufsetzte. Er liebte diese Art Musterung nicht, die dem englischen Sportgirl eigen war.

Immer wieder spürte er, wie ihn die Augen des Mädchens suchten. Kannst lange warten, dachte er, ehe ich auf das Spiel deiner Augen eingehe!

Plötzlich hörte er im Rücken eine ihm sehr bekannte Stimme.

„Jenny . . . Mama spielt Bridge mit der Herzogin von Pleß. Sei so gut und setz dich mit Mama in Verbindung, wenn du den Wagen brauchst. Rufe gegebenenfalls James an."

„In Ordnung, Dady!"

Unwillkürlich hatte sich Chester umgewandt und sah Sir Mortimer vor sich stehen.

Der Präsident der Huth A.-G. staunte nicht schlecht, als er seinen Angestellten erkannte.

„Sie hier im Savoy, Mister Mac Donneth?"

„Yes, Sir Mortimer. Ganz nett hier im Savoy. Ein bißchen langweilig nur."

Unbegreifliches Staunen lag auf den Zügen des Präsidenten.

„Was hält Sie dann hier?" fragte er gedehnt.

„Ich bin eingeladen, Sir Mortimer. Staatssekretär Wellot hat mich gebeten, seiner kleinen Gesellschaft beizuwohnen." Chester sprach mit gespielter Gleichgültigkeit und fuhr dann mit einem Seufzer fort: „Sind meist langweilig, die Gesellschaften, Sir Mortimer. Aber was tut man nicht fürs Geschäft!"

„Wieso fürs Geschäft?"

„Ich habe gehört, daß Mister Wellot ein paar nette Aufträge in England an den Mann bringen will. Mister Laudon aus Brüssel ist doch auch da. Und da habe ich mir gedacht . . . vielleicht kannst du für deine Firma etwas herausholen. Wo ich doch mit dem Herrn Staatssekretär so gut bekannt bin."

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Emmy-Göring-Heim in Weimar



In Weimar wurde vor kurzem das Emmy-Göring-Heim eingeweiht, das seinen Namen der Stifterin, der Gattin des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring, verdankt. Hier verbringen die Künstler einen sonnigen Lebensabend. Insgesamt liegen die 30 Wohnzimmer in drei Etagen übereinander. Die Stifterin hat dafür gesorgt, daß die Künstler hier auf keine Bequemlichkeit zu verzichten brauchen. Auf unserem Bilde sieht man den goldgelben Bau mit rotem Ziegeldach und grünen Fensterläden von dem weitläufigen Garten aus mit seinen großen Rasenflächen.

(Scherl-Bilderdienst-M)

Jan von Werth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdrucksrechte durch Verlagsanstalt Manz, München

(17. Fortsetzung)

„Seht, der soll's sein!"

„Der?" machte Jan, „Gott helf der Armee, wo ein Federfuchser kommandiert."

Der General schob vertraulich den Arm unter den seinen:

„Vielleicht irrt Ihr. Man hat Exempel, daß ein Stubenhocker vorm Feind die größte Courage zeigt. Indessen andere, wie Graf Götz" — er schaute sich rings im Saale um — „er ist nicht da. Seht, Graf Götz, wenn Ihr ihn seht, meint Ihr, er müsse so eine Lumpenstadt wie Mantua mit einem Maulaufreißen verschlingen. Aber wenn der Feind nicht gleich ausreißt, kehrt er um. Collalto ist schweigsam, der hält fest."

„Collalto. Collalto klingt italienisch."

„Italienisch? Er ist in Mantua geboren —"

„Und würde gegen seinen Herzog —?"

„Gegen seinen Herzog zu Feld ziehen, ja, lieber Werth. Und beim Herzog kommandiert vielleicht ein Deutscher. Die Welt kennt keine Treue mehr. Alle wollen Fortun machen. Geht einem Menschen Aussicht und er verrät seinen Vater. Zeitlauf."

Jan sah den General groß an.

„Daß ich offen bin", sagte der, „wundert Euch. Gottdank, ich reise morgen nach Spanien ab. Darf schon ein wenig das Maul rühren und will's. Im übrigen, Euer Freund sieht nach Euch. Laßt ihn nicht warten."

José Maria winkte Jan zu. Er zog ihn in einen großen Kreis von Bürgern und Geistlichen. Jan kam neben eine stattliche Schöne zu stehen, die ihn um Haupteslänge überragte. Jan sah gerade auf ihren [illegible] und errötete vor Wohlgefallen. „Zackerb[illegible]undflöh", knurrte er innerlich und stürzte sich in ein Gespräch mit dieser Dame als gelte es sein Leben.

Die Musik setzte ein. Sie schlug klingende Wellen, die von Decke und Wand melodisch zurückbrandeten. Spinola ging mit Aldringhen an Jan vorbei und nickte lächelnd.

„Ja", sagte der Magister auf eine Frage. „Der General hält große Stücke auf ihn. Er hat ihm die Kutsche nicht vergessen."

Und er begann den Umstehenden von dieser Kutsche und von Koewarden zu erzählen.

„Darf ich führen?" fragte mit einem gewaltigen Kratzfuß Jan seine Dame.

„Ja, Herr Kavalier, nennt mir die Namen der Generals."

Sie segelten davon, Jan eifrig und strahlend, das Fräulein ein wenig befangen, denn Jans heißes Herz wärmte ihr Mieder.

Ein paar Takte der Musik klangen hold wie ein langsamer Schleifer.

„Tanzen wir?" sagte Jan.

„Nicht doch, Herr Kavalier, das Zeichen ist noch nicht gegeben."

„Oh, das ist schade. Nächst dem Gefecht mit einem handfesten Burschen liebe ich nichts mehr wie das Tanzen. Vielleicht noch einen guten Trunk. Ihr müßt aber nicht glauben, daß ich ein Raufbold und Zecher bin", sagte er, als das Fräulein ihren Arm in seinem lockerte. Er klemmte ihn fest und fuhr fort: „Wenn ich ehrlich sein soll, so liebe ich allerdings den Tanz über alles, wenn wir im Lager auch nur italienische Fräuleins als Partnerinnen haben."

„Herr Kavalier —!"

„Euer Hochwohlgeboren!" rief Jan erschreckt, „verbannt den Gedanken, daß ich nicht einen Unterschied machen könnte. Jene Fräuleins —"

„Wir wollen umkehren."

„Ihr könnt ebensogut sagen, daß ich mich aufhängen soll. Entzieht mir Eure Nähe nicht. Mit Euch —"

Er wurde gestoßen. Eine Bewegung lief durch die Menge. Ein schmutzbedeckter Kavalier eilte quer durch den Saal, ein Pergament in der Hand. Zwei Herren winkten aufgeregt der Musik, in deren Nähe Jan gerade war, zu schweigen. Sie brach ab mit einem Mißton. Eine dicke heisere Stimme rief etwas in den Saal hinein. Einzelne schrien Vivat.

„Vergebt, mein Herr", sagte Jan zu einem Nachbar, „was ist geschehen?"

„Herr Collalto ist zum Generalissimus —"

Die Trompeten schmetterten, die Pauken donnerten. Alles schrie Vivat.

Jan zog sein Fräulein davon. Sie war ihm wichtiger als alle Generalissimi der Welt. Sie erreichten eine Seitengalerie, in der nur wenig Menschen waren, und zu Füßen einer Minerva, die ihr poliertes Alabasterknie dreist aus den geschlitzten Gewand streckte, fanden sie eine Polsterbank.

„Beliebt es Euch ein wenig zu sitzen?"

Er blieb stehen, indem er die Linke auf das Postament der Minerva stützte und mit verklärten Blicken auf seine Schöne heruntersah.

„Zürnt Ihr mir noch? Ich bitte Euch, tut es nicht."

„Ich sollte es dennoch tun, Herr Kavalier", erwiderte sie und schlug die Augen auf, die er mit seinen Blicken festhielt.

„Jan", raunte etwas an seinem Ohr. José Maria flüsterte ihm zu:

„Teufelsjan! Reich ist sie, schön ist sie, und ihr Vater wird Bürgermeister. Aber . . .", und er entfernte sich mit einem alten lächelnden Herrn in geistlicher Kleidung. „Aber", rief er laut, „denk an Paris!"

Jan sah an der langen Tafel noch zwei Plätze frei. Er steuerte darauf zu und seine Schöne folgte ihm auch, wenn schon ein wenig widerstrebend.

Jan hatte zur Linken eine reife Dame, die fortwährend laut lachte. Abenteuerliche Gerichte wurden aufgetragen; Gerichte, die Jan sein Tag nicht gesehen hatte: Pasteten in Form von Galeeren mit Kanonen aus Butter, gebratene Hasen, die Männchen machten, ungeheure Trappen, die die ganze Breite des Tisches bedeckten, geräucherte Ferkel auf ihren vier Beinen stehend und mit Wurstmasse gefüllt. Jan hielt sich zunächst an den Wein.

„Jungfrau Agnes . . .", sagte er dann und rückte näher.

Schrägüber saß José Maria, weiter abwärts Spinola mit den Generälen, am Kopfende auf einem gewaltigen Stuhl, in dem er zusammensank, der Kurfürst.

„Ihr müßt zugeben", sagte Spinola, „daß es das schwerste ist, den Feind, der davon will, zu fassen."

Aldringhen rief:

„Marschieren ist die Hauptsache, sagt Graf Wallenstein. Wer am längsten marschieren kann, gewinnt."

„General Tilly meint immer: der Krieg werde nicht mit Kanonen gewonnen, sondern mit dem Kopf. Ein Feldzug sei wie ein Schachspiel."

„Dein Wohl" rief Mercy dazwischen und trank Spinola zu. —

„Jungfer Agnes, Ihr kränkt mich. Ich kann mir schon jetzt eine Zeit denken, wo es mir verlockend erscheinen würde, fortan in Regensburg zu leben."

„Wenn Ihr alt seid, Herr Jan, blessiert und marode. Ihr habt unruhige Augen. Ich glaube Euch nicht!"

„Alt? Mein Herz bleibt ewig jung. Alt? Meine Liebe wird immer neu sein!"

Er sagte es ein wenig pathetisch, denn er war bei der zweiten Flasche.

„Ich bitte Euch, lieber Herr Jan, sprecht nicht so laut. Ein junger Bürger sitzt dort drüben, der sich Hoffnung auf meine Hand macht. Er blickt schon zornig."

Jans Schnurrbart begann zu zittern.

„Wo ist er", fragte er und schob die schillernden Federn eines Pfaues auseinander, der sein gigantisches Rad gerade ihm vor der Nase schlug. Er sah einen blassen, verhockten Jüngling ihn mit unsicheren Augen anschauen.

(Fortsetzung folgt)

Die Bienen als Helfer und Vorbild

Von Professor Dr. Werner Guenther

Die erste Quelle alles Süßen in der Menschenspeise war der Honig. Ehe das Zuckerrohr den Zucker auch nach Europa brachte – es geschah etwa zur Zeit der Kreuzzüge – hatte man den Honig, um seine Getränke zu süßen, um Kuchen und Leckereien zu bereiten. Wie vielen Tieren so ist auch dem Menschen der Drang nach Süßem eingeboren, und nicht umsonst setzt unsere Sprache oft süß statt hübsch und auch das glückliche wird oft mit etwas süßem verglichen. So galt der Honig von jeher gewissermaßen als Lieblingsspeise. Glich doch seine Farbe auch der des Goldes, sein Duft erinnerte an liebliche Blumen, den Kranken war er heilsam, und schließlich gab er die Grundlage zum Met und anderen berauschenden Getränken. Was lag da näher, als sich den Honig selbst als ein Geschenk der Gottheit zu denken! Die Germanen meinten, er träufele als Tau von den Zweigen der Weltesche, deren silberflimmernder Stamm sich nächtlich über den Himmel spannte.

Auch das Wachs wurde geschätzt. Tafeln daraus gaben, in Holzrähmchen gefaßt, die ersten Briefe ab, indem man in den weichen Stoff mit dem Griffel die Schriftzeichen eindrückte, und als man lernte, die Tafeln zusammenzuheften, so daß man sie aufblättern konnte, war das erste Buch geschaffen. In die Kirchen kam das Wachs mit den Kerzen, deren Licht die Bilder bestrahlte und auf dem Golde des Altars wiederglänzte. Noch heute sind uns Wachskerzen lieber als Stearinlichter, vor allem am Weihnachtsbaum, wo sich der köstliche Wachsduft mit dem Geruch der Nadeln verbindet.

Jugendliche Völker sind schöpfungsnahe, sie leben mit der Natur, und ihr Fühlen führt sie oft im Fluge auf einen Weg, den ein Jahrtausend später auch die Wissenschaft betritt. So kann auch die heutige Naturkunde die Auffassung vertreten, daß der Honig ein Geschenk des Himmels oder der Sonne ist. Im Kelch der Blumen entwickelt sich ja sein Grundstoff, der Nektar, die Blumen aber sind Sonnenkinder, sie öffnen sich dem aufgehenden Tagesgestirn und schließen sich mit seinem Untergange. Einige suchen mit gelben Tellern ihre Form und Farbe nachzumachen, andere lassen das Blau des Himmels auf der Wiese erglänzen. Schon dadurch, daß sich die Bienen ihre Nahrung von den Blumen holen, den lieblichsten Kindern der Natur, gewinnt der Honig etwas Reines, Vergeistigtes. Welch' schöner Zusammenklang aber erst, wenn wir nun hören, daß auch denen, die ihn bereiten, eine Ausnahmestellung in der Schöpfung zugewiesen ist!

Im allgemeinen hat die Natur die Ernährung der Tiere so aufgebaut, daß ein Leben von anderem Leben nehmen muß, um zu wachsen und zu gedeihen. Die Pflanzenfresser reißen die Blätter von den Bäumen oder die Gräser von dem Boden, die den Gewächsen zum Aufbau ihres Körpers notwendig sind, und die Fleischfresser töten andere Tiere, um sich von deren Körper zu ernähren. Das Gegengewicht der Lebensfreude ist also Leiden und Tod, und in stetem Wechsel steigen und sinken die beiden Schalen. Und da begegnen uns in diesem erbitterten Kampf plötzlich friedlich summende Wesen, die ihre Nahrung nicht durch Ueberfall auf andere sich sträubende gewinnen, sondern die sich Nahrung holen, die ihnen von den Herstellern freiwillig geboten wird! Ja, die Blumen verlangen sogar den Besuch der Bienen, und so hat sich zwischen ihnen gewissermaßen ein Geschäftsverhältnis entwickelt, in dem keiner übervorteilt wird, sondern jeder auf seine Rechnung kommt. Die Bienen erhalten den Nektar, müssen es aber dafür zulassen, daß die Staubfäden der Blüten ihnen Kopf und Rücken mit ihrem gelben Pulver einpudern, und wenn die Tierchen nun die nächste Blüte besuchen, so streifen sie den Staub an deren Empfängnisstelle ab, der „Narbe". Ein Körnchen steigt nun von hier in dem Stäbchen, an dem die Narbe sitzt, abwärts und trifft im Grunde der Blüte die Zeugungszelle. Mit dieser vereinigt sich das Körnchen und die Befruchtung ist geschehen, die Frucht kann sich nun bilden.

Gewiß stehen auch andere Flügelwesen bei ihren Blütenbesuchen im Dienste der Befruchtung, aber es gibt Blumen, die die Bienen bevorzugen, indem sie ihren Nektar so verstecken, daß ihn weder die unsteten Fliegen erreichen, noch die Schmetterlinge finden, sondern daß es eben dazu schon eines Bienengehirns bedarf. Ja, ein Forscher erzählt sogar, daß von den Bienen eines Stockes die eine immer nur Apfelblüten besucht und an den Birnbäumen vorbeifliegt, während ihre Schwester wieder ausschließlich die Birnen bedenkt. Dadurch wird von dem kostbaren Blütenstaub nichts an fremde Pflanzen verschwendet, wo es doch keine Befruchtung gibt, sondern der „Pollen" kommt immer nur zu dem weiblichen Teil der Art, deren männlichem er selbst entstammt.

Da die Bienen so haushälterisch mit dem Gut, das sie zu befördern haben, umgehen, konnte die Natur ihnen auch gestatten, einiges von dem Blütenstaub für sich selbst zu verwenden. Dennoch liegt hier keine Beraubung der Pflanzen vor. Hat doch die Natur bei der Bereitung dieses Stoffes sich schon auf Verschwendung eingestellt! Denn Jahrmillionen vorher, ehe es Blumen und ihre Besucher gab, mußten sich die Pflanzen vermehren, und da mußte der Blütenstaub dem Winde übergeben werden, der ihn wohl weit durch die Luft führte, aber nur durch Zufall ein Pollenkörnchen an die weibliche Empfängnisstelle bringen konnte. Und auch dieser Zufall konnte nur eintreten, wenn der Blütenstaub in solchen Massen von der reifen Pflanze stäubte, daß er wolkengleich in der ganzen Landschaft herumflog. So ist es bei unseren Tannen, deren Blütenstaub oft eine gelbe Decke über benachbarten Teichen bildet; Milliarden Körner sterben, ehe eines sein Ziel erreicht.

Mit dem Schwinden der beflügelten Befruchter würde auch die Pflanzenwelt zurückgehen, das Obst sich vermindern, manche Blume aussterben. Gibt es doch wenig Wesen, die so voller Tätigkeit sind wie die Bienen, und durch ihren nie nachlassenden Fleiß haben sie nicht weniger die Aufmerksamkeit und Anteilnahme des Menschen auf sich gelenkt, als durch den köstlichen Stoff, den sie bereiten. Als aber die Menschen in Völkern und Staaten sich zusammenschlossen, gewannen die Bienen in noch weit höherem Maße ihre Bewunderung, gaben sie doch das Vorbild eines Gemeinwesens, in dem der einzelne nichts für sich tut, noch verlangt, sondern alles für das Ganze jederzeit auch zur Opferung des eigenen Lebens bereit.

Aber es ist dennoch ein grundlegender Unterschied zwischen ihnen und den Staaten der Menschen, weil jene nur das Werk der Natur sind. Der Mensch hat Einsicht in den Aufbau seines Gemeinwesens, er kann aus eigenen Erfahrungen heraus an ihm ändern und verbessern, die Bienen handeln unbewußt, und keine von ihnen vermag sich ihren Pflichten zu entziehen, auch wenn sie wollte. Und ihre Königin beherrscht nicht den Bienenstaat, sie hat nur Eier zu legen. Die Bienen handeln aus einem allgemeinen Geist heraus, der den ganzen Staat zusammenhält und in jeder Einzelbiene im Sinne des Ganzen wirksam ist.

Das Wunderauge des Falken

Der Hund hört Ultraschall — Eine Hundenase riecht alles

Die hervorragenden Seh-, Geruchs- und Hörleistungen von Hunden und Vögeln haben immer wieder die Bewunderung der Menschen gefunden. Neuere Forschungen auf diesem Gebiete brachten Aufschlüsse so interessanter Art, daß im Folgenden davon berichtet werden soll.

Es wurden insbesondere exakte Feststellungen über die Sinneswahrnehmungen besagter Tiere gemacht, um einwandfreie Zahlen zu erhalten. Daß ein Falke zum Beispiel noch aus größeren Höhen Tiere, die er anfallen kann, wahrnimmt, weiß jeder Naturfreund der schon einmal Gelegenheit hatte, im Freien einen solchen Raubvogel zu beobachten. Man mache einmal den Versuch, aus über 1000 Meter Entfernung — eine Strecke, die bei schneller Gangart in 10 Minuten abzuschreiten ist — Tauben auf dem Felde zu erkennen. Dem Menschen wird es in den allerseltensten Fällen gelingen. Anders beim Wanderfalken. Es ist ermittelt worden, daß noch in 1075 Meter Entfernung ein Wanderfalke Tauben wahrnahm, die sich auf einem [illegible] niedergelassen hatten und sich durch ihre Färbung nur sehr wenig von der Umgebung unterschieden. Der Raubvogel flog tatsächlich die Tauben an. Noch aus über 1500 Meter Entfernung nahm ein anderer Wanderfalke zwei Krähenflügel wahr, die man künstlich bewegte. Man stelle sich die Vögel in solchen Höhen fliegend vor um zu ermessen, welche ungeheure Augenleistung dazu gehört. Tiere und Gegenstände von nicht erheblichem Umfange noch sicher zu erkennen.

Der Hund hat sich bei den Untersuchungen nicht als so sehtüchtig erwiesen, als im allgemeinen angenommen wird, ganz zu schweigen davon, daß er einen Vergleich etwa mit den Raubvögeln überhaupt nicht aushält.

So konnte ermittelt werden, daß ein guter Schäferhund sein [illegible] auf [illegible]stens 150 Meter durch [illegible] einwandfrei zu erkennen vermag, wenn eine Ger[illegible]nehmung sicher ausgeschaltet ist. Das ist äußerst wenig, und der Hund erweist sich demnach als weniger gutsichtig, als der Mensch. Anders verhält es sich allerdings mit dem Gehör des Hundes. Hierin übertrifft er die Leistungen eines Menschen um das Vielfache. So weiß man, daß Hunde noch Schallschwingungen von 100 000 Intervallen in der Sekunde als Schall wahrnehmen, während das menschliche Ohr die Aufnahmegrenze bei etwa 40 000 bis 45 000 Intervallen hat. Der Hund kann also Ultraschall hören, was dem Menschen unmöglich ist. Man versteht nun auch, warum Hunde beim Herannahen von Menschen schon die Ohren spitzen, wenn es den Menschen auch bei gespanntester Aufmerksamkeit nicht möglich ist, ein Geräusch wahrzunehmen.

Die Nase des Hundes ist bekanntlich über alle unsere Vorstellungen gut ausgebildet. Ganz großartig sind die Geruchsleistungen der Hunde bei Aufsuchen und Verfolgen von Fährten. Man darf bestimmt annehmen, daß der Hund allein dem bekannten Geruch, sagen wir des Menschen, nachgeht. Er verläßt sich dabei auch dann noch auf die Nase, wenn gut sichtbare Spuren vorhanden sind. Welche Leistungen dabei zu vollbringen sind, kann man an Folgendem ermessen. Bei der Fährtensuche und -verfolgung kommt dem Hunde nicht nur der Eigengeruch des Fährtenerzeugers in die Nase. Der Mensch, der Fußspuren hinterließ, hat Gras und Pflanzen zertreten, er hat Erdspuren aus anderen Stellen der Gegend mitgebracht, hat das im Boden oder Moose verborgene Wasser hervortreten lassen und vielleicht sogar Kleintiere zertreten. All diese Dinge strömen für die Hundenase einen äußerst intensiven Geruch aus. Ist längere Zeit zwischen der Herstellung der Fährte und dem Ansatz des Spürhundes vergangen, so sind vielleicht niedergetretene Pflanzen und zertretene Tiere in Verwesung übergegangen, wodurch sich besonders starke Gerüche ergeben. Aus diesem Widerstreit der Gerüche und der durch sie in der Hundenase hervorgerufenen Nervenreizungen findet der Hund aber den Eigengeruch des Verfolgten heraus mit einer Sicherheit, die dem Menschen schier unfaßbar ist.

Bemerkenswert ist auch die Feststellung, daß selbst Tiere mit außerordentlich gut entwickeltem Gesicht sich durchaus nicht für alles Gesehene interessieren. Was den Tieren nicht als Feind, als eigenes Junges, als Futter, als Artgenosse (in der Paarung) usw. weiter auffällt, läßt sie kalt, und sie reagieren nicht darauf. Durch die Untersuchungen ist ferner die früher gemachte Feststellung neu bewiesen worden, daß sich Gruppen von sehr verschiedenen Tieren zu einer Art Zweckgemeinschaft zusammentun, um sich gegenseitig im Daseinskampf zu unterstützen. Die einen haben gute Nasen, die anderen hören vorzüglich und das Gesicht ist die Stärke der dritten.

Vom Schlaf gefesselt!

Nach fast fünfjährigem Schlaf beginnt eine Schlafkranke in Chicago aufzuwachen.

Die amerikanischen Aerzte verfolgen gegenwärtig mit größtem Interesse einen Fall von Schlafkrankheit, der sich in Chicago ereignet hat. Hier scheint eine junge Frau, die fast fünf Jahre ununterbrochen geschlafen hat, aus dem Schlaf wieder zu erwachen und damit gesund zu werden.

Die junge Patricia Maguire, die von Jugend an in Chicago lebte und hier glückliche Zeiten als Kind und junges Mädchen in einer begüterten Familie der Riesenstadt verbringen durfte, hätte nie gedacht, daß sie im Alter von 26 Jahren plötzlich die harte Hand des Schicksals in seltsamer Grausamkeit spüren würde. Sie wurde eines Tages müde und kränklich. Ein ungeheures Schlafbedürfnis regte sich in ihr. Der Arzt verordnete ihr Bettruhe. Jeder glaubte, daß nach ein paar Tagen die seltsame Mattheit weichen würde. Aber plötzlich schlief Patricia Maguire ein, schlief ein, ohne aufzuwachen. Die Schlafkrankheit, medizinisch gesprochen, die Encephalitis lethargica hatte sie in ihre Fesseln geschlagen.

Ihre Verwandten, die Mutter und ihr Verlobter waren entsetzt. Sie umgaben die Schlafende mit größter Liebe und Fürsorge. Sie hofften von Tag zu Tag, daß sie aufwachen würde. Die größten Spezialisten nahmen sich des Falles an. Aber alle zuckten die Achseln. „Vielleicht wacht sie noch einmal auf, vielleicht nicht. Uns bleibt nichts anderes übrig, als ihr Nahrung einzuflößen und ihr nach Möglichkeit das furchtbare Schicksal zu erleichtern."

Ein Jahr verging, das zweite kam heran, das dritte begann. Patricia schlief, schlief ununterbrochen. Sie wurde blaß und schmal, aber sie blieb am Leben. Von weither kamen Neugierige, die von der merkwürdigen Krankenstube erfahren hatten. Aerzte empfahlen Kuren, die helfen sollten. Scharlatane rieten zur Anwendung von magischen Taschentüchern. Andere empfahlen Kräuter, denen geheimnisvolle Kräfte innewohnen sollten. Die Mutter der Kranken nahm alle diese Vorschläge und Gaben mit freundlichem Dank entgegen. Sie verstaute die Heilmittel in einem Schrank, der langsam ein richtiges kleines Antischlafmuseum wurde. Aber sie selbst glaubte nicht an alle diese Empfehlungen. Ihre einzige Sorge war darauf gerichtet, der schlafenden Tochter regelmäßig Nahrung zuzuführen. Sie badete und massierte sie täglich. Sie stellte Bewegungsübungen mit ihr an, um die Muskulatur gebrauchsfähig zu erhalten. Auch der Verlobte kam in seltener Treue jeden Tag, um sich nach dem Befinden seiner schlafenden Braut zu erkundigen. Alles Zweifeln und Bedauern der Aerzte erstickte in den beiden Menschen nicht die Hoffnung, daß doch noch einmal alles gut werden könnte. Sie fühlten sich im Dienst der Kranken und sie setzten sich rückhaltlos für diese Aufgabe der Liebe und unbedingten Aufmerksamkeit ein.

Ein drittes Jahr verging, ein viertes und von dem fünften bereits der achte Monat. Da regte sich jetzt zum erstenmal wieder bewußtes Leben in der Schlafenden. Sie lächelte. Ihre starren Augen gewannen einen suchenden Ausdruck. Sie winkte der Mutter zu. Jetzt hoffen sogar die Aerzte auf Heilung. Der furchtbare Fall der Schlafkrankheit scheint in ein neues Stadium getreten zu sein.



Die Flucht

Skizze von Alfred Petti

Er erzählt:

Nachdem ich verschiedene andere Gefangenenlager durchwandert hatte, im ganzen fünf, wurde ich eines Tages nach Nevers transportiert. Das war im zweiten Jahre meiner Gefangenschaft. In Nevers arbeiteten insgesamt 40 Deutsche, darunter auch ein Feldwebel aus dem Hannoverschen. Wundrak hieß er. Ich zählte damals 19 Jahre. In Wirklichkeit war ich älter, viel älter, ich trug einen Bart und stand mit den Familienvätern auf Du. Wir arbeiteten in einer Zementfabrik, mitunter zwölf Stunden am Tage. In den dunklen, stauberfüllten Räumen, in denen wir beschäftigt waren, verging uns der Tag, ohne daß wir Sonne und Himmel zu sehen bekamen. Das konnte so nicht weitergehen. Ich faßte den Entschluß, zu fliehen, ich hatte Karten, Konserven und Zivilkleider. Nur ein Kompaß fehlte mir.

An einem Sonntag hockte ich vor unserer Baracke auf einer Bank. Von ferne leuchtete der Wald in bunten Farben. Auf den Feldern brannten Herbstfeuer. Ich spürte mit einem Male eine Hand auf meiner Schulter. Es war Wundrak. Er setzte sich neben mich.

„Du!" redete er mich nach einer Weile an. „Du mußt den Kopf nicht hängen lassen. Es hat gar keinen Sinn."

Ich schwieg. Da fuhr er fort: „Ich will dir was sagen: Ich beobachte dich schon einige Zeit, du — grübelst zuviel."

Man kann niemand trauen, selbst den Mitgefangenen nicht. Solche Pläne, wie ich sie hegte, waren am sichersten bei mir. Er rückte näher. Ich erzählte ihm, was ich vorhatte. Er blickte sich erst um, dann hieb er mir auf den Schenkel, lachte, daß man sein Zahnfleisch sah, und sagte: „Du — ich laufe mit."

Wir verabredeten einen Tag, aber welchen? Einer glich ja dem anderen. Wir sagten: Mittwoch . . .

Der Mittwoch kam.

Abends ging ein feiner Sprühregen nieder. Die Luft war voll schwerer Herbstgerüche. In den Wiesentälern kroch der Nebel wie schleimige Raupen. Gegen sieben Uhr trafen wir von der Fabrik her im Lager ein. Wundrak und ich redeten nichts. Wir waschen uns wie immer und traten zum Essenempfang an. Wir waren ausgehungert, Brot und Suppe schmeckten nach Zement. Anschließend faßten auch die französischen Posten. Während die Wache wechselte, ein, zwei Minuten, das war die Zeit, die wir ausnutzen mußten. Also gegen halb acht Uhr.

Wundrak hatte seine Suppe geschlürft, spielte mit dem Löffel an der Unterlippe. Er sah mich an. Seine Augen waren groß und ängstlich, seine Backen schlaff, kalkig. Ich glaube, daß er ein wenig zitterte. Ich stellte den Napf hin, erhob mich. Das sollte das Zeichen zum Aufbruch sein. Ich war bis dahin ruhig gewesen. Aber jetzt, während ich an dem anderen vorüberging, spürte ich plötzlich den Herzschlag an Hals und Ohr. Ich hatte keinen klaren, stillen Gedanken mehr. Nur ein Drängen, Treiben, zu handeln, gepreßt, geballt, wie heiße Luft aus einem Kessel strömt. Ich verschwand hinter den Pritschen, wo ich Kleider und Konserven versteckt hatte, ein kleines, festgeschnürtes Bündel; groß durfte es ja nicht sein. Wundrak erhob sich nach mir, ich hörte ihn hinter mir, ich weiß nicht, wie lange . . .

Ich lief zwischen Baracke und Drahtverhau entlang. Wo das Bedürfnishaus war, befand sich ein Loch, das ich hineingeschnitten hatte, das heißt, ich brauchte nur eine Masche zu heben, um das Loch erst entstehen zu lassen. Drüben stand der Posten. Er guckte in die Luft und aß. Seine Knarre stand gegen die Baracke gelehnt.

Ich hob die Masche, es glückte. Ich sprang hindurch, lief den Wiesenhang hinab in den Nebel hinein; ich spürte den Boden nicht mehr, ich trat wie auf Wolken, ich fröstelte, meine Kopfhaut zog sich zusammen, die Nerven zersprangen fast. Im Lager blieb es still. In ein paar Sprüngen erreichte ich den Wald. Nun war ich doch froh. Dann legte ich mich ins Gebüsch, zog die Gefangenenkluft aus, die Zivilkleider an und band das rote Taschentuch um den Hals. Ich habe es heute noch. Der Nebel nahm zu, die Dunkelheit kam sehr schnell. Leise fielen die Blätter von den Aesten. Ich schlich mich zur verabredeten Stelle — einer dicken Buche, etwa fünf Meter waldeinwärts — und wartete auf Wundrak. Ich ging bis nahe an die Landstraße, die er kommen mußte. Einmal fuhr ein Lastwagen vorüber. Wo blieb Wundrak? Ein Gefühl des Allein- und Vogelfreiseins überfiel mich, ein Angstgefühl, wie ein Kind es hat, wenn es allein in der Wohnung ist.

Ich hörte Schritte, die fest und knirschend näher kamen. Ich kroch hervor. Es war zu dunkel, um etwas zu erkennen. Da legte ich mich auf den Bauch und rutschte bis dicht an den Straßenrand. Verdammt, das war doch Wundrak! . . .

„Feldwebel!" rief ich flüsternd.

Der Mensch blieb stehen, blickte umher.

„Feldwebel!" sagte ich jetzt laut und erhob mich aus dem Laub. Der andere stutzte, wich zurück. Dann aus einiger Entfernung knipste er eine Taschenlampe an, hielt mir den Schein frech ins Gesicht. Ich war völlig geblendet.

„Mach keinen Blödsinn, Wundrak!" sagte ich aufgebracht, aber da hatte mich der andere schon gepackt, es war ein französischer Gendarm mit dem gallischen Spitzbärtchen.

„Ah — filou, prisonnier! — Gomm!""

Er setzte mir seine Knarre vor. Er band mich und führte mich ab. Es begann zu regnen, der Regen tropfte mir aus den Haaren in die Ohren. Der Musje hielt sich hinter mir, schob mich den Weg, den ich vor ein paar Minuten mit Raubtiersprüngen gelaufen war, gemächlich wieder zurück. Als ich die Umrisse der Baracke sah, hätte ich am liebsten gebrüllt. Alles war in Aufruhr, als ich wieder eintraf. Wundrak sah mich traurig an und ließ den Kopf hängen. Die Strafe, die ich erhielt, wünsche ich keinem. Aber das ging auch vorüber.

Wundrak gestand mir später? „Du, weißt du, man ist doch zu alt, um solche Sprünge zu machen. Ich hatte, du kannst mir's glauben, eine tolle Angst!"

Das ist die Geschichte von meiner Flucht. Seid ihr jetzt zufrieden?

Sport, Spiel, Turnen

Deutsche Leichtathleten in London

Als Teilnehmer an den englischen Meisterschaften

Auch diesmal haben die britischen Leichtathletik-Titelkämpfe, die am 16. und 17. Juli im Londoner White-City-Stadion zum Austrag kommen, mit Vertretern aus acht Nationen eine sehr beachtliche Besetzung gefunden. Unter den 424 Einzelmeldungen ragen die Namen der deutschen Olympiasieger Karl Hein und Hans Woellke hervor. An ihren Start knüpfen die Engländer besondere Erwartungen. Auch auf die Leistungen unserer Olympiateilnehmer Lutz Long, Fritz Schaumburg, Erwin Blask und Willi Schröder sowie des Dortmunder Hammerwerfers Oskar Lutz, der in diesem Jahre sehr nach vorn gekommen ist, ist man gespannt. Außer Großbritannien als Gastgeber und Deutschland beteiligen sich noch Ungarn, Holland, Griechenland, Belgien, Frankreich und die Türkei an den Meisterschaften. Hollands bekannter Sprinter Osendarp wird wegen Verletzung seinen Titel gegen die sehr schnellen Briten Sweeney, Holmes und Richardson nicht verteidigen. Schaumburg startet im Meilenlauf und trifft auf die starke britische Garde, angeführt von Wooderson und dem Schotten Graham. Der Ungar Kovacs hat in dem Engländer Finlay über 120 Yards Hürden seinen gefährlichsten Gegner. Unser Weltrekordmann Schröder hat im Diskuswerfen vor allem den Griechen Nicolas Syllas zu beachten.

Gute Leistung Schröders.

Willi Schröder, unser Diskusweltrekordmann, erzielte bei einem Sportfest in Fürth die ausgezeichnete Weite von 50,18 m. Das ist ein gutes Vorzeichen für seinen Start in England.

Der Reichssportführer in England

Vom 16. bis 28. Juli weilt der Reichssportführer in England, um einmal den Führern des englischen Sports einen Besuch abzustatten, zum andern, um die Erfahrungen, die sich aus der Durchführung der Olympischen Spiele ergeben haben, mit den Persönlichkeiten des englischen Sports auszutauschen. Der Reichssportführer wird den Vorschlußrundenspielen zum Davis-Pokal in Wimbledon, den englischen Leichtathletik-Meisterschaften und dem Schwimm-Länderkampf Deutschland — England beiwohnen. Im Anschluß an die Reise nach England begibt sich der Reichssportführer nach Frankreich.

Camusso und Meulenberg

Sieger der 13. Etappe – Wengler wieder vorn

Unerbittlich brannte die Sonne auf die 58 Teilnehmer der Tour de France, die sich am Donnerstag zur 13. Etappe von Montpellier nach Perpignan über 160 Klm. auf den Weg machten. Wieder war die Strecke unterteilt. Der erste Abschnitt führte bis Narbonne über 103 Klm., die zweite Teilstrecke zum Etappenziel in Perpignan mit 63 Klm. Schon kurz nach dem Start in Montpellier hatte sich der Italiener Camusso vom Felde gelöst und war allein abgegangen. In rasender Fahrt vergrößerte er auf den guten Straßen seinen Vorsprung immer mehr. Der Italiener hatte bis Narbonne einen Durchschnitt von 40,480 Klm.-Std. gefahren. Ueber acht Minuten später traf erst der Haupttrupp ein und Meulenberg holte sich im Spurt in 2:40:46 hier den Sieg vor Danneels, Frechaut (bester Einzelfahrer), Ducazeaux und 50 weiteren Fahrern. Die deutschen Fahrer hielten sich auch auf dieser Strecke hervorragend und alle wurden auf den sechsten Platz gesetzt.

Vom Start weg zur zweiten Teilstrecke von Narbonne nach Perpignan über 63 Klm. wurde gejagt. Bald bildete sich eine Spitzengruppe mit Meulenberg, Verwaecke, Chocque, Canardo, Cosson und den beiden Deutschen Wengler und Bautz, die dem Feld davoneilten. Meulenberg holte sich im mächtigen Spurt in 1:31:08 Stunden vor Chocque und dem starken Wengler sowie Cosson, Bautz, Garmard und Verwaecke den Sieg. Geyer kam als 48. in 1:33:41 und Hauswald als 49. in 1:35:58 am Ziel ein.

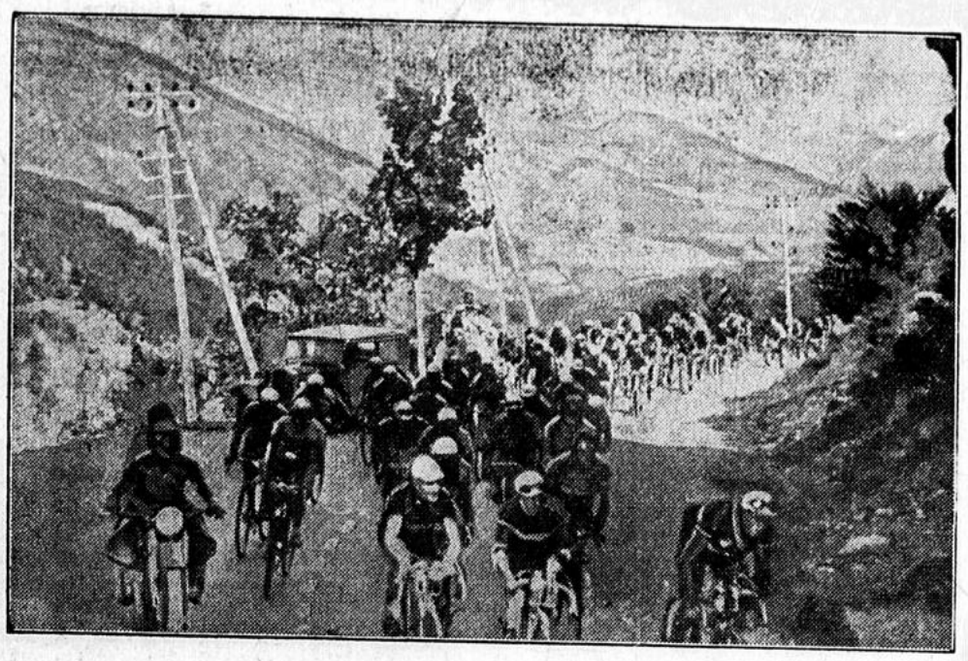
*

Die Ergebnisse:

1. Teilstrecke: Montpellier—Narbonne, 103 Klm.: 1. Camusso-Italien 2:32:39, 2. Meulenberg-Belgien 2:40:46; 3. Danneels-Belgien, 4. Frechaut-Frankreich, 5. Ducazeaux-Frankreich, 6. 50 weitere Fahrer.

2. Teilstrecke: Narbonne—Perpignan, 63 Klm.: 1. Meulenberg-Belgien 1:31:08, 2. Chocque-Frankreich, 3. Wengler-Deutschland, 4. Cosson-Frankreich (Einzelfahrer), 5. Bautz-Deutschland, 6. Gamard-Frankreich, 7. alle übrigen Fahrer, mit Ausnahme des Engländers Holland, der drei Minuten zurücklag.

In der Gesamtwertung gab es nur durch den Italiener Camusso eine Veränderung, der vom 12. auf den 8. Platz vorrückte. Der Belgier S. Maes führt weiterhin mit 84:28:32 vor Lapebie 84:30:50, Vicini 84:33:45 und Disseaux 84:33:49 Stunden.



Die Ueberfahrt über die Alpen stellte an alle Fahrer der Frankreichrundfahrt allerhöchste Anforderungen. Träger des Gelben Trikots ist der Belgier S. Maes, der mit einigem Vorsprung vor Lapébie (Frankreich) und Disseaux (Belgien) außerordentlich gut im Rennen liegt. Das Feld zieht in einen der zahlreichen Tunnels auf der Alpenstrecke ein. (Schirner-M)

Deutschland und England im Endkampf

Die tschechische Trophäenmannschaft gesprengt

4. Tag der Internationalen Sechstagefahrt

In strömendem Regen wurde die 420 Klm. lange vierte Schleife gefahren. 189 Fahrer, von denen erst 16 Strafpunkte aufwiesen, machten sich am Donnerstag morgen auf die Reise. Von den Mannschaften blieben noch 48 strafpunktfrei, die drei in der Trophae und acht in der Silbervase gehörten zu ihnen. Die übrigen 24 Mannschaften hatten zum großen Teil schon über 100 Strafpunkte.

Die unerhörten Anstrengungen der Regenfahrt in der vierten Tagesschleife zusammen mit Orientierungsschwierigkeiten forderten ihre Opfer. Die Tschechoslowaken Stanislav und Juhan verloren ihren Kameraden Vitvar durch Sturz, dadurch ist die Trophäenmannschaft gesprengt. Deutschland und England machen jetzt das Ende unter sich aus. Der Ausfall von Vitvar ließ auch die junge tschechoslowakische Silbervasenmannschaft sowie die Jawa-Klub- und Fabrikmannschaft auffliegen. „Geplatzt" sind weiterhin die holländische Eysink-Fabrik- und die Utrechter Klubmannschaft, ferner zwei englische Fabrikmannschaften und eine englische Klubmannschaft. Strafpunkte erhielten die NSU-Fabrikmannschaft, die A-Mannschaft Hollands in der Silbervase und die DDAC-Klubmannschaft.

Mehrere widrige Umstände trafen am Donnerstag zusammen. Verschiedene Streckenteile führten auf der Vortagsschleife entlang oder kreuzten sie, da hieß es denn höllisch aufpassen, um den richtigen Weg herauszufinden. Hinzu kam noch, daß der Regen die Farbmarkierungen verwischte oder daß sie durch die ersten Fahrer verschmutzt wurden.

Korpsführer Hühnlein überzeugte sich wieder selbst, wie tapfer unsere deutschen Fahrer an die schwere Aufgabe herangingen. Fürchterlich sahen die Fahrer und Maschinen am Ziel in Llandrindod aus! Ueber und über mit einer Schlammkruste bedeckt, das war die unliebsame Zugabe der Pfützendurchfahrten.

Westfalens Fechterinnen für Düsseldorf

Am 25. Juli findet in Düsseldorf ein Gaukampf der Fechterinnen zwischen Westfalen und Niederrhein statt, den im Vorjahre die Rheinländerinnen in Bochum nur knapp gewannen. Westfalens Vertreterinnen wurden am vergangenen Wochenende in Dortmund noch einmal gründlich geschult und einer Prüfung unterzogen, nach der folgende Mannschaft aufgestellt wurde: Grell, Wilke, Lindert-alle Eintracht Dortmund, Glowienka-Bochum 48, Wirtz-Hagen 60, Beckmann-Bielefeld, Janosch-Haspe und Teigeler-Soest 82.

Wegen versuchter Bestechung ...

Grünauer-Oesterreich gestrichen

Nach den Weltmeisterschaften im Paarlaufen im März d. J. in London wurde, wie der „Sport Zürich" zu melden weiß, der Oesterreicher Grünauer von der Liste der internationalen Richter gestrichen, ohne daß die Internationale Eislaufvereinigung mitteilte, aus welchem Grunde dies geschehen sei. Erst in St. Moritz bekam man Klarheit. Grünauer hat in London versucht, einen ungarischen Punktrichter dahingehend zu beeinflussen, die Geschwister Pausin bei der Beurteilung vor Herber-Baier zu setzen. Als Gegenleistung wurde u. a. eine Summe Geldes in Aussicht gestellt. Der Ungar ging jedoch darauf nicht ein, zeigte Grünauer vielmehr bei Salchow an. Bei einer Gegenüberstellung versuchte Grünauer zwar, sein „Angebot" abzuschwächen, jedoch wurde er nichtsdestoweniger disqualifiziert.

Rennen zu Hoppegarten

1. R.: 1. Staatsoper (Müller), 2. Calitea, 3. Torerotochter. Sieg 200:10, Platz 47, 49, 36:10. Ferner: Lampadius, Fifalgo, Humbert, Alte Liebe, Alaja, Wildfang. EW. 20 744!!

2. R.: 1. Götterdämmerung (Zehmisch), 2. Rosenode, 3. Gräfin Isabella, 4. Papi. Sieg 43:10, Platz 18, 20, 31, 51:10. Ferner: Ernst, Altvater, Uhufelsen, Präsent, Sankt Andreas 2, Einschlag, Botschafter, Ordinarius, Mathilde Zibebe, Valanda, Beditta, Ariadne. EW. 276.

3. R.: 1. Goldtaler (Blume), 2. totes Rennen zwischen Elpis und Marquis. Sieg 59:10, Platz 26, 22, 22:10. Ferner: Egmont, Panther, Makröne, Narrhalla. EW. 260.

4. R.: 1. Elritzling (O. Schmidt), 2. Burgunder, 3. Atis. Sieg 49:10, Platz 25, 31:10. Ferner: Blinzen, Hadrian, Occultus EW. 348.

5. R.: 1. Adjunta (Zehmisch), 2. Panheros, 3. Perbellina, 4. Aktinie. Sieg 76:10, Platz 13, 11, 12, 11:10. Ferner: Quirl, Legionär, Albatros, Frühauf, Chronik, Mairose. EW 284.

6. R.: 1. Freischärler (Vinzenz), 2. Purpurstern, 3. Orendel. Sieg 59:10, Platz 19, 16, 15:10. Ferner: Blason, Tantris, Glücksvogel, Peloponnes, Oberis. EW. 376.

7. R.: 1. Mimicry (Huguenin), 2. Festspiel, 3. Goldrubin, 4. Lady Rosa Sieg 33:10, Platz 14, 19, 17, 20:10. Ferner: Nautikus, Whist, Metternich, Lerchenau, Feuerbarbe, Rosenfee, Winneton. EW 192.

Rennen zu Auteuil

1. R.: 1. Passe Partout (Pelat), 2. Petit Diable, 3. Zenobie. Sieg 32:10 Platz 29, 35:10. Ferner: Vimar, Pitchine, Hong Voi.

2. R.: 1. Iman (Dubus), 2. Nicotiane, 3. Enforceleur 2. Sieg 12:10.

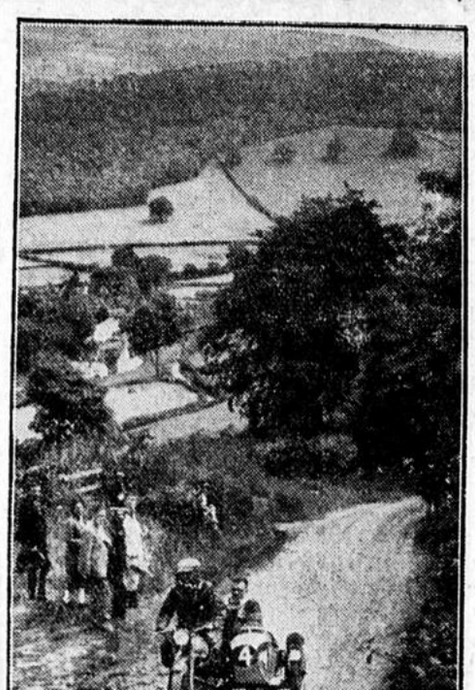
3. R.: 1. Pepin le Bref (Tremeau), 2. Incompris II, 3. Malou. Sieg 30:10 Platz 16, 17, 51:10. Ferner: Parapluie, Serene, Claret, Quadi, Roi du Porto, Reve.

4. R.: 1. Bao Dai (Dubus), 2. Takvor Pacha, 3. Skiff. Sieg 15:10, Platz 14. 15:10. Ferner Sultanas Guard, Trader Horn.

5. R.: 1. Royal Kidney (Kalley), 2. Patatras, 3. Sagar. Sieg 43:10, Platz 17, 22, 22:10. Ferner: Badeh, Haut les Coeurs, Patrician, Fetichéur, Pitou, Oriflamme 2, Le Clair de Lune.

6. R.: 1. Le Solin (Kalley), 2. Gaboulaß, 3. Le Vainqueur. Sieg 49:10, Platz 24, 20:10. Ferner: Week End, Tonia.

Auf 400 Kilometer langer Etappe



Vom ersten Tag der Internationalen Motorrad-Sechstagefahrt in England hatten die Fahrer mit außerordentlichen Geländeschwierigkeiten und mit den Unbilden der Witterung stark zu kämpfen. Auf unserem Bilde sieht man das Gespann des Engländers Taylor, dessen „Ariel" als erste Seitenwagenmaschine auf den Weg geschickt wurde. Ganz links erkennt man Korpsführer Hühnlein (im hellen Mantel), der ebenfalls anwesend war. (Schirner-M)

Neues aus Wimbledon

Die Wetten stehen nur noch 5:4 für USA

Ein untrügliches Zeichen für die öffentliche Meinung in England sind die „Odds", das Wettverhältnis. Der Londoner hatte aus dem Training der beiden Davispokalmannschaften von Deutschland und USA, die am Wochenende mit den Kämpfen um das Interzonenfinale beginnen, den Eindruck gewonnen, daß die deutschen Vertreter körperlich besser in Form sind als die Amerikaner. Diese Ansicht findet ihren Niederschlag in den Wetten, die jetzt 5:4 für USA stehen.

Die Auslosung findet nach einer Vereinbarung der beiden Mannschaftsführer erst am Freitag, also 24 Stunden vor dem Kampf statt, während sie sonst schon zwei Tage vor der Begegnung vorgenommen wird.

RUNDFUNK

Freitag, 16. Juli

5.50: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
5.55: Leibesübungen — Wiederholung der 2. Abendnachrichten.
6.30: Frühkonzert.
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
7.10: Frühkonzert (Industrie-Schallplatten) 1. Vorspiel zur Operette „Dichter und Bauer" (Fr. v. Suppé); 2. Zwei Walzer: a) Blumen der Liebe (Fr. W. Rust); b) Im schönen Tal der Isar (H. Löhr); 3. a) O, wenn ich doch ein Räuber wär', aus der Operette „Gasparone" (C. Millöcker); b) Die ganze Nacht durchschwärmt, aus der Operette „Waldmeister" (Joh. Strauß); 4. Melodien aus der Operette „Der Vetter aus Dingsda" (E. Künneke); 5. a) Ein Sommertag in Reichenhall, Walzer (G. Freundorfer); b) Ueber Berg und Tal, Marsch (G. Freundorfer); 6. a) Ueber die Prärie, Lied (R. Friml); b) Für dich allein, Lucia, Walzer-Serenade (C. A. Bixio); 7. Musikalische Erinnerungen an Franz Lehar.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30: Froher Klang zur Arbeitspause. Es spielen die Münchener Funkschrammeln. Mitwirkend: Die zwei Sewalds (Akkordeon-Duo). O du Oesterreich, Marsch (Joh. Strauß); 2. Die letzten Tropfen, Walzer (K. Kratzl); 3. a) Rumänisch, Czardas (J. Knuemann); b) Ländler (J. Sewald); 4. An die Rose, Volkslied; 5. Alte Polka; 6. a) Frühlingsrauschen (Chr. Sinding); b) Hofballtänze, Walzer (J. Lanner); 7. Der Schwalbe Gruß, Lied (J. Schrammel); 8. Frühlingsständchen (P. Lacombe); 9. Kärtner Liedermarsch (C. Seifert); 10. a) Der Klabautermann (J. Alex); b) Matrosenpolka (H. Kusserow); 11. Kithersolo; 12. Ländler.
9.30: Kleine Zwischenmusik (Industrie-Schallplatten). 1. Melodien aus der Operette „Eine Nacht in Venedig" (Joh. Strauß); 2. Der Lausbub, Harmonika-Polka (P. Wetzel); 3. Münchner Frauen, Walzer (G. Freundorfer); 4. Max und Moritz (G. Boulanger).
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Kampf gegen den Hunger. Hörszenen von Fritz Meingast.
10.30: Jeder Deutsche ein Schwimmer. Jeder Schwimmer ein Retter.
10.45: Sendepause.
11.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln (in Verbindung mit der DAF). Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendegebietes wünschen. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Hermann Hagestedt.
13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15: Musik am Mittag. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Hermann Hagestedt. 1. Vorspiel zur Oper „Ilka" (F. Doppler); 2. Konzertstück über das Lied „Warnung" (E. Licht-Löhr); 3. Tanzweise (B. Derksen); 4. Abschied von Neapel (Murzilli); 5. Die kleinen Soldaten (B. Marks); 6. Aus fröhlichen Zeiten, Melodienfolge (V. Hruby); 7. Tal ab, Galopp (P. A. [illegible]
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Allerlei von zwei bis drei.
15.00: Deutschland soll ein Land der Flieger werden. Dr. W. M. Esser bespricht neue Bücher.
15.15: Sendepause.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Musik am Nachmittag. Es spielt das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders, Leitung: Otto Dobrindt.
17.00: Besuch beim NSKK.
17.45: Kohle und Verstand — Deutsche Rohstoffe. Papier, das nicht brennt — Glas, das nicht bricht. Aufschlußreiche Streifzüge durch die Reichsausstellung „Schaffendes Volk" in Düsseldorf.
18.00: Die Kapelle Hans Bund spielt. (Industrie-Schallplatten). 1. Persischer Marsch (Joh. Strauß); 2. a) Serenata appassionata (H. Steiner); b) Mazurska, Lied und Tanz (Schulenburg); 3. Zwei Tänze: a) Sommer, See und Sonnenschein (G. Mohr); b) Eine kleine Insel liegt im blauen Meer (Wiga-Gabriel); 4. a) Zwischenspiel aus der Operette „Tausendundeine Nacht" (Joh. Strauß); b) Czardas aus „Der Geist des Wojewoden (Großmann); 5. Zwei Tänze: a) Zwei Augen (E. Storch); b) Heimliche Liebe (Mück-Garos); 6. a) Kleiner Tanz (E. Börschel); b) Rumänisch (J. Kuhlmann); 7. Zwei Tänze: a) Ich hab' vielleicht noch nie geliebt (D. v. Budoy); b) Sing'! (J. Schmitz); 8. Eine Operettenreise (von Strauß bis Ziehrer) (C. Robrecht); 9. Zwei Tänze: a) Du, du gehst an mir vorbei (J. Heß); b) Schöne Geschichten (J. Edwards); 10. Champagner-Galopp (Lumbye).
19.00: Hans Haaß spielt!
19.15: Tag der Deutschen Kunst. Ausschnitt von der feierlichen Eröffnung im Kongreßsaal des Deutschen Museums in München.
19.45: Momentaufnahme.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Serenaden-Abend. Alte Serenaden — 21.00: Neue Serenaden. Es spielt das Städtische Orchester Düsseldorf unter Leitung von Generalmusikdirektor Hugo Balzer.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten — Sportvorschau.
22.30 bis 24.00 Musik zur Unterhaltung.

Samstag, 17. Juli

5.50: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
5.55: Leibesübungen — Wiederholung der 2. Abendnachrichten.
6.30: Frühkonzert.
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30: Musik am Morgen. Es spielt das Landes-Sinfonie-Orchester Saarpfalz, Leitung: Musikdirektor Ernst Schmeißer. 1. Ouvertüre zu „Alfons d'estrella" (Schubert); 2. Chanconne und Rigodon aus der Oper „Aline" (Monsigny); 3. Musikszenen aus der Oper „Oberon" (C. M. v. Weber); 4. Ungarische Tänze Nr. 1 und 2 (J. Brahms); 5. Wiener Bonbons, Walzer (J. Brahms); 6. Melodien aus der Operette „Eine Nacht in Venedig" (J. Strauß); 7. Treueschwur, Marsch (Fr. W. Rust).

Sinolchu im Himalaja, dem schönsten Gletscherberg der Erde, dessen Erstbesteigung den jetzt verunglückten deutschen Forschern Goettner und Dr. Wien im September 1936 gelang.

Die neue Rechtslage in Oberschlesien

Am 15. Juli erlosch der am 15. Mai 1922 zwischen Deutschland und Polen abgeschlossene Vertrag, durch den die Rechte der Minderheiten im deutsch verbliebenen sowohl wie im polnisch gewordenen Teil des oberschlesischen Abstimmungsgebietes geregelt wurden. Zum Abschluß dieses Vertrages waren die beiden Staaten nach der willkürlichen Grenzziehung durch einen Beschluß der Botschafterkonferenz gezwungen worden. Sowohl die deutsche Minderheit im polnisch gewordenen Oberschlesien wie die polnische Minderheit im deutsch verbliebenen Teil sollte in diesem Vertrage eine Sicherung ihrer Volkstumsrechte finden. Ob er sich praktisch immer in diesem Sinne ausgewirkt hat, kann heute dahin gestellt bleiben. Schon dadurch, daß nicht die nationale Minderheit als Ganzes, sondern jede einzelne ihr angehörende Person ein Beschwerderecht an den Präsidenten der vom Völkerbunde eingesetzten Gemischten Kommission, den Schweizer Rechtsprofessor Calonder, erhielt, und darüber hinaus gegen seine Entscheidungen eine Beschwerde an den Völkerbundsrat selbst möglich war, trat eine Zersplitterung und endlose Verzögerung der Verfahren ein, die die praktische Wirkung des Beschwerderechts vielfach aufhob. Der deutsch-polnische Vertrag über die Minderheitenrechte in beiden Teilen Oberschlesiens ist nicht verlängert oder erneuert worden. Er erlosch also am 15. Juli und damit tritt ein neuer Rechtszustand ein, der für den deutschen Teil Oberschlesiens bedeutet, daß keinerlei Einschränkungen durch völkerrechtliche Bestimmungen mehr bestehen. Auf Grund dieser Tatsache ist kürzlich ja bereits bekannt gegeben worden, daß die Sonderstellung der Juden in Westoberschlesien, die den Minderheitenschutz ebenfalls genossen, mit dem 15. Juli aufhöre und daß beispielsweise die Nürnberger Rassengesetze nunmehr in diesem Teil des Reiches auch Anwendung finden. Was die polnische Minderheit anbelangt, so hat Gauleiter Wagner schon vor einigen Monaten erklärt, sie brauche keinerlei Gewaltmaßnahmen oder Behinderungen zu befürchten. Er setze allerdings voraus, daß die polnische Minderheit nichts gegen Deutschland unternehme und daß auf der polnischen Seite der oberschlesischen Grenze die Rechte der deutschen Minderheit ebenfalls weiterhin geachtet würden. Für Polen liegen die Dinge etwas anderes. Polen hat seinerzeit im Rahmen des Versailler Vertrages allgemeine Minderheitenschutzverpflichtungen übernehmen müssen, die auch weiterhin bestehen. Polen hat sich zwar bereits 1934 von den Kontrollrechten des Völkerbundes hinsichtlich der Minderheitenschutzrechte losgesagt, das ändert aber an den Schutzverpflichtungen selbst nichts. Die Deutschen im polnischen Teil Oberschlesiens haben sich dem polnischen Staat gegenüber stets loyal verhalten und man wird erwarten dürfen, daß die Regierung sie auch fernerhin in ihrem Volkstum schützt, wie das deutscherseits den Polen in Westoberschlesien gegenüber stets geschehen ist und weiter geschehen wird. Bei den engen freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Berlin und Warschau bestehen, sollte der Wegfall des Vertrages vom 15. Mai 1922 keinerlei Schwierigkeiten für die nationalen Minderheiten auf beiden Seiten mit sich bringen.

Unruhiger französischer Nationalfeiertag

Eingeschlagene Scheiben und gröhlende Kommunisten.

DNB Paris, 15. Juli. (Drahtb.) Die offiziellen Festlichkeiten aus Anlaß des französischen Nationalfeiertages klangen mit vier großen Feuerwerken in verschiedenen Stadtteilen aus. Alle staatlichen und städtischen Bauwerke waren bis Mitternacht festlich beleuchtet. Bis in die frühen Morgenstunden sah man Einheimische und Fremde in den Straßen tanzen.

Doch nicht in allen Teilen der Stadt spielten sich die Festlichkeiten so ruhig ab. Kommunisten und streikende Gastwirtsangestellte feierten auf ihre Art, zu der nun einmal

zerbrochene Stühle und Tische, zerschlagene Schaufensterscheiben und Geschirr

gehören. Auf den großen Boulevards kam es am Abend zu verschiedenen Kundgebungen streikender Kellner, die sich zu Schlägereien auswuchsen. Am Opernplatz hatten sich die Streikenden das „Friedenskaffee" zur Zielscheibe genommen; hier und bei anderen Kaffees wurden die Schaufensterscheiben eingeschlagen und die Einrichtungsgegenstände demoliert.

In dem Pariser Vorort Boulogne trieben die Kommunisten wieder ihr Unwesen vor einem Kaffee in der Nähe des Parteilokals der französischen Sozialpartei und belästigten die Gäste. Als die Polizei eintraf, zerstreuten sich die Kundgeber, kehrten jedoch in den Abendstunden wieder zurück und sangen vor dem Kaffee die Internationale. Um neue Zwischenfälle zu vermeiden, forderte die Polizei den Kaffeehausbesitzer auf, seine Tore zu schließen.

In Le Mans mußte ein von Militär gebildeter Fackelzug schon nach kurzem Aufmarsch aufgelöst werden, da sich extremistische Gruppen dem Zug angeschlossen hatten und die Internationale sangen. Die Truppen erhielten Befehl, unmittelbar in ihre Kasernen zurückzukehren.

In Le Havre hätte ein Unfall leicht schwere Folgen haben können. Ein Fesselballon mit zwei Personen Besatzung, den man aus Anlaß des 14. Juli aufsteigen ließ, wurde auf das Meer abgetrieben. Ein Flugzeug nahm die Verfolgung auf und alarmierte 60 Kilometer von der Küste entfernt eine Schaluppe, die die auf hohem Meer niedergehenden Insassen samt dem Ballon bergen konnte.

In Marseille kam es bei einem Pferderennen zu einem ernsten Zwischenfall. Einige Besucher machten ihrer Unzufriedenheit über das Rennen dadurch Luft, daß sie kurzerhand eine Reihe von Holzbauten zerstörten und die Hürden in Brand steckten.

Amtliche polnische Mitteilung:

Der Wawel-Konflikt beigelegt

Die Grabstätten gemeinsames Eigentum des Staates und der Kirche

DNB. Warschau, 15. Juli. (Drahtb.) Der Konflikt zwischen der polnischen Regierung und dem Krakauer Erzbischof ist durch Vermittlung des polnischen Außenministers, der den Staatspräsidenten in seinem Sommeraufenthalt in Jurata aufsuchte, beigelegt worden.

Wie amtlich verlautet, hat sich der Krakauer Erzbischof durch Vermittlung des Vertreters des Apostolischen Stuhls in Warschau in einem erneuten Schreiben an den Staatspräsidenten entschuldigt, indem er den Wunsch zum Ausdruck bringt, seine Motive für die Ueberführung der Leiche Marschall Pilsudskis zu präzisieren. Als er dieses in einem ersten Schreiben tat, habe er nicht beabsichtigt, in irgendeiner Weise den Staatspräsidenten sowohl mit Rücksicht auf sein hohes Amt wie angesichts der Gefühle, die er gegenüber seiner Person hege, zu verletzen. Sobald öffentlich bekanntgeworden sei, daß sein Standpunkt als eine Verletzung der Person und Autorität des Staatspräsidenten betrachtet werde, und sobald er erfahren habe, daß der Staatspräsident sich verletzt fühle, habe er das bedauert, und als Bischof und Staatsbürger

fühle er sich verpflichtet, dem Staatspräsidenten gegenüber die ihm gebührende und unveränderliche Ergebenheit zu erklären und zu versichern.

In der Verlautbarung heißt es weiter, daß bereits vorher der Krakauer Erzbischof festgestellt habe, daß die Königsgräber und die Gräber der großen Männer der polnischen Geschichte, die in den Gruften der Wawel-Kathedrale ruhen, stets nicht nur ein kirchliches Heiligtum, sondern auch einen Schatz des nationalen Ruhmes darstellen. Weiter habe der Krakauer Erzbischof erklärt, daß die Särge der Könige, die für immer und endgültig in den Königsgräbern beigesetzt sind, sowie der Sarg des Marschalls Pilsudski

nicht mehr von ihrem Ort entfernt werden sollen. Wenn eine Aenderung einmal unbedingt und ausnahmsweise nötig werden sollte, so könnte das nur noch nach einer vorherigen Verständigung des Krakauer Erzbischofs mit dem Staatspräsidenten geschehen.

Zum Schluß heißt es in der amtlichen Verlautbarung, daß der Staatspräsident unter diesen Bedingungen die Erklärung des Erzbischofs annehme. Angesichts dieser Tatsache betrachtet die Regierung die ganze Angelegenheit als erledigt.

„Gazeta Polska" schreibt hierzu, man müsse die Anerkennung der Wawel-Grabstätten als gemeinsames Eigentum der Nation und der Kirche als eine Versicherung verstehen, daß die Krakauer Erzbischöfe in Zukunft nicht mehr allein über die Grabstätten verfügen werden.

Der bunte Tag

Explosion in einer amerikanischen Grube

Vier Arbeiter getötet, 25 noch von der Außenwelt abgeschnitten

DNB Newyork, 15. Juli (Funkpr.) In einer Kohlengrube nahe der Stadt Sullivan im Staate Indiana entstand eine Explosion. Nach den bisherigen Meldungen wurden vier Arbeiter getötet, 25 sind noch von der Außenwelt abgeschnitten.

Zwei Schüler durch Blitzschlag getötet

RWD Moers, 15. Juli (Drahtb.) Donnerstag nachmittag gegen 18 Uhr schlug in einem Buschgelände bei Moers der Blitz in eine Gruppe von sechs jungen Leuten. Während zwei von ihnen zu Boden geschleudert wurden und mit dem Schrecken davonkamen, erlitt ein dritter Brandwunden am Kopf und ein vierter eine schwere Gehirnerschütterung, die seine Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machte. Die Schüler Heinz Diergardt und Heinz Speyer, die aufs schwerste verletzt wurden, sind ihren Verletzungen bei der Ueberführung ins Krankenhaus erlegen.

Der Brudertotschlag in Nievenheim

Der Vater aus Erregung über die Untat einem Herzschlag erlegen.

RWD Neuß, 14. Juni. (Drahtb.) Wie bereits kurz berichtet, hat am Mittwochmorgen auf der Heimkehr vom Kirmesfest der in den 20er Jahren stehende Heinrich Becker aus Nievenheim **seinen zu Besuch weilenden Bruder Bernhard aus Benrath im Streit durch einen Herzschlag getötet.** Diese furchtbare Tat hat noch weitere verhängnisvolle Folgen nach sich gezogen. Der Vater der Brüder, der ebenso wie die beiden Frauen der beiden Brüder Zeuge der unheilvollen Tat war, erregte sich so, daß er am Mittwochmittag einem Herzschlag erlag. Die Mutter, sowie die sich in anderen Umständen befindliche Frau des Erstochenen, erlitten einen Nervenzusammenbruch. Sie mußten beide dem Krankenhaus zugeführt werden. — Der Täter ist dem Gerichtsgefängnis in Neuß zugeführt worden. Wie noch bekannt wird, lebten die Brüder schon seit einiger Zeit auf gespanntem Fuß. Beim Verlassen des Festzeltes gerieten sie erneut aneinander, und ehe die Angehörigen es verhindern konnten, hatte Heinrich Becker das Messer gezückt und seinem Bruder den todbringenden Stich ins Herz versetzt.

Zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt

Breslau, 14. Juli. Vor der Großen Strafkammer fand am Dienstag ein weiterer Prozeß wegen Sittlichkeitsverbrechen gegen einen früheren Angehörigen der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder statt. Die Anklage richtete sich gegen den 1897 geborenen Franz Konetzki, der der Genossenschaft im Jahre 1921 beigetreten war. Von besonderer Sitten- und Gewissenlosigkeit zeugte unter den in der Verhandlung zur Sprache gebrachten scheußlichen Fällen ein Fall, in dem der Angeklagte sich einen Mann als Opfer seiner widerlichen Neigungen ausgesucht hatte, der durch eine Rückenmarkquetschung schwer gelähmt war und sich nur im Rollstuhl fortbewegen konnte. Zur weiteren Anklage zählte ein Vergehen an einem ehemaligen Mitbruder, der erst 24 Jahre alt war, als er Konetzki in die Hände fiel. Dieser junge Mann wurde als Zeuge vernommen. Er schloß seine Darstellungen damit, daß er durch die zum Himmel schreiende Einstellung des Angeklagten veranlaßt worden sei, die Ewigen Gelübde nicht abzulegen und aus dem Orden auszutreten. Die Ordensoberen hatten von den Verfehlungen des Angeklagten Kenntnis bekommen und ihm auch zweimal schriftlich mit der Ausstoßung aus dem Orden gedroht. Es wurde aber dennoch keine ernstliche Maßnahme ergriffen, sondern man ließ es bei „Strafversetzungen" in andere Niederlassungen. Das Gericht erkannte wegen Verbrechens gegen § 174, Ziffer 8, in zwei Fällen und wegen Verbrechens gegen § 175 in zwei Fällen auf 2½ Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust unter Anrechnung von 12 Monaten Untersuchungshaft.

Polnisch-litauischer Grenzzwischenfall

DNB Warschau, 15. Juli (Drahtb.) An der polnisch-litauischen Grenze kam es im Kreise Suwalki nach Berichten der polnischen Presse zu einem erneuten Grenzzwischenfall. Mehrere litauische Polizisten überschritten am 12. ds. Mts., nachmittags, die Grenze und zogen sich erst auf das litauische Gebiet zurück, als sie auf einen polnischen Grenzposten stießen. Hierbei sollen sie durch Rufe und Revolverschüsse den polnischen Posten provoziert haben.

Bolschewistische Offensive bei Madrid zusammengebrochen

DNB Salamanca, 15. Juli. (Drahtb.) Staatschef Franco hat am Mittwoch im Hauptquartier von Salamanca die dort anwesenden ausländischen Pressevertreter sehr herzlich empfangen und ihnen mitgeteilt, daß es ihnen gestattet sei, sich an die Madrider Front zu begeben, um von dort aus frei und wahrheitsgemäß an ihre Agenturen und Zeitungen zu berichten. Dort würden sich die ausländischen Pressevertreter davon überzeugen, daß

nach einer Kette wütender Angriffe der Bolschewisten deren Offensive zusammengebrochen und die Kämpfe so gut wie beendet seien.

Die militärischen Operationen der Nationalen beschränken sich augenblicklich nur auf kleine Verschiebungen der Vorpostenstellungen.

Feuerlöschwesen wird vereinheitlicht

Die Aufgaben des Inspekteurs des Feuerlöschwesens.

DNB. Berlin, 14. Juli. (Drahtb.) Zur Vereinheitlichung des gesamten Feuerlöschwesens in organisatorischer und dienstlicher Hinsicht ist vom Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei beim Stab des Chefs der Ordnungspolizei die Dienststelle des Inspekteurs des Feuerlöschwesens geschaffen worden, dessen Aufgaben soeben in einer Dienstanweisung im einzelnen festgelegt werden. Danach untersteht dem Inspekteur des Feuerlöschwesens die gesamte Feuerlöschpolizei, also sowohl die Berufsfeuerwehren als auch die Pflichtwehren und die Freiwilligen Feuerwehren. Er ist gleichzeitig Kommandeur der im Aufbau befindlichen Reichsfeuerwehrschule Eberswalde. Ihm obliegt die Beurteilung sämtlicher Oberbeamten der Berufsfeuerwehr, der Feuerwehraufsichtsbeamten sowie der Führer der Freiwilligen Feuerwehr vom Wehrführer einschl. aufwärts.

Der Inspekteur des Feuerlöschwesens ist, um einige seiner wichtigsten Aufgaben herauszuheben, verantwortlich für die Organisation, die Bekleidung und Ausrüstung der Wehren sowie für die Handhabung des Dienstbetriebes, außerdem für die Ausbildung und Verwendung der Feuerwehr im Luftschutz und für die einheitliche Ausbildung in den höheren Dienstgraden bei den Feuerwehren. Er überzeugt sich durch unangemeldete Besichtigungen, Prüfungen u. durch taktische Besprechungen von dem Stand der Entwicklung in den einzelnen Feuerwehren.

Die wichtigste Aufgabe des Inspekteurs des Feuerlöschwesens wird es sein, auf Grund seiner Sachkenntnis, Erfahrungen und der gewonnenen Anregungen dem Chef der Ordnungspolizei Vorschläge für die Organisation, Ausbildung und stetige Weiterentwicklung der Feuerwehrlöschpolizei zu machen.

Als Inspekteur des Feuerlöschwesens wurde vom Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei Landesbranddirektor Meyer, der frühere Leiter des thüringischen Feuerlöschwesens, in das Hauptamt Ordnungspolizei berufen und dem Chef der Ordnungspolizei unmittelbar unterstellt.

Auch das neue Heft „Ewiges Deutschland" spiegelt in Wort und Bild die vielgestaltigen Arbeitsgebiete der NSV wider. Daneben berichtet ein interessanter Artikel über neue Stoffe, die aus Holz gewonnen werden, ein guter Bilderaufsatz macht mit den Rodungsarbeiten des Arbeitsdienstes bekannt. Es würde zu weit führen, wollte man alle Beiträge nur namentlich aufführen. Besonders dürfte aber die Hausfrauen der Küchenzettel des deutschen Frauenwerkes interessieren, der für den ganzen Monat Juli abgedruckt ist.

Gewitrig

Bericht der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim vom 15. Juli

Vorhersage für Freitag: Morgens meist wolkig und stellenweise noch gewittriger Nachregen, später Aufklaren und aufkommende örtliche Gewittertätigkeit, schwül.

Für Samstag: Wolkig bis heiter, vorwiegend trocken, örtliche Gewitter.

Wetterentwicklung: Sommerlich warm.

Hauptschriftleiter: Joseph Hasler, Bochum.
Stellvertr. des Hauptschriftleiters: Peter Schiffers (i. Urlaub) Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den Unterhaltungsteil: Joseph Hasler, Bochum — für den lokalen Teil Bochum in Vertretung Georg Wilhelm Kruse, Bochum — für Westdeutsche Umschau und Verbreitungsgebiet: Werner Krüger, Bochum, für den lokalen Teil Hattingen und E.-Steele: Dr. Joseph Klösters, E.-Steele, für Sport, Handel und den lokalen Teil Wattenscheid: Ferdinand Julius Landefeld, Bochum; für den Bilderdienst die einzelnen Abteilungsleiter. — Für den Anzeigenteil Bochum: Karl Lenze, Bochum; für den Anzeigenteil Hattingen/E.-Steele: Elly Becker, Hattingen; für den Anzeigenteil Wattenscheid: Hermann Lüther, Wattenscheid. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Verlag u. Druck: Schürmann & Klagges, Bochum. — D.-A. VI. 1937: über 11 500 (davon Ausgabe A: Westfälische Volkszeitung Bochum über 7700; Ausgabe B: Volkszeitung für Ennepe-Ruhr / Steeler Zeitung über 2600; Ausgabe C: Morgenzeitung Wattenscheid über 1100).



BENIAMINO **GIGLI** IN:

Die Stimme des Herzens



DER SÄNGER IHRER HOHEIT

Beniamino Gigli

Geraldine Katt

flott und launig, melodiös und beschwingt ist der Grundton dieses

prächtigen Gigli-Films

Zwei griechische Hafenstädte

(zwischen Abendland und Orient)

Hinter den Kulissen des Zoo

(Kulturfilm)

Neueste Foxtonwoche

Hauptfilm: 4.00, 6.30, 9.00 und Sonntags außerdem um 2.00 Uhr.

Union-Theater

Bochumer Str. 49 / **Essen-Steele** / Telefon 589 29

Suche zum 15. 9. Stelle als

Bäcker- und Konditorgehilfe

Bin 24 J. alt und in ungekünd. Stell.

Josef Hagelkruys, M.-Gladbach, Bierfener Str. 143

Aelteres Ehepaar sucht zum 1. 9. od. 1. 10. 37

2–3-Zimmer-Wohnung

bevorz. Bredenscheid, Holthausen oder Sprockhövel.

Ang. u. H. K. 708 a. d. Gesch. d. Ztg. in Hattingen erb.

Habe 3 schwere

Ernte-Pferde

wegen Umstellung billig zu verkaufen.

P. Diehle

Tönnisheide, Gut Schlagbaum.

Gut erhaltenes

Fahrrad

m. Licht billig zu verkaufen.

Steele, Neuholland 19

Gründlichen

Zither-Unterricht

bis zur künstlerisch. Reife erteilt

Ed. Kuklinsky,

Boch., Robertstr. 49

Nach einer Anordnung des Präsidenten der Reichspressekammer müssen die Besteller von

Ziffer-Anzeigen

bei der Aufgabe dem Verlag der Zeitung ihre genaue Adresse angeben. Selbstverständlich wird dadurch das Ziffer-Geheimnis nicht verletzt. Die Angaben sind lediglich für den Verlag bestimmt.

In einem Kloster (ländlich) finden Damen und Schülerinnen

Ferien aufenthalt

auch

junge Mädchen

zum Herbst Aufnahme zur Erlernung der Küche u. des Haushaltes. Pensionspreis monatlich 30.— Mk.

Off. u. B. L. 780 a. d. Gesch. d. Ztg.

Baugenossenschaft kinderreicher Familien e.G.m.b.H.

Essen-Steele.

Liquidations-Bilanz am 18. März 1937.

Vermögen	RM	Verbindlichkeiten	RM
Kassenbestand	137,89	Hypothekenschulden	146 000,–
Grundstücke u. Wohnhäuser	145 781,–	./. Tilgungen	3 937,18
Forderungen	235,–		142 062,82
Materialien	25,–	Schulden einschl. eingezahlter Sicherheiten	1 753,87
Inventar	150,–	Ueberschuß	2 512,20
	146 328,89		146 328,89

Essen-Steele, den 15. Juli 1937

Muß Welker

CENTRAL THEATER • HATTINGEN •

Ab heute:

Seine Tochter ist der Peter

Ein herzerfrischender Film mit:

Traudl Stark
Carl Ludwig Diehl
Paul Hörbiger
Maria Andergast
Olga Tschechowa

Sonntag nachmittag 3 Uhr **Jugendvorstellung** mit dem gesamt. Programm

ADLER PALAST • WELPER •

Von Freitag bis Montag! Das bezaubernde Lustspiel:

Vor Liebe wird gewarnt

mit **Anny Ondra**

Von Dienstag bis Donnerstag! Die reizvolle Kriminal-Komödie:

Kabine B 50

Kammerlichtspiele

Essen - Steele,

Friedrichstraße 13a



Clark Gable,

verkörpert hier einen Zeitungs-Magnaten, der durch die Eifersucht seiner Frau (Myrna Loy) auf seine reizende Sekretärin (Jean Harlow) in schwere Konflikte kommt.

Beiprogramm:

Das Lustspiel:

„Das drahtlose Wunder"

Den Kulturfilm:

„Lawinen über Berlin"

u. die neueste Ufa-Tonwoche

Hauptfilm: 4.00, 6.30, 9.00 Uhr und Sonntags noch 2.00 Uhr.

Freitag bis Montag:

Das große Lustspiel



Theo Lingen, Rudolf Platte, W. Steinbeck, Paul Westermeier

Ein Film voll Urlaubs-Stimmung und komischer Ueberraschungen.

Kurzfilm: Paul Henkels in **„Unter dem Pantoffel"**

Kulturfilm: **„Elefanten"**

Wochenschau.

Täglich 6,00, 8.00, So. 2.00 Uhr

Von **Dienstag — Donnerstag** Grete Weiser in dem großen Ufa-Lustspiel:

„Männer vor der Ehe"

Gloria-Theater

Krayer Straße 45 Essen-Steele



Ein starkes Rad ist Edelweiß

Es trägt den schwersten Fahrer u. Gepäck auf den schlechtesten Wegen bei spielend leichtem Lauf und dennoch ist es überraschend billig. Katalog auch über **Nähmaschinen** senden an Jeden kostenlos. Über ½ Million Edelweißräder haben wir schon seit 40 Jahren überallhin versandt. Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig wär.

Edelweiß-Decker 702

Deutsch-Wartenberg



Ohne **Zeitung** lebt man auf dem Mond!



der neue Damen-Strumpf von Kortum hat alle guten Eigenschaften an sich und die beste Aussicht jeder Dame zu gefallen u. kostet nur

1.65

PRÜFEN UND VERGLEICHEN!

Zwangsversteigerung.

Am Sonnabend, dem 17. d. Mts., 11 Uhr, werde ich hier, beim Wirt D. Truschel, Bochumer Straße 20:

1 vollständiges Eßzimmer, Grammophon mit Platten, Oelbilder, Bestecke, Service, Bowlen, Kristall. und Porzellangeschirr, Klaviere, Eismaschine, Tische, Stühle für Gastzimmer, Kordmöbel, Standuhr, Pfeilerspiegel;

ferner, aber unbestimmt:

Büfett, Kredenz, Sessel, Rauchtisch, Bücherschrank, Herrenfahrrad, neue Ulster und anderes

meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Essen-Steele, den 15. Juli 1937.

K. Müller, Obergerichtsvollzieher.

Aeltere, erfahrene

Hausangestellte

gegen hohen Lohn gesucht.

Off. u. H. B. 709 a. d. Gesch. d. Ztg. in Hattingen erbeten.



Wann steigt die nächste Radfahrt ?

Da müßtest Du auch dabei sein! Fahrräder gibt es schon von RM 40,— ab bei günstigen Raten bei

Radio u. Opelhaus C. Kuhlmann,

Steele, Grendplatz 6

Privatdetektiv

H. Hüning, Kriminal-Wachtmeister a. D., Bochum, Graf-Engelbert-Str. 37. Ermittlungen, Beobachtungen an allen Plätzen der Welt. Langjährige eigene praktische Erfahrungen. Beste Referenzen. Streng vertraulich und diskret. — Telephon 662 24. —

Joe Stöckel, der Regisseur des erfolgreichen Films: „Der Etappenhase" als Jakob Schaffleitner in

Donaumelodien

mit **Wolfgang Liebeneiner, Georg Alexander, Maria Andergast, Gretel Steimer, Tibor von Halmay und Oskar Sabo.**

Ein zartes Liebesspiel an der blauen Donau führt von Regensburg bis Budapest und hier, wo die Donau-Schiffahrt die verschiedensten Nationen zusammenführt, finden sich ein Mann aus dem Hochland und ein Mädchen aus der Pußta zum Lebensbunde.

Beiprogramm — Sonne, Mond u. Wellen — Lustspiel — Wochenschau

Sonntag 2 Uhr Familien-Vorstellung mit Morgenrot

Gloria-Palast

Tel. 667 76 **Bochum** Rottstr. 29

Oeffentliche Mahnung!

Die am 15. 7. 1937 fällig gewordenen Steuern, Gebühren, Schulgelder und sonstigen Abgaben sind, soweit sie nicht über diesen Zeitpunkt hinaus gestundet sind, nunmehr spätestens bis zum 19. d. Mts. an die Städtische Steuerkasse zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückstände kostenpflichtig im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen werden.

Der Säumniszuschlag auf verspätet gezahlte Steuern in Höhe von 2 v. H. ist nach Maßgabe des Steuersäumnisgesetzes vom 24. 12. 1934 bereits mit Ablauf des Fälligkeitstages der Steuer verwirkt.

Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht statt. Eingelegte Rechtsmittel und Stundungsanträge bei den Veranlagungsstellen halten die Verpflichtung zur Zahlung und die Durchführung von Vollstreckungsmaßnahmen nicht auf.

Bei Zusendung auf bargeldlosem Wege ist die Angabe der Hebebuchnummer, Steuer- oder Abgabenart unbedingt erforderlich.

Essen, den 16. Juli 1937.

Städt. Kassenamt, Steuerkasse, 2. Hagen 30.

Wenn es an Bekanntschaft fehlt —
Sag's der Zeitung unverhehlt —
Denn so mancher fand sein Heil —
Nur im Inseratenteil!

Entscheidet nicht manchmal im Leben ein einziger Augenblick? Wieviel glückliche Paare haben sich nicht schon durch eine Kleine Anzeige gefunden. Es ist schon so: mit einer kleinen Heirats-Anzeige marschiert meistens das Glück. Sie ist diskret, verschwiegen und spricht zu Tausenden.

Oeffentliche Mahnung.

Die am 15. d. Mts. fällig gewordenen, nachstehend aufgeführten **Steuern und Abgaben,** und zwar:

1. **für die Amtskasse Blankenstein:** Grundvermögens-, Hauszinssteuern für den Monat Juli 1937, Bier- und Getränkesteuer für den Monat Juni 1937;
2. **für die Amtskasse Hattingen-Land zu Winz:** Grundvermögens-, Hauszinssteuern für den Monat Juli 1937, Bier-, Getränke- und Gewerbelohnsummensteuer für den Monat Juni 1937;
3. **für die Stadtkasse Hattingen:** Grundvermögens-, Hauszinssteuer, Hundesteuer, Müllabfuhr, Straßenreinigungs- und Kanalbenutzungsgebühren, das Schulgeld für die höheren Lehranstalten und die Unterhaltsbeiträge für Juli 1937, die Bier-, Getränke- und Gewerbelohnsummensteuer für Juni 1937, die Musikautomatensteuer, Straßenbau- und Kanalanschlußkosten einschl. Zinsen und die Hauszinssteuerhypothekenzinsen für Juli 1937,

werden, soweit sie nicht über den genannten Zeitpunkt hinaus gestundet sind, **hierdurch angemahnt.** Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht statt.

Für alle nach dem 15. d. Mts. bei den vorbezeichneten Kassen eingehenden Beträge ist nach dem Steuersäumnisgesetz vom 24. Dezember 1934 ein Säumniszuschlag von 2 v. H. zu zahlen.

Bei Zusendung auf bargeldlosem Wege oder durch die Post müssen die fälligen Steuern usw. spätestens am 15. j. Mts. bei der Kasse eingegangen sein; die Ueberweisung hat daher in der Regel zwei Tage vor diesem Termine zu erfolgen.

Vom 20. d. Mts. ab werden alle Beträge, welche bis dahin rückständig sind (einschl. Säumniszuschlag) im Verwaltungszwangsverfahren beigetrieben.

Bis zur Zustellung der neuen Steuerzettel sind alle Steuern und Abgaben unter Vorlage der Zettel für das Rechnungsjahr 1936 weiter zu zahlen.

Amtskasse Blankenstein-R., 15. Juli 1937. Postscheckkonto 9780 Essen.
Amtskasse Hattingen-Land in Winz, 15. Juli 1937, Postscheckkonto 9970 Essen.
Stadtkasse Hattingen-Ruhr, 15. Juli 1937, Postscheckkonto 8840 Essen.

Gegen die Schwarzarbeit

Wir werden auf Veranlassung der Reichspropagandastelle Westfalen-Süd nur dann Arbeitsgesuche von selbständigen Handwerkern veröffentlichen wenn in solchen Anzeigen die vollständige Adresse angegeben ist und die Selbständigkeit des Gewerbes nachgewiesen werden kann. Ziffer-Anzeigen dieser Art sind also unzulässig.

Martha

LETZTE ROSE



„Martha, Martha"

„Letzte Rose"

sind die zu Volksliedern gewordenen Melodien, die Flotows heitere Oper „MARTHA" unsterblich gemacht haben und die auch in diesem großen musikalischen Lustspiel erklingen, das eine derb-lustige Verwechslungsgeschichte ist.

Helge Roswaenge, Tenor der Berl. Staatsoper, **Fritz Kampers, Grete Weiser, Carla Spletter**

Täglich 3.30, 5.30, 8 Uhr. Sonntags ab 3 Uhr.

CAPITOL

BOCHUM

Blinden-Verein

Bochum.

1. Vors.: Klavierstimmer Winkler, Bochum, Herner Str. 21, Ruf 635 13.

Es wird gebeten, nachstehende Handwerker mit Aufträgen zu bedenken:

Korb- und Stuhlflechter:

A. Fucken, Altenbochum, Altenbochumer Straße 78, Tel. Nr. 654,27,

Jos. Hawaginski, Auf dem Dahlacker 47, Konrad Odach, Altenbochum, Zeche Karoline 82a.

Stuhlflechter:

Karl Gottschalk, Bochum, Kronprinzenstraße 1,

Baga Bochum, Elsaßstr. 17,

Frl. Schulte, Bochum, Meierstr. 8,

Lischewski, Harpen, Grüner Weg 11,

Frl. Deitz, Von-der-Recke-Straße 100a (Maschinenstrickerin).

Bürstenmacher:

Hoffmann, Wattmar, Hattinger Str. 198a.

Handarbeiterinnen:

Frl. Keller Bochum, Hellweg 89.

Verkaufsstelle:

Vertrieb von Blindenarbeiten aller Art: Herner Str. 21, Tel. 635 13.



Köpfchen, Köpfchen haben! — heißt Geld verdienen! Man braucht nicht alles zu vernichten, was noch irgendwie Wert hat. Alles kann man noch zu Geld machen. Dafür sorgt unsere „Kleine". Haben Sie Möbel, gleich welcher Art, die Sie nicht mehr mögen, so bringen Sie noch heute eine Kleinanzeige zur Volks-Zeitung. Für andere sind die Sachen oft sehr wertvoll und Sie haben Geld für Neuanschaffungen zur Verfügung.